

RES. FELDART. RGT. 26





Die württembergischen Regimenter im Weltkrieg 1914-1918

Herausgegeben von

General H. Flaischlen

Band 45

Das Württembergische Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 26



Chr. Belser A.G., Verlagsbuchhandlung, Stuttgart

Das Württembergische Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 26

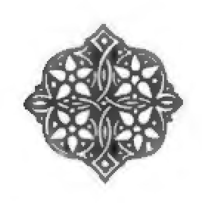
im Weltkrieg 1914-1918

Bearbeitet von

Max Klaus

Justizrat und Major a. D.

Mit 92 Abbildungen,
7 Text- und 20 Anlageskizzen



1929
Chr. Belser A.G., Verlagsbuchhandlung, Stuttgart

Druck der Chr. Belser A.G., Stuttgart

Vivos voco
Mortuos plango

Den Lebenden zum Vermächtnis
Den Toten zum Gedächtnis

Inhaltsverzeichnis

Mobilmachung

2. August bis 8. August 1914

In der alten Armee rechnete man das Kammerzählen nicht gerade zu den besonderen Liebhabereien. Und doch verstanden es findige Adjutanten und auf die Beschäftigung ihrer Stützen besonders erpichte Batteriechefs gerade an Nachmittagen, an denen man so nett dienstfrei gewesen wäre, ein ominöses Zettelchen in das mit Recht so beliebte Parolebuch zu schmuggeln des Inhalts: „Hufnägel-, Wäsche- und Gerätezählen." Was half's? Der alte Soldat sagte mit stoischer Gelassenheit: „Was befohlen ist, wird gemacht." Und das war gut so! So zählte man, zwar wenig begeistert, aber doch durchaus gewissenhaft die Hufnägel und Hufeisen, die Wäsche, Uniformen, Säbeltroddeln und selbst die Gebetbücher. Zur Ehre all der gewissenhaften alten Kammerunteroffiziere sei es gesagt: Die Bestände stimmten. Diese guten, treuen alten Soldaten, zu eiserner Disziplin und unbestechlicher Pflichttreue auf dem Kasernenhof erzogen, walteten in großen, erhebliche Bestände umfassenden Kammern ihres verantwortungsvollen Amtes. Scharf ausgerichtet, wie auf dem Hofe die Rekruten, so waren auf der Kammer mit peinlicher Genauigkeit die Uniformstücke in die Regale gereiht. Diese getreuen Sachwalter haben an dem planvollen Gelingen der Mobilmachung ein ebenso hohes Verdienst, wie die arbeitsamen Stäbe mit ihren schreibenden Hilfskräften, kurzweg insgesamt „Tintenspione" genannt.

Wozu, warum man eigentlich auf der Kammer zählte? Da machte man sich herzlich wenig Gedanken, um so weniger als die Formationen vielfach geradezu hieroglyphenhafte Bezeichnungen aufwiesen. Was sollte man auch mit solch einem Täfelchen machen: L M K I Mob. R.F.A.R. 26? Was konnten diese rätselhaften Buchstaben bedeuten? Bestenfalls einen Truppenteil, dem man als aktiver Soldat nicht angehörte; denn jeder gedachte doch mit seinem aktiven Stammregiment eintretenden Falles ins Feld zu ziehen.

Da kam der 2. August 1914. An diesem Tag wurde die in den Gang der Weltgeschichte tief einschneidende Mobilmachung des deutschen Heeres und der Marine befohlen. Damit war auch unser Reserve-Feldartillerie-Regiment 26 ins Leben gerufen; der erste Mobilmachungstag des Weltkrieges ist der Geburtstag unseres lieben Feldregiments.

Die aktiven Regimenter 13, 29 und 49 hatten die Mobilmachungsvorarbeiten zur Bildung des Res.-Feldart.-Regts. 26, gegliedert in 2 Feldkanonen- und eine leichte Feldhaubitzabteilung zu je 18 Geschützen, zu leisten. Der Regimentsstab und I. Abteilung wurden durch Feldart.-Regt. 13, II. Abteilung durch Feldart.-Regt. 49 und III. (leichte F.H.) Abteilung durch Feldart.-Regt. 29 aufgestellt. Die Mobilmachung selbst vollzog sich nicht in den Standorten der Stammregimenter Ulm und Ludwigsburg, sondern war in weiser Voraussicht, um den nötigen Raum für Unterbringung und Bewegung zu schaffen, in deren Umgebung verlegt. Nur der Regimentsstab und Stab II./Res. 26 machten in Ulm mobil; I. Abteilung in Dellmensingen, II. ohne Stab in Tomerdingen und III. Abteilung in Bietigheim.

Nun gab's ein Leben in den Kasernen! „Der König rief und alle, alle kamen." Auf den Kasernenhöfen erfolgte die Verteilung der eingetroffenen Ergänzungen und alsbald gruppierte man sich nach der Truppenzugehörigkeit. Da flogen die Siegel von den geheimnisvoll verschlossenen Kammertüren und tausend Hände regten sich in den sonst so stillen naphtalinduftenden Kammern.

Aus den Wagenhäusern rollten die Feldkanonen und leichten Feldhaubitzen, die Munitions- und Verpflegungswagen. Alsbald wanderte die empfangene Ausrüstung



Ulm bei der Mobilmachung

in die Mobilmachungsorte, wo in fieberhafter Tätigkeit alles daran gesetzt wurde, in der vorgeschriebenen Zeit die Aufstellung der Formationen durchzuführen. Und dies gelang dank der peinlich genauen Mobilmachungsvorarbeiten, aber auch dank der begeisterten einheitlichen Mitarbeit jedes einzelnen.

Am 9. August konnte das Regiment, wie im Mobilmachungskalender vorgesehen, marschfähig gemeldet werden. Zwar eine Paradetruppe nach Friedensmaßstab war dies nicht. Mancher Helmüberzug glich eher einer unheimlichen Tarnkappe, mancher Rock saß zu weit und noch häufiger zu eng auf den rundlichen Wölbungen der des Soldatenhandwerks nicht mehr gewohnten Ersatzleute. Doch was wollten solch kleine äußere Mängel besagen gegenüber dem inneren Wert dieser schon in wenigen Tagen in fester Zusammengehörigkeit geeinten Truppe. War doch jeder einzelne voll und ganz von dem Ernst der Stunde erfaßt und angesichts der freventlichen Bedrohung der Heimat bereit zu kämpfen, und sollte es sein, selbst das Leben in die Schanze zu schlagen.

Die glatte Heranführung des Pferdematerials war ein besonderer Beweis für die gut geleitete Mobilmachung. Allerdings stiegen Bedenken auf, als man neben prächtigen Tieren auch so manches Rößlein in den Sielen stehen sah, das für nicht gerade wohlduftende, aber äußerst nützliche landwirtschaftliche Vehikel weit mehr geeignet schien, als zur Bespannung der „Ultima ratio regis". Wie würden die Gespanne sich bewähren, die keine besondere, für das militärische Fahren erforderliche Ausbildung durchlaufen hatten? Es wird später Gelegenheit geboten sein, die Leistungen der braven Pferde im einzelnen zu würdigen, bei Kampf und Marsch. Doch das Gesamturteil darf vorweggenommen werden, daß das Pferdematerial sich vorzüglich bewährt hat und daß die Zug- und Fahrleistungen der hauptsächlich aus Ergänzungspferden bestehenden Reserveformationen denen der aktiven Regimenter durchaus nicht nachstanden.

Die ganze Bevölkerung war von der Kriegsstimmung erfaßt und rannte geschäftig durch Straßen und Gassen, die Ausrüstung zu vervollständigen; meist mit nützlichen, oft aber auch mit den seltsamsten Dingen, angefangen von der Bekleidung bis zum



Regimentsstab beim Ausmarsch

Von links nach rechts: Regimentsarzt Dr. Werner, Oberstleutnant Erlenbusch, Oberleutnant Wolf (Regimentsadjutant †), Leutnant d. R. Hoß (Ordonnanzoffizier)

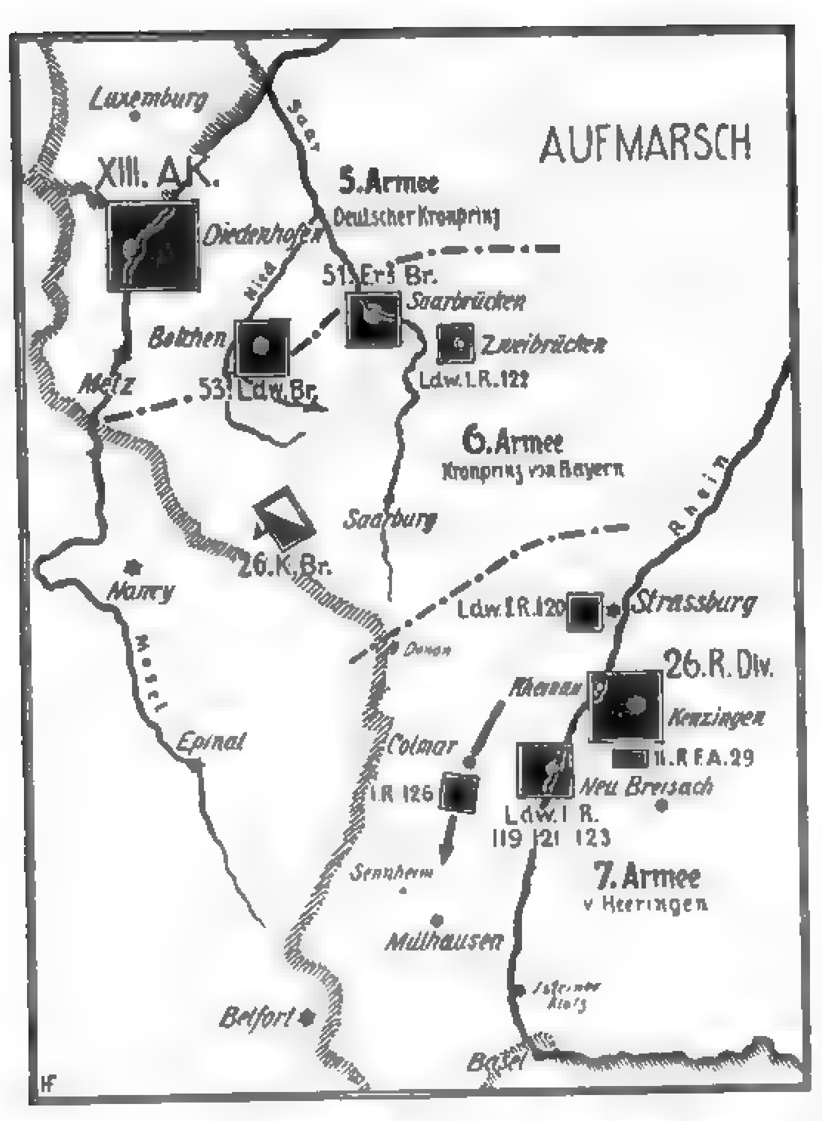
Nähzeug und der umfangreichen Taschenapotheke. Tolle Gerüchte schwirrten landauf, landab und wurden geglaubt. Die Franzosen sollten Wasserleitungen mit Bazillen verseucht, die Donaubrücke bei Sigmaringen in die Luft gesprengt und Nürnberg bombardiert haben. Harmlose Bürger mit fremdländisch klingendem Namen sollten verhaftet und sofort standrechtlich erschossen worden sein. Am „Russischen Hof" in Ulm ertönte plötzlich ernster, nächtlicher Gefechtslärm, da eine harmlose Wolke für einen feindlichen Flieger gehalten und mit Fahrersrevolvern ältester Konstruktion ausgiebig befunkt wurde. Der sonst so ernste Mond lächelte verschmitzt, als der Spuk verschwunden und beschien besänftigend die verdutzten Schützen, wie auch die Betten der angeblich erschossenen, nun aber friedlich schnarchenden Ulmer Spione. Die miesmachenden Kolporteure waren die Vorläufer der später mit Recht so beliebten „Etappenparolen". Doch abgesehen von solchen Auswüchsen, die in der allgemeinen Spannung ihre natürliche Erklärung finden, war die Stimmung wenn auch ernst, so doch würdig und zuversichtlich, in unerschütterlichem Glauben an die gute Sache, in der heiligen Liebe zum Vaterland und in der stolzen Hoffnung auf den Sieg der eigenen Waffen.

Vogesen

9. August bis 23. September 1914

Skizze 1, 2, 3

Am 9. und 10. August rollten die Züge nach Westen, die das Regiment in das östlich des Rheins hart nördlich vom Kaiserstuhl gelegene Aufmarschgebiet brachten. Die erste Abteilung fuhr über Donaueschingen—Triberg—Offenburg, die zweite über Sigmaringen—Tuttlingen—Freiburg, die dritte über Karlsruhe. Die Fahrt zur Front gestaltete sich zu einem erhebenden Abschied von der geliebten Heimat. Allerorts strömte die Bevölkerung herbei, den zum Schutze des Vaterlands ins Feld ziehenden Kämpfern Lebewohl zu sagen und heiße Wünsche den scheidenden Brüdern auf den



Weg zu geben, auf deren Mut und Kraft das Schicksal der deutschen Lande gestellt war. Eine Flut von Liebesgaben ergoß sich über die Transportzüge.

Im Lauf des 11. August war das ganze Regiment auf der Linie Kenzingen—Riegel ausgeladen und trat zu dem Verband der 26. Res.-Division, die unter dem Kommando des Generalleutnants Frhr. v. Soden stehend, mit der 28. Res.-Division das XIV. Reservekorps bildete, das von General d. Art. v. Schubert befehligt wurde. Das Korps gehörte zur 7. Armee, die als äußerste linke Flügelarmee mit der Aufgabe betraut war, die linke Flanke des mit dem Drehpunkt bei Saarburg nach Südwesten einschwenkenden deutschen Heeres zu decken und dessen siegreiches Vordringen durch Druck auf die feindliche rechte Flanke zu unterstützen.

Am 12. August wurde der Rhein bei Schönau überschritten. Höher schlugen die Herzen beim Anblick des deutschen Stromes und wie zum Schwur klang's von den Pferden, von den Protzen und Lafetten:

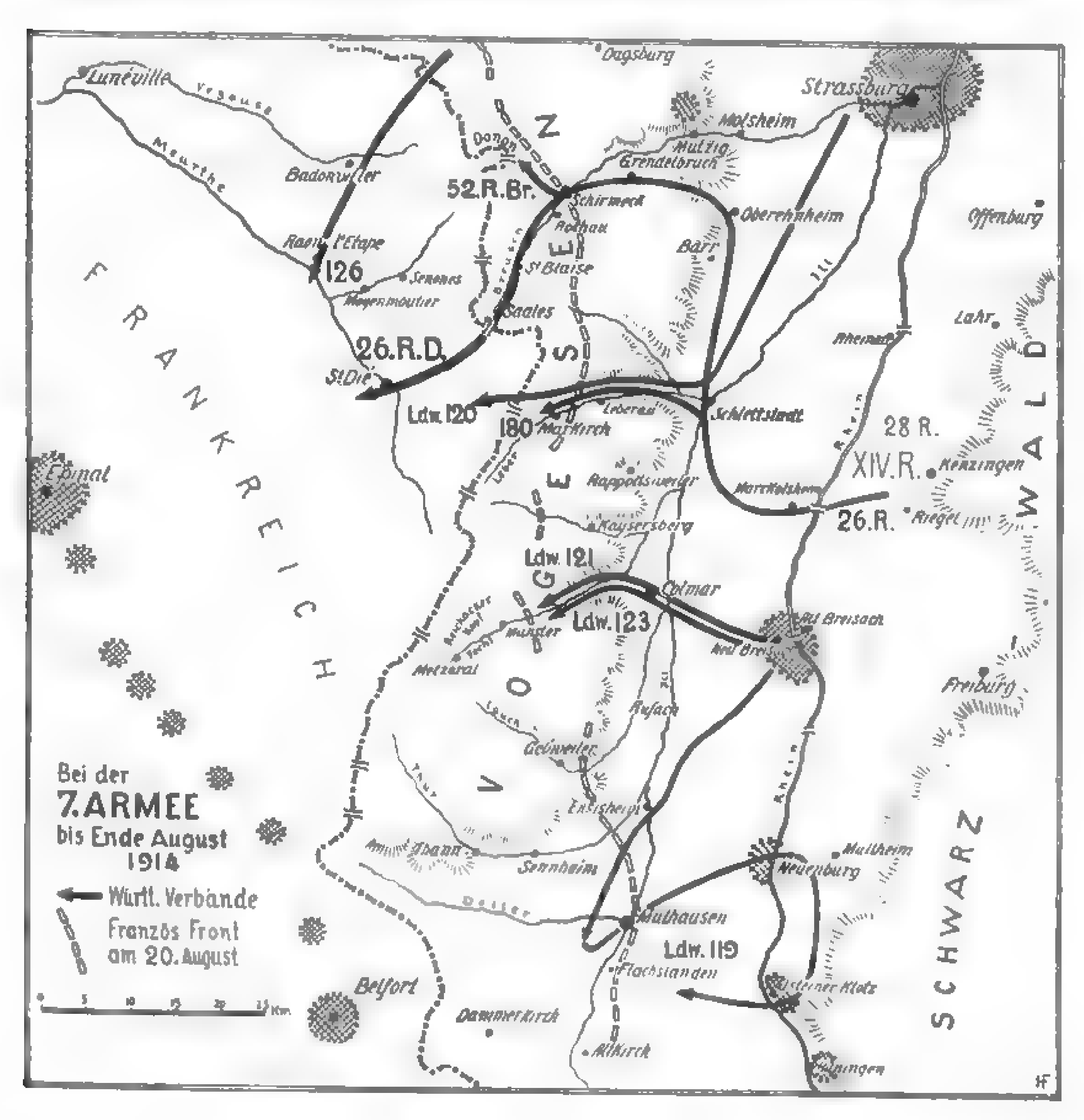
„Lieb Vaterland magst ruhig sein.
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!"

Die Tage bis zum 17. August waren durch Märsche in nördlicher Richtung bis in die Gegend von Oberehnheim ausgefüllt. Vorübergehend hatte das Regiment Bereitstellungen am Ostrand der Vogesen bei Barr—Andlau eingenommen, um einem etwaigen Vordringen der Franzosen in die Rheinebene entgegentreten zu können. Schon seit dem 14. August ließ vom Gebirge herüberhallender Kanonendonner er-

kennen, daß auch der Feind im Heranführen seiner Kräfte nicht müßig gewesen, und daß in den schwülen Augusttagen das Kriegsgewitter sich in den Hochvogesen zu entladen begonnen hatte.

Den Franzosen war es gelungen, im Breuschtal festen Fuß zu fassen, Wisch, Schirmeck samt dem Höhenzug Grendelbruch—Hochfeld zu besetzen. Am Nachmittag des 17. August rückte das Res.-Regt. 119, dem ein Zug der 2. Batterie unter Leutnant d. L. Schnürle beigegeben war, von Rosheim über Forsthaus Eichwald auf Grendelbruch ins Gebirge, dem Feind entgegen. Auf steilem, beschwerlichem Wege wurde gegen Abend Grendelbruch erreicht. Plötzlich ertönt der Ruf: „Die Franzosen, die Franzosen!" Die 119er stürmen zum westlichen Dorfrand, schon pfeift es in den Dorfstraßen, Gewehrkugeln klatschen an die Mauern, Maschinengewehre rattern — der Zug Schnürle strebt in beschleunigter Gangart der bewaldeten Höhe östlich des Dorfes zu, kommt jedoch nicht mehr zum Auffahren, da bei einbrechender Dunkelheit der Gefechtslärm verstummte.

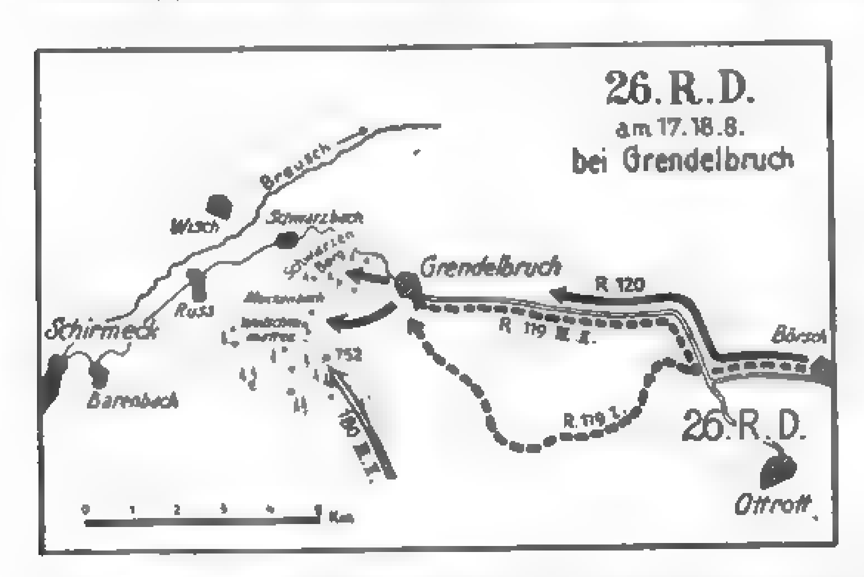
In der Frühe des 18. August wurde die am Vortag erkundete Stellung bezogen. Gegen Mittag wird das Feuer eröffnet auf Franzosen westlich Grendelbruch. Rollend



hallten die ersten Schüsse des Regiments über Berge und Wälder der Vogesen, tausendfaches Echo weckend. Nach kurzem Gefecht gingen die Franzosen zurück, verfolgt von der Infanterie.

Am 18. August rief der Divisionsbefehl sämtliche verfügbaren Kommandeure 9 Uhr vormittags an den Bahnhof von Ottrott zum Befehlsempfang. Der Vormarsch wurde in zwei Kolonnen angeordnet: Die 52. Res.-Inf.-Brigade unter General v. Auwärter mit I. und III. Abteilung über Forsthaus Eichwald auf Grendelbruch, die 51. Res.-Inf.-Brigade unter General v. Wundt mit II./Res. 26 über Klingenthal — Rotlach auf Hochfeld.

Indessen wurde befohlen, die ganze 2. Batterie mit möglichster Beschleunigung in das Vorhutgefecht bei Grendelbruch einzusetzen. Im flotten Trabe, soweit der 17 km weite, über Berge und Schluchten führende Waldweg es zuließ, eilten die Geschütze gen Westen. Gegen 4 Uhr nachmittags wird Grendelbruch erreicht, sehnlich wartet die im Kampf stehende Infanterie. „Artillerie vor!" tönt es sehnend, fordernd, von Mund



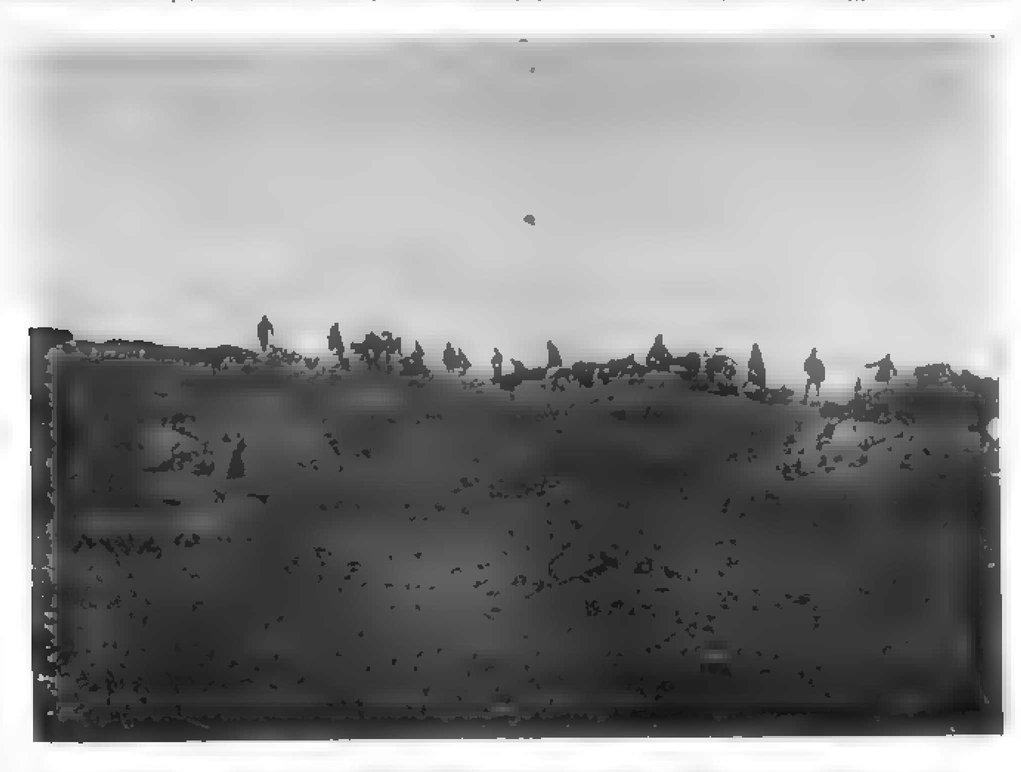
zu Mund. Aber die Geschütze halten ja! Die schaumbedeckten Pferde kleben mit fliegenden Flanken am steilen Hang hart westlich Grendelbruch. Es geht nicht, die Pferde können nicht mehr, die Kräfte der Kanoniere versagen. Da stürzen die Kameraden vom II. Bataillon Res.-Regt. 119 und I. Bataillon Res.-Regt. 120 an die Geschütze, springen in die Räder, greifen in die Speichen, ziehen am Langtau Schulter an Schulter mit den Artilleristen.

Geschütz um Geschütz wird auf die Höhe gewuchtet. Aber die Munition fehlt! Die schweren Wagen sind rettungslos festgefahren. Da fliegen die Munitionskörbe von Hand zu Hand — 5 Uhr nachmittags kommandiert Hauptmann Voelter: „Schrapnells Brennzünder, geradeaus Schützen am Waldrand — Feuer!" Weiße Schrapnellwölkchen tanzen wie Schneebälle über den grünen Matten, vor dem dunkeln Wald — Wirkung im Ziel — die feindlichen Schützen weichen — erst einzeln, dann in Gruppen — im Muckenbachhof stauen sich die Rotbehosten — auch dorthin prasseln Schrapnellkugeln. Stürmend folgte die eigene Infanterie dem unter Verlusten zurückgehenden Gegner. Aber auch in den eigenen Reihen ging der Tod um. Gaukelnde Bilder der Phantasie wurden hier zu tief erschütternder Wirklichkeit — die ersten Toten —. Die 2. Batterie wurde von der gegnerischen Artillerie mit einigen Schüssen bedacht; glücklicherweise gab es nur einige Leichtverwundete.

Der frühe Morgen des 19. August fand die Batterien der I. Abteilung und die 7. Batterie nach überaus mühsamem Anmarsch in Stellung auf den Höhen westlich Grendelbruch. Vom Feinde war nichts mehr zu sehen. Nördlich des Breuschtales stand die 28. Res.-Division im Kampf. Eben sollten die Batterien gegen die auf Ruß

und Wisch im Breuschtal vorgehenden Franzosen eingesetzt werden, als der Regimentskommandeur auf La Hongrie schanzende feindliche Infanterie erkannte und darauf sofort den Befehl gab zum Auffahren beim Muckenbacherhof und Höhe 752 südlich des Hofes. Auch die 6. Batterie wurde herangeholt. Gleichzeitig eröffneten die 5 Batterien das Feuer — da kam Leben in die Franzosen, die Hals über Kopf flüchteten.

Die unverkennbaren, schönen Erfolge der Artillerie ließen die Infanterie mit neuem Mut vorwärtsstürmen nach den Höhen von La Hongrie, wohin die Batterien, wenn auch langsam bei den unsagbar schwierigen Wegverhältnissen, zu folgen sich bemühten. Wohl waren die Fahrer im Frieden geschult, den zum Lerchenfeld hinaufführenden Mähringer Steilweg bei Ulm zu erklettern und auch Münsingen bot manchen Buckel, der Reiter und Pferd alle Kraft und Geschicklichkeit entfalten ließ, aber die



6./Res. 26 fährt auf La Hongrie auf

Vogesen, das war doch noch anders. Meist überhaupt kein Weg, nur Steilhänge, Felsen und Wälder. Mit Säge und Axt, mit Spaten und Hacke, mit zehnfachem Vorspann, die Geschütze am Seil die Sturzhänge hinauf und hinunter, so ging's von den Höhen in die Schluchten und wieder hinauf, dorthin, wo die Infanterie sehnsüchtig die wirksame Schwesterwaffe erwartete. Fast Unmögliches leisteten die Batterien, immer wieder getreulich unterstützt durch die braven Kameraden von der Infanterie. Im Lauf des Nachmittags keuchte die I. Abteilung den Hang von La Hongrie hinauf, wo als erste schon die 6. Batterie stand; auch die leichten Feldhaubitzen der 8. Batterie krönten die Höhe, während 7. und 9. Batterie in Bereitstellung zurückblieben. Zurückgehende Kolonnen im Breuschtal, Schützengräben und Schützen im Raume Schirmeck—Vorbruck—Wipucelle boten lohnende Ziele.

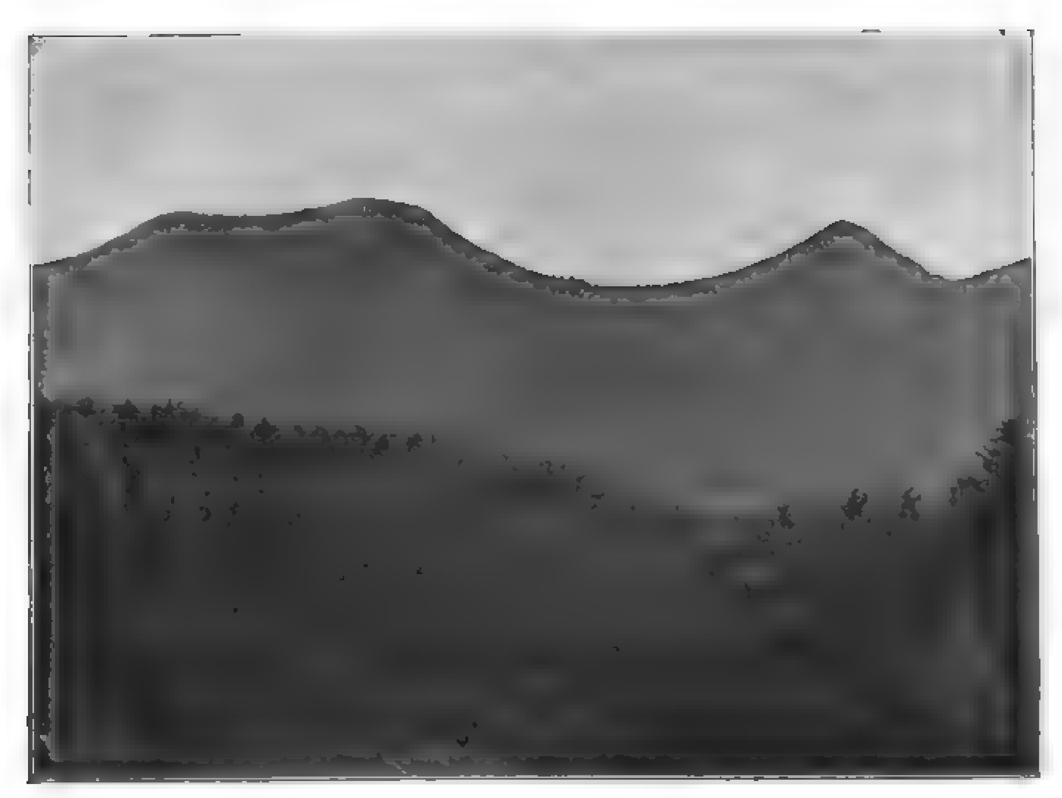
Die 4. und 5. Batterie waren am 19. August über Klingenthal—Rotlach auf das Hochfeld marschiert, wo gegen feindliche Stellungen beim Hof Morel etwa 10 Uhr vormittags das Feuer eröffnet wurde. In Verfolgung der weichenden Franzosen fuhren die Batterien beim Hof Morel auf. In wirksamem Feuer gingen die feindlichen Schützenlinien östlich Belmont zurück. Der stürmenden Infanterie auf dem Fuße folgten die Batterien auf Höhe 917, woselbst auf Befehl des dort anwesenden Generals v. Wundt offene Feuerstellung eingenommen wurde, um den Feind auf dem Johannisberg zu bekämpfen. Des Gegners Antwort blieb nicht aus. Gegen 5 Uhr abends eröffnete überlegene Artillerie von den Diesbacher Höhen ein heftiges Feuer

auf die ungeschützt stehenden Batterien. Diese Feuertaufe war gründlich! Jedem, der sie miterlebt, wird sie unvergeßlich bleiben. Offen, am vorderen Hang, die Sonne im Gesicht, die feindlichen Geschütze außerhalb der Reichweite, boten die zur Untätigkeit verdammten Batterien willkommenes Ziel. Schuß auf Schuß sauste heran mit unheimlichem Zischen. Krachend barst Granate um Granate mitten unter den Geschützen, alles in schwarzen häßlichen Rauch hüllend. Doch, wurde auch mancher verwundet, sank auch der oder jener tödlich getroffen von der Lafette, wacker hielten sie aus bei ihren Geschützen, wie ihre Führer, die Hauptleute Zimmerle und Günther. Letzterer stand während der ganzen Beschießung aufrecht und ungeschützt am Scherenfernrohr, als ob er voll Interesse wie auf dem Münsinger Schießplatz das Zielfeuer beobachtete; die Batterie Zimmerle sang die Wacht am Rhein. Erst bei sinkender Nacht verstummte das rasende Feuer. Bei der Heftigkeit der Beschießung waren die Verluste noch erträglich: 3 Tote, 11 Verwundete.

Mit Tagesanbruch des 20. August gingen die Batterien beim Hof Morel in Stellung gegen die von Bellefosse auf Belmont und das Hochfeld vorfühlende feindliche Infanterie. Der bis in bedrohliche Nähe auf dem Hochfeld vordrängende Gegner wurde mit gutem Erfolg bekämpft. Während dieser Gefechtstätigkeit gegen den linksumfassenden Feind war die Fühlung in dem zerrissenen Waldgebirge mit der 51. Res.-Brigade verloren gegangen. Die Reste des Res.-Regt. 121 waren in dem für Artillerie ungangbaren Wald in Richtung Wildersbach vorgegangen. Gegen 3 Uhr nachmittags trafen Teile der 19. sächsischen Ersatz-Division ein, mit der nun der Stab der II. Res. 26 Fühlung nahm, um in gemeinsamem Vorgehen den Anschluß an die eigene Infanterie in Richtung Wildersbach wieder zu gewinnen. Der Kommandeur der sächsischen Division glaubte, in Anbetracht der Erschöpfung seiner Truppen an diesem Tage nicht weiter vorrücken zu können und befahl der Abteilung, zunächst in Stellung zu verbleiben. Am 21. August gegen 4.30 Uhr vormittags erging von dieser Division zu allgemeiner Überraschung der Befehl, über Rotlach—Welschenbrunn auf Barr zurückzugehen. Bedroht in der linken Flanke durch den immer wieder in Richtung Hochfeld vordrängenden Gegner, abgeschnitten von der über teils deckungsloses, teils für Artil-



An der Breuschbrücke bei Schirmeck



Großer und Kleiner Donon

lerie ungangbares Gelände vorgegangenen eigenen Infanterie, fügte sich, wenn auch innerlich widerstrebend, der Stab der II. Abteilung dem Rückzugsbefehl. Die Batterien trafen gegen 1 Uhr nachmittags in Barr ein. Am 22. August marschierte die Abteilung über Ottrott, Mollkirch nach Urmatt, woselbst der Befehl einging, am 23. August, 6 Uhr vormittags, am Eingang von Schirmeck bereit zu stehen.

Am 20. August wurden die I. und III. Abteilung in das Breuschtal gezogen, um auf Befehl des Generalkommandos in Richtung Alberschweiler zur Schlacht bei Saarburg abzumarschieren. Die 6. Batterie, schon im Breuschtal angelangt, wurde nach Rothau gerufen, um das unter Artilleriefeuer leidende Regiment 180 zu unterstützen. In schlankem Trab fuhr die Batterie nach der Höhe westlich Rothau und bekämpfte die Artillerie auf den Höhen von Diespach. Ein hochfliegender Munitionswagen und das Verstummen der feindlichen Artillerie bewiesen die vortreffliche Wirkung unserer 6. Batterie.

Nach äußerst beschwerlichem Marsch war die erste Abteilung mit 7. Batterie am 21. August frühmorgens mit Tagesgrauen auf der Höhe 672 hart südlich Freconrupt mit Front nach Südwesten in Stellung gegangen zur Unterstützung des Res.-Inf.-Regts. 99, dem namentlich Artilleriefeuer schwer zusetzte. Der alles überragende Donon war frei vom Feind gemeldet. — Ein verhängnisvoller Irrtum! — Der Abteilungskommandeur erkannte beim Zollhaus Donon feindliche Schützengräben; die Batterien wandten die Front, doch vergeblich, die Entfernung zu wirksamer Bekämpfung des erkannten Gegners erwies sich als zu groß. Hoch oben auf den bis zu 1008 m ansteigenden Höhen des Donon saßen spähend die feindlichen Artilleristen; die reißenden Nebelschleier enthüllen ihren Blicken ein seltenes Bild: Tief unten, aufgebaut wie Bleisoldaten aus der Spielzeugschachtel, stehen deutsche Geschütze! Frohlockend ob der sicheren Beute saugt sich ihr Auge fest an dem der Vernichtung geweihten Ziel. Der Franzosen Rohre spielen sich ein auf Höhe 672 und schon der erste Schuß sitzt haarscharf · 0! Darauf aufgesetzt beginnt nach allen Regeln artilleristischen Könnens ein Wirkungsschießen, das das Feuer der sich wacker wehrenden Batterien verstummen läßt. Vernichtend bersten die Granaten mit nervenzerrüttendem Krach,



1./Ref. 26 bei Fréconrupt

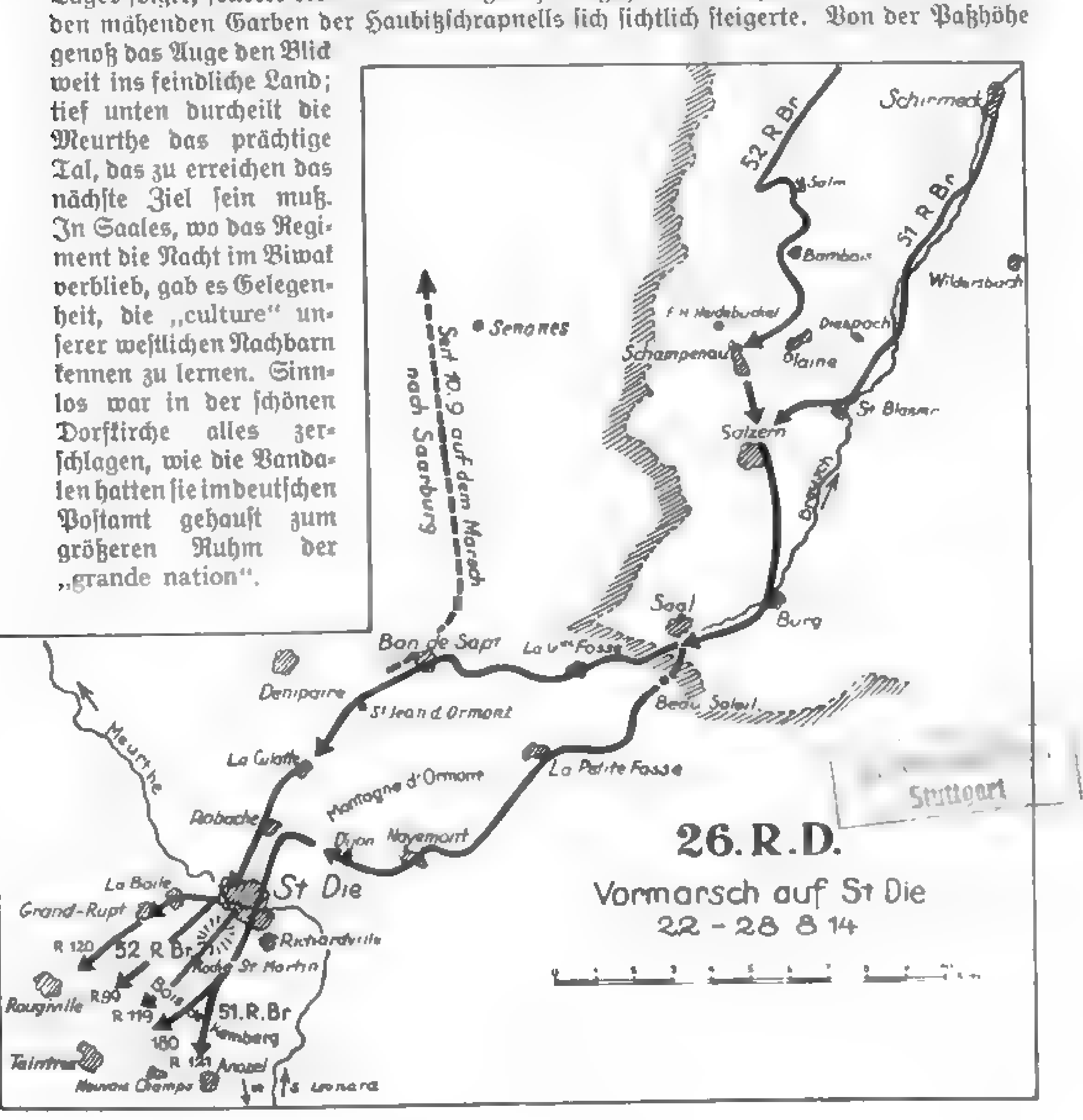
erbarmungslos zerhackt des Gegners Eisen Menschen und Material. Ganze Bedienungen sinken am Geschützrohre nieder, getreu dem geschworenen Eid. Da entringt sich der Brust der Führer, um weiteren nutzlosen Opfern vorzubeugen, der im Frieden nicht gekannte Befehl: Zurück von den Geschützen, decken! — Schwer waren die Verluste: 21 Tote, 42 Verwundete! Auch das Material hatte stark gelitten, 3 Lafetten, 2 Munitionswagen zerschossen.

In der Nacht vom 21. 22. August räumten die Franzosen den Donon und wichen unter den Folgen der Schlacht bei Saarburg allmählich auf der ganzen Front vor unserer hart auf den Fersen bleibenden Infanterie. Die I. Abteilung rückte vom Gefechtsfeld bei Fréconrupt mit dem Regiment 119 über Tannwald auf Salm, wiederholt mit Erfolg in das Gefecht eingreifend. Die II. und III. Abteilung marschierten mit der 51. Res.-Inf.-Brigade über Schirmeck—Rothau in südwestlicher Richtung. Noch am 22. August fuhr die 6. Batterie bei Claquette auf, um die bei Rothau in ein verlustreiches Waldgefecht verwickelten 180er erfolgreich zu entlasten. Der Infanteriekampf brandete bis nahe an die Rohre der Batterie Preysing. Ihr wohlgezieltes Feuer ließ den Ansturm der feindlichen Schützenlinien verlustreich zusammenbrechen. Unter großen Schwierigkeiten gingen die II. und III. Abteilung am 22. und 23. August auf den Höhen des Mont Chénot und von La Fraize in Stellung. Die schweren Munitionswagen vermochten auf die steilen Höhen nicht zu folgen; da schnallten die findigen Fahrer und Kanoniere die Munitionskörbe an die Sattel und, als hätten sie nie etwas anderes gekannt, erkletterten die in Saumtiere verwandelten schwäbischen Gespannpferde ruhig und sicher die luftigen, mit hohem Ginster bedeckten Höhen. Doch kam es hier nicht zu größeren Gefechtshandlungen, der Feind hatte auch die Diespacher Höhen schon geräumt.

Dichter Nebel lag am Morgen des 24. August über Tal und Höhen. Artillerie, Infanterie und selbst die lange vermißte große Bagage verstopften die enge Straße Rothau—Foudan. An allen Ecken und Enden knallte es: Infanteriegeplänkel seitwärts auf den Höhen, Artillerieschüsse auf der Straße. Eine nervenprickelnde Lage! Da endlich wich der Nebel und nach schwieriger Erkundung gelang es der II. Abteilung auf Höhe 558 westlich Diespach, der III. südlich Bliensbach aufzufahren. Westlich Saulxures feuerte die französische Artillerie. Da mischten sich auch die leichten Feld-

haubitzen von den Bliensbacher Höhen ins Gefecht und warfen ihre grauen Zuckerhüte in die Stellungen der französischen Batterien, die nach kurzer Zeit verstummten. Von der niedergekämpften Artillerie lenkten die leichten Feldhaubitzen ihr Feuer auf Saulxures und die westlich davon gelegenen Höhen in konzentrischem Zusammenwirken mit der II. und auch der von Bambois auf Blaine vorgegangenen I. Abteilung, zur Entlastung unserer zeitweilig hart bedrängten und vorübergehend weichenden Infanterie. Saulxures ging unter den zündenden Granaten in Flammen auf und ringsum wich der Feind dem überlegenen Feuer unserer Geschütze. Als reife Frucht fiel noch am 24. Saulxures in die Hände der Unsern. Beim Zollhaus und am Waldrand standen noch die von der Abteilung Schweizerbarth bis zur Kampfunfähigkeit zusammengeschossenen feindlichen Batterien; die leichten Feldhaubitzen hatten ganze Arbeit gemacht. An ihren Rohren lagen die französischen Kanoniere; mit bewundernswerter Tapferkeit hatten sie standgehalten bis zum letzten Mann.

Von den Höhen bei Saales, wohin die Division dem zurückgehenden Feinde andern Tages folgte, feuerte die III. Abteilung in zurückgehende Schützen, deren Tempo unter den mähenden Garben der Haubitzschrapnells sich sichtlich steigerte. Von der Paßhöhe genoß das Auge den Blick weit ins feindliche Land; tief unten durcheilt die Meurthe das prächtige Tal, das zu erreichen das nächste Ziel sein muß. In Saales, wo das Regiment die Nacht im Biwak verblieb, gab es Gelegenheit, die „culture" unserer westlichen Nachbarn kennen zu lernen. Sinnlos war in der schönen Dorfkirche alles zerschlagen, wie die Vandalen hatten sie im deutschen Postamt gehaust zum größeren Ruhm der „grande nation".





Bahnhofsplatz von St. Dié

Am 26. August erreichten die I. Res. 26 über La grande Fosse Ban de Sapt, die II. und III. Res. 26 über Colroy—Spitzemberg Nayemont, unter fortwährenden Verfolgungsgefechten gegen den sich hartnäckig zur Wehr setzenden Gegner. Während es der rechten Kolonne am folgenden Tage gelang, über St. Jean d'Ormont auf La Culotte vorzugehen, vermochte die linke aus dem Waldgelände des Bois d'Ormont heraus sich nicht zu entwickeln. Jedes Vordringen unterbanden dort aus den Pyrenäen herbeigeeilte Alpenjäger, stämmige prächtige Soldaten in glänzender Gebirgsausrüstung, unterstützt durch ihre Gebirgsartillerie. Da fuhr Hauptmann Günther mit einem Zug seiner 5. Batterie vor, in eine Linie mit der Infanterie, ungeachtet des rasenden Gewehrfeuers, das in den Wäldern ein unheimlich rollendes, dumpf brausendes Echo widerhallen ließ. Doch kaum hatten die ersten Granaten die Mauern der Gehöfte von Dijon durchschlagen, da eilte der Feind in kopfloser Flucht unter schwersten Verlusten zurück; selbst die Gebirgsbatterie fiel unversehrt in die Hand der Stürmenden.

Die Bahn war frei und vorwärts ging's im Hochgefühl des unaufhaltsam vordringenden Siegers auf die Höhen, an deren Fuß die landschaftlich so reizvolle Stadt St. Dié sich schmiegt. In flotter Verfolgung eilte die I. Abteilung auf der Höhe 450 östlich von Hébémont in Stellung, während die II. und III. Abteilung auf die Höhe hart östlich St. Dié folgten. Truppenansammlungen in St. Dié, zurückgehende Kolonnen westlich der Meurthe boten lohnende Ziele. Die II. Abteilung erlitt empfindliche Verluste durch Flankenfeuer der feindlichen Artillerie, das auch die sich unvorsichtig zeigenden Stäbe mit anerkennenswerter Geschwindigkeit die kriegsmäßig gedeckte Stellung einnehmen ließ. Noch am Abend des 27. griff die II. Res. 26 aus einer Stellung auf St. Roch in den Kampf bei St. Michel ein, um dem Gegner im Rückzug Abbruch zu tun. Während am 28. die I. Abteilung auf die Höhe zwischen Dijon und St. Dié herangezogen wurde, fuhr die II. Abteilung auf der Höhe 541 östlich Marzelay und die III. Abteilung hart nördlich Robache auf. Ein Vorstoß der feindlichen Infanterie scheiterte am Abend dieses Tages im Feuer der beiden Abteilungen. Am 29. August ging die I. Abteilung auf Les Tiges vor zur Unterstützung des Vorstoßes der Brigade Auwärter.

Die Tage vom 29. August bis 10. September waren ausgefüllt durch das Ringen um die blockartigen, mit Wäldern bedeckten Höhen Bois de Madeleine und Bois de Kemberg, deren Kamm zwar erreicht, aber nicht überschritten werden konnte. Teils aus den vorgenannten Stellungen feuernd, teils vorgehend bis Rougiville im Taintruxtale und Les Censes südlich St. Dié waren die Batterien stets zur Hand, der hart

ringenden Infanterie den Weg auf die Höhen jenseits der Meurthe zu bahnen. Aus dem Waldesdunkel der jäh ansteigenden Gebirgsblöcke schlug unserer vorgehenden Infanterie das Feuer geschickt aufgestellter Maschinengewehre, der Gebirgs- und Feldgeschütze entgegen, große Lücken in die Reihen reißend. Auch die Batterien wurden namentlich bei Les Tiges lebhaft beschossen. Am 10. September erging in Auswirkung der Marneschlacht der Divisionsbefehl zur Erkundung von Abmarschwegen nach Norden, da die Stellungen geräumt werden sollten. Zur Verschleierung der eigenen Absichten machte die Infanterie gegen Abend einen Vorstoß, während die Batterien die gegnerischen Stellungen mit erhöhter Feuertätigkeit bedachten. Die Loslösung gelang völlig unbehelligt vom Feinde. Über Ban de Sapt—S'nones—Celles—Cirey ging der Marsch auf Saarburg, wo das Regiment am 16. September eintraf.

Saarburg stand noch ganz unter dem Eindruck des gewaltigen Kampfes, der hier getobt. Die Franzosen hatten es sich in ihrer angeborenen Ritterlichkeit nicht versagen können, in den Häusern à la française zu hausen. Ganz besonderen Mut legten diese



La Bolle am Fuß von Bois de Kemberg

Soldaten der Grande Nation an den Tag, wenn sie in friedlichen Zimmern auf wehrlose Bilder deutscher Herrscher und Heerführer stießen. Mit Schneid und sadistischer Sachkenntnis wurden, selbst auf harmlosen Photographien deutscher Soldaten, Herz und Augen durchbohrt. Ein billiger Triumph! Die Divisionen des Kronprinzen Rupprecht hatten diese Helden belehrt, wie man außerhalb der schützenden Mauern auf dem Feld der Ehre ficht und jagten den welschen Feind in kopfloser Flucht bis unter die Mauern von Luneville.

Am 17. September rastete das Regiment auf seinem Marsch von Saarburg nach Norden im Finstinger Wald. Da ging's plötzlich wie ein Lauffeuer durch die Kolonne: Unser König kommt! Vergessen war die bleierne Müdigkeit. Ein frisches Hurra schallte dem geliebten Landesherrn entgegen, der mit sichtlicher Bewegung seine Kriegstruppen begrüßte. In wirrem Bart- und Kopfhaar, mit zerrissenen und zerschlissenen Uniformen, die Pferde müd und mager, Geschütze und Munitionswagen verbeult und zerschossen, so stand das Regiment vor seinem König. Doch eins war blank: der Schild der Ehre. Dies sah der edle Fürst und fühlte die Verehrung und Liebe, die ihm aus den Herzen dieser Kämpfer entgegen schlugen.

Weiter marschierend über Hellimer—St. Avold erreichte die Division am 22. und 23. Hargarten, wo die Truppen mit unbekanntem Ziel verladen wurden.

Damit hatte die erste Kampfphase der 26. Res.-Division im Weltkriege ihren Abschluß gefunden. Am 18. August wurde von dem Zug Schnurle der 2. Batterie diesseits der Vogesenkämme der erste Schuß gegen den Feind gefeuert, am Abend des 10. September hallten in rollendem Echo unsere letzten Salven aus den Waldeshöhen im Tale der Meurthe. 25 Tage also hat das Regiment in dem Grenzgebirge gefochten. Welch kurze Zeit, gemessen an der Gesamtdauer des Weltkrieges, aber welche Fülle von Erleben und Entbehren, welches Maß von Heldentum umschlossen diese Tage ununterbrochenen erbitterten Ringens mit einem geschickt geführten, das Gelände musterhaft nützenden, für den Gebirgskrieg glänzend geübten und ausgerüsteten Gegner.

Der Auftrag des XIV. Reservekorps, aus der Rheinebene aufsteigend die Vogesen zu durchstoßen, erwies sich als eine außerordentlich schwere, an Führer und Truppe höchste Anforderungen stellende Aufgabe. Um einen Maßstab der Leistungen zu finden, vergleiche man die leichtbeschwingten, mit Gebirgsstock, Wadelstrumpf und Genagelten ausgestatteten französischen Alpini mit unseren feldgrauen Reservisten, die des Marsches, zumal im Gebirge, ungewohnt, den „gepackten Affen" im Genick von Berg und Feind jeden Schritt sich ertrotzend, mit ihren biedern Infanteriestiefeln über Fels und Geröll durch wilde Schluchten sich rackern mußten. Schwer auch war die Aufgabe des Artilleristen, dessen erste Pflicht die Unterstützung der Infanterie ist und bleibt. Aber welche geradezu unüberwindlichen Hindernisse stellten sich der Befolgung dieser so einfach und natürlich klingenden Weisung entgegen! Die wenigen in die Berge geschnittenen Straßen lagen häufig genug unter dem Strichfeuer der gewandt schießenden französischen Artillerie. Jedes Abbiegen vom Wege führte in das unwegsame Labyrinth der Gebirgswälder. Wo blieb, wenn das Gefecht entbrannte, die auf heimatlichem Exerzierplatz so flott im Galopp auffahrende Artillerie? Schnaubend und keuchend hingen die Pferde am dachgähen Steilhang, die gesamte Batteriebedienung am Langtau, ganze Kompagnien an Rad und Rohr, so wurde unter hoh ruck, Geschütz um Geschütz einzeln in den schmalen Waldlücken in Stellung gewuchtet, die knapp einzelnen Batterien Raum zur Entfaltung boten.

An die Pferde mußten rücksichtslos ganz gewaltige Anforderungen gestellt werden.



Ausgang St. Dié—Les Tiges



Französisches Beutegeschütz.
Links: Oberleutnant Weber, Adjutant der I. Res. 26

Gerade die Ergänzungspferde, die nie ein Reithaus gesehen, die kein Renvers und Travers gekannt, bewahrten sich hervorragend im schweren anhaltenden Zug. Und das bei äußerst dürftigem Futter, unausgeruht, fast ohne Pause unter dem Sattel und im Geschirr. Mit tiefer Nase, gewölbtem Rucken — ein Bild für jeden Kenner — lagen die sehnigen Pferde in den Sielen; mit hott und hist ging's langsam aber sicher bergan, brach auch manches brave Tier zusammen.

Doch, standen die Geschutze, waren Ziele erkannt, da fand die Infanterie den Weg zum Siege unter der Feuerglocke ihrer flott schießenden Batterien. Ja, unerhört waren die von Offizier und Mann geforderten Anstrengungen, aber freudig und mit voller Hingabe wurden sie geleistet. Dies ist umso hoher zu schätzen, als Verpflegungsfahrzeuge der Truppe kaum zu folgen vermochten. Da lernte man ohne Arzt, wo der Magen sitzt und welch unglaublicher Langsdehnung dieses Organ fahig ist. Doch, hatte einer was, so hatte es auch der andere. Gebot die hereinbrechende Nacht den Kämpfen Einhalt, schlummerten alle friedlich vereint unter dem hohen, weiten Zelte des Himmels. Hier wurden in Not und Gefahr, mit Blut und Eisen die Bande der Kameradschaft geschmiedet.

General Dubail, der Führer der 1. französischen Flugelarmee, die in den Vogesen focht, zollt unserer Division hochste Anerkennung, wenn er in seinen Kriegserinnerungen sagt, daß es beschamend gewirkt habe, wie Teile seines XIV. und XXI. aktiven Korps vor diesen Reservetruppen zuruckgewichen seien. Den Wert der französischen Reservedivisionen faßt dieser General dahin zusammen, daß diese zu Beginn des Krieges nicht in vorderer Linie hatten verwendet werden können. Bat doch einer seiner kommandierenden Generale darum, die Reservetruppenteile ganz zurückzuziehen, da sie die aktiven Truppen verdurben und somit schlechter seien als nichts! Einen Begriff von der Wirkung der deutschen Geschutze, die fast nie zu erkunden und daher nur selten zu bekämpfen gewesen seien, gibt die Aeußerung dieses Generals, die französische Infanterie habe vielfach die von der Artillerie beschossenen Stellungen kampflos geraumt. Eine Prüfung der gegnerischen Darstellungen hebt den hervorragenden Anteil der deutschen Artillerie an den großen Erfolgen gerade zu Beginn des Krieges glänzend heraus und beweist die Haltlosigkeit von dem weitverbreiteten Märchen der artilleristischen Überlegenheit der Franzosen.

Das Regiment durfte in dem Bewußtsein der erfüllten Pflicht den Kampfplatz verlassen. Der letzte Blick auf die dunkeln Vogesenberge galt den Kameraden, die ihre Treue mit dem Tode besiegelt hatten.

Bewegungskrieg in Nordfrankreich

25. September bis 7. Oktober 1914

Skizze 4

Vom 22.—24. September wurde das Regiment in Hargarten verladen. Und nun begann die Fahrt ins unbekannte Land. Einmal würde der Zug ja auch wieder halten und mußte der geheimnisvolle Schleier, den eine weise Führung über das Reiseziel gelegt hatte, sich lüften. Ja, er hielt, der Zug, nur zu oft, manchmal stundenlang, aber immer fuhr er wieder weiter im Schneckentempo durch die Eifel, über Eupen, Herbestal nach Belgien hinein. Über Lüttich, Namur, Charleroi rollten die Transporte, immer hübsch langsam, aber sicher Nordfrankreich zu. Endlich nach siebzigstündiger Fahrt war Cambrai über Valenciennes erreicht.



Rathaus Bapaume

Zuckerfabrik Courcelette



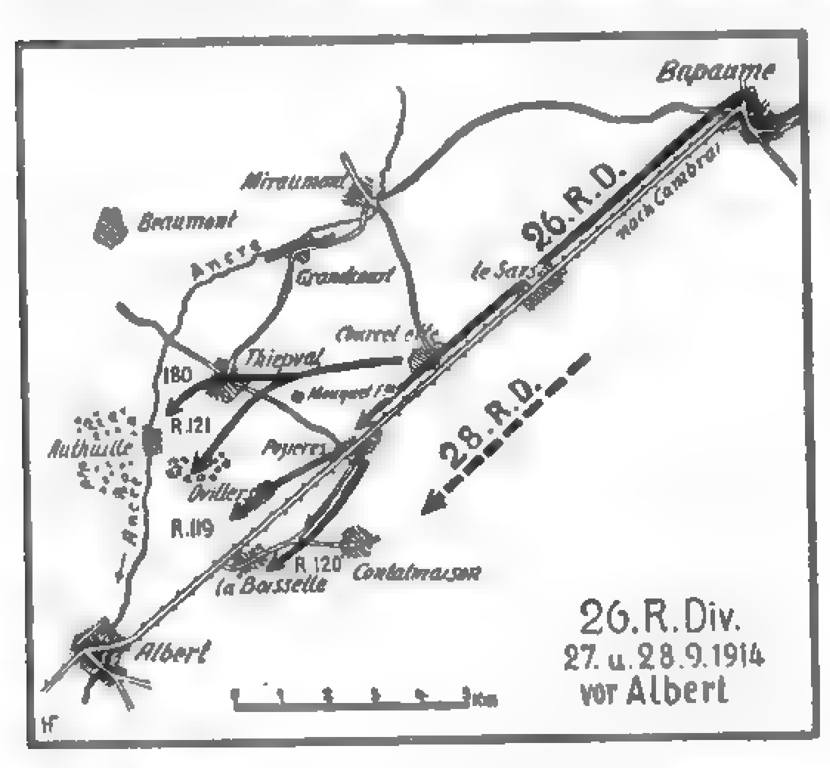
Am 25. September entstieg die 4. Batterie, deren Führung Hauptmann Lebsanft für den bei St. Dié verwundeten Hauptmann Zimmerle übernommen hatte, in Lourches bei Cambrai als erste der quälenden Enge der Bahnwagen. Wie erlöst streckten und reckten sich die Glieder und frohgemut marschierte die Batterie durch das schöne Städtchen Cambrai nach Rumilly in regelrechte Ortsunterkunft. Einen Vorzug hatte diese Gegend auf alle Falle: es gab kein Gebirge; davon hatte man mehr als genug. Dagegen gab's Heu und Stroh für die hungernden Pferde, und manch einer träumte in dieser Nacht wohl gestärkt durch Speis und Trank in einem richtigen Bett. Also zunächst war der Eindruck gar nicht übel, wenngleich wilde Gerüchte umgingen von Franktireurs und harten Kämpfen.

Am 26. September 1914, 8 Uhr vormittags, marschierte das Detachement Ziegesar, bestehend aus Res.-Inf.-Regt. 119 und Batterie Lebsanft, über Marcoing, Havrincourt—Hermies gen Westen mit dem Auftrag, die Ausladung der Division zu sichern. Die Nachrichten vom Feind waren vorläufig recht spärlich, doch ließ starker Kanonendonner keinen Zweifel darüber, daß die Tage der Ruhe und Entspannung nun vorüber, daß es auch in dieser lieblichen Landschaft, in der schon im Jahre 1870 erbittert gekämpft worden war, bald wieder zu neuen Kämpfen kommen werde. Deutsche Reiter streiften einzeln und in geschlossenen Formationen durchs Gelände, aber auch französische Kavalleristen spähten am Waldrand von Havrincourt. Nördlich der großen Nationalstraße Cambrai—Bapaume war Feind gemeldet von Vaulx—Vraucourt—Bullecourt bis in die Gegend von Cambrai. Das Detachement hielt, derweil der Führer, Oberstleutnant Frhr. v. Ziegesar, in Hermies die schwierige Aufgabe überdachte, die ihm auf dem äußersten rechten Flügel des deutschen Heeres erwuchs.

Lachender Sonnenschein liegt auf den sanft gewellten Hügeln; zartblauer Duft über der dichtbesiedelten picardischen Landschaft kündet Meeresnähe. Eine unübersehbare Zahl von Kirchtürmen, bald spitz wie eine Nadel, bald in monumentaler Massigkeit, ragt gen Himmel. Vorsichtig tastet die Infanterie gegen Velu vor, von wo Maschinengewehrfeuer entgegenschlägt. Weiße Schrapnellwölkchen platzen über dem Park von Velu in einer für französische Territorialartilleristen angemessenen, sonst aber ungefährlichen Höhe. Die 4. Batterie ging gegen 5 Uhr nachmittags östlich Velu, gegen Abend südlich Morchies in Stellung, um gemeinsam mit einer reitenden Batterie

der Kavalleriedivision in breiter Linie auf und nördlich der Nationalstraße vorgehende feindliche Infanterie zu bekämpfen. Der Angriff stockt, der Feind geht zurück. Inzwischen waren auch die 5. und 6. Batterie mit der leichten Munitionskolonne der II. Abteilung eingetroffen. Beugny, durch das am 27. morgens die II. Abteilung rückte, trug die schauerlichen Spuren des nächtlichen Überfalls, den die 119er auf die ungesichert ruhenden Territorialen ausgeführt hatten. Geringen Widerstand leistend wich der Gegner auf Bapaume, an dessen Nord- und Südausgang die Batterien auffuhren, um vernichtendes Verfolgungsfeuer in die Reihen des zurückgehenden Feindes zu schleudern. Neugierig spähend, wie ein großer Raubvogel, erschien gegen 4 Uhr nachmittags über Bapaume in geringer Höhe ein französischer Flieger, gegen den sich ein rasendes, aber erfolgloses Infanteriefeuer richtete.

Inzwischen waren mit den übrigen Teilen der Division auch die II. und III. Abteilung bei Cambrai ausgeladen worden und folgten über Bapaume auf der großen Nationalstraße nach Albert. Als Quartiere für die Nacht waren ausgegeben: I. Res. 26 Martinpuich, II./Res. 26 Contalmaison, III./Res. 26 Pozières. Mit dieser Quartierverteilung waren jedoch die Franzosen durchaus nicht einverstanden nach dem alten Grundsatz: „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst.“ Als die Quartiermacher in der stock-



dunklen Nacht – zeitweise erhellt durch das Aufblitzen der Geschütze in der linken Flanke, wo die Bayern erbittert rangen — sich Pozières näherten, da prasselte aus dem Dorfrand ein Hagel von Infanteriegeschossen. Doch die 119er verstanden auch keinen Spaß beim Kampf um die Ortsunterkunft und warfen kurzerhand die andern hinaus. Wie ein Fanal leuchtete das hochgelegene, brennende Pozières weit hinaus ins Tal der Ancre und der Somme, kündend, daß die 26. Res.-Division an die Tore von Albert pochte und Besitz ergriffen hatte von dem Gelände beiderseits der Nationalstraße, in dem ihr jahrelang ruhmreich zu kämpfen beschieden sein sollte. Wer konnte damals ahnen, daß die nächtlichen Schüsse von Pozières dem Vormarsch der Division ein endgültiges Halt geboten?

Am 28. September, 6 Uhr vormittags, stand das Regiment wie im Manöver in Kolonne zu Einem auf der Nationalstraße, Anfang bei Le Sars. Dichter Nebel legte zunächst jede Gefechtstätigkeit lahm. Kaum ließ der sich zögernd lichtende Schleier

die Umrisse der Bodenformen erkennen, da erkundete der Regimentskommandeur in flottem Ritt das Gelände und führte mit sicherer Hand die I. Abteilung 2 km östlich Pozières, die II. und III. Abteilung hart westlich Courcelette in Stellung. Lohnende Ziele lösten lebhaftes Feuer aus gegen vorgehende Infanterie von Becourt auf Contalmaison, gegen die Besatzung von Ovillers und die Höhe nördlich Authuille. Nach der Einnahme von Ovillers ging die II. Abteilung mit 4. und 5. Batterie dicht an dieses Dorf heran und leuchtete mit ausgezeichnetem Erfolg in die Albert zu streichende Senke, während die 6. Batterie von der Ferme du Mouquet den Wald von Authuille bestrich.

Aus dem Talgrund strebt die Kathedrale von Albert, das Wahrzeichen der Stadt, in lichte Höhen, die Turmspitze von der im Gold der Abendsonne in ergreifender Pracht erstrahlenden Gottesmutter gekrönt. Als ob der Schutz, den die Bewohner der Stadt von ihrem Gnadenbild erflehten, erhört worden wäre, erließ der kommandierende General Exzellenz v. Stein das Verbot der Beschießung von Stadt und Kathedrale – Das ist echte Hunnenart! — Erst als späterhin feindliche Beobachter, ausgerüstet mit besten Gläsern, die deutschen Linien vom hohen Turme zu erkunden sich erdreisteten, da forderte das Gebot der Selbsterhaltung dessen Vernichtung und das Bauwerk sank von Mörsern zerschossen in Trümmer. Doch erst im Jahre 1918 sollte die Eroberung Alberts gelingen.

Während am 29. September bei der II. und III. Abteilung zunächst nur insofern eine Veränderung eintrat, als die 6. und 7. Batterie in die Mulde hart östlich Thiepval, die 9. Batterie an den Wald von Authuille vorgezogen wurden, erhielt die I. Abteilung den Befehl, mit Ref.-Inf.-Regt. 99 unter Oberst Grall über Pys auf Grandcourt vorgehend die rechte Flanke der Division zu schützen. Die Abteilung ging in Stellung südöstlich Höhe 131, südlich Miraumont und wirkte mit sichtlichem Erfolg gegen feindliche Vorstöße aus der Linie Moulin ruine—Beauregard. Der Druck auf die rechte Divisionsflanke war so stark, daß die Division es für geraten hielt, am Abend des 29. September die II. und III. Abteilung in eine Stellung bei Martinpuich zurückzuziehen. Nächsten Tags wurden diese Abteilungen jedoch wieder vorgezogen, und zwar II. Abteilung in die Stellung bei Ferme du Mouquet mit zwei vorgeschobenen Zügen der 6. Batterie in Thiepval, III. Abteilung an den Ost- und späterhin an den



Ausgang von Pozières nach Le Sars

Miraumont mit der Brücke über den Ancrebach
Rechts: Divisionsstabsquartier



Westrand von Pozières; I. Abteilung verblieb beim Detachement Grall auf Höhe 131 südlich Miraumont.

Während die Division ihre ganze Kraft einsetzen mußte, um sich der von Westen besonders gegen das beherrschende Thiepval anbrandenden und unter heftigem Artilleriefeuer vorgetragenen Angriffe zu erwehren, schloß sich der Feuerring in Flanke, ja selbst im Rücken immer mehr und mehr. Wohin auch das Auge im Norden und Nordosten blickte, von Serre über Puisieux, Achiet-Bihucourt, überall zeigten sich Schrapnellwölkchen am Himmel, von der Seite und von rückwärts pfiff es bedrohlich zischend in die Stellungen. Es gehörte fürwahr kein strategischer Kopf dazu, um zu erkennen, daß der Feind hier eine Umfassung anstrebte und teilweise schon vollendet hatte. Gemütlich war die Lage nicht. Doch der Divisionskommandeur belebte die zweifelnd zagen Geister: „Haltet aus, unbedingt, Hilfe kommt!"

Da, endlich am 2. Oktober, 2.25 Uhr nachmittags, wurde das Anrücken einer Gardedivision gemeldet, die durch Vorstoß von Sapignies auf Achiet-Puisieux Entlastung bringen sollte. Aber erst am 3. Oktober erfolgte der heißersehnte Angriff der preußischen Kameraden bei Achiet le Grand. Mit stürmender Hand nahm die Garde Achiet le Petit



Quartier des Regimentsstabs beim Notaire Turlot

Von rechts nach links. Hauptm. Klaus, Leutn. d. R. Hohner, Leutn. d. R. Benger, Dr. Werner, Oberstleutn. Erlenbusch, Leutn. d. R. Kupfer, Leutn. d. R. Hoß



Beaucourt

und trug am 4. Oktober den Angriff weiter vor nach Puisieux und Beauregard. Wie auf dem Exerzierplatz stürmten die Preußen die deckungslosen Höhen, ohne Halten und Stocken ging es vorwärts, vorzüglich unterstützt durch das flankierende Feuer der I. Abteilung auf Höhe 131, das noch verstärkt wurde durch 4 Kanonen und 1 leichte Haubitzbatterie unter Hauptmann Lehmann vom bayrischen Feldart.-Regt. 5 und zwei 10-cm-Batterien unter Hauptmann Döderlein. Außerdem wirkten mit 2 schwere Feldhaubitzbatterien vom bayrischen Fußart.-Regt. 1 unter Major Herforth, die bei Courcelette in Stellung gegangen und Oberstleutnant Erlenbusch unterstellt waren. Reihenweise sanken unter diesem vernichtenden Artilleriefeuer die Rothosen der Territorialen auf den gelbbraunen Lehm der Herbstgefilde nordwestlich Miraumont. Noch in der Nacht nahm das Regiment 99 Beaucourt. Die I. Abteilung ging gegen Abend in Stellung in der Mulde hart südlich Grandcourt. Durch den schneidigen Angriff der Garde, durch die glänzende Wirkung der Flankierungsartillerie auf die Höhen nördlich der Ancre war die Klammerzange in der rechten Flanke zerschossen und zerschlagen; unter schweren Verlusten wich der Feind auf die Linie Hébuterne—Beaumont. Erleichtert atmeten Führung und Truppe auf, mit neuem Mut ging's heran an den Feind.

Am 5. Oktober fuhr die unterstellte bayrische Feldartillerie bei der Moulin ruiné auf, und gegen Abend wurde Beaumont genommen. Der Divisionsstab verlegte entsprechend dem Schwergewicht des Kampfes den Gefechtsstand vom Café National auf dem linken Flügel nach Beauregard und das Stabsquartier von Martinpuich nach Miraumont; der Regimentsstab nahm gleichfalls in Miraumont Quartier, im Hause des Notaire Turlot. Am 6. Oktober wurde die bayrische Abteilung Lehmann in die Mulde hart nördlich Beaucourt vorgezogen. Die Franzosen hatten sich nun auf dem scharf sich abzeichnenden Höhenzuge Hébuterne—Auchonvillers—Mesnil festgesetzt, schanzten und wichen nicht, so oft auch versucht wurde, die Höhen zu nehmen.

Die 99er vermochten über Beaumont hinaus nur wenig Boden zu gewinnen, wenn auch ein geradewegs von Berlin kommender, zur Front rückender Ersatzmann dieses Regiments frohgemut meinte: „Wir werden dat Kind schon schaukeln." Es war ausgeschaukelt, die Front war und blieb erstarrt. Am 7. Oktober rückte die bayrische Feldartillerie zu anderweitiger Verwendung ab, die I. Abteilung bezog deren Stellung in der Mulde nördlich Beaucourt, die II. Abteilung trat mit 4. und 5. Batterie in der Artilleriemulde Grandcourt an die Stelle der I. Abteilung, während die 6. Batterie mit zwei Zügen in Thiepval, mit einem Zug bei Ferme du Mouquet verblieb.

Damit hatten die Batterien des Regiments die Stellungen eingenommen, die mit geringen Verschiebungen bis zur Sommeschlacht beibehalten werden sollten.

Stellungskampf bei Miraumont

Oktober bis Dezember 1914

Tag um Tag schlich gleichförmig dahin. In der Frühe meist Nebel, tagsüber geringe Gefechtstätigkeit gegen schanzende Infanterie, Beobachtungs- und Maschinengewehrstände, vermutete feindliche Artillerie. Aus den Löchern zu beiden Seiten der Geschütze wurden Unterstände. Bretter und Bohlen, allmählich auch Tische und Bänke aus den umliegenden Gehöften „fanden sich ein". Man fühlte sich sicher in diesen dürftigen Höhlen wie in Abrahams Schoß, bis am 19. Oktober durch schwere Artillerie in der 2. Batterie ein Volltreffer nicht nur das 5. Geschütz zertrümmerte, sondern auch drei brave Kanoniere im eingestürzten Unterstand begrub und zwei Mann schwer verletzte. Dieser Schlag war eine ernste Mahnung, die Unterstände wesentlich zu vertiefen und stärker einzudecken. Allmählich zwang die empfindliche Kälte auch zum Einbau wärmender Öfen und so wurde es eigentlich ganz gemütlich in den unterirdischen Quartieren.

An Verpflegung war kein Mangel, war doch allerorts verlassenes Vieh mit leichter Mühe zu erhalten. Und die Verpfleger sorgten für die Gulaschkanone. Selbst ein Tröpfchen Wein fand sich hin und wieder in tiefem Keller, und nicht selten wurden köstliche Flaschen, sachgemäß in der Miste versteckt, aufgespürt. Nichts entging den findigen Kanonieren, die mit Späherblick und Wunschelruten in Gestalt von Hacke und Mistgabel alles durchforschten. Die Pferde blieben in geschickt angelegten, gut geschützten Stallungen dicht hinter den Batterien, bzw. in Grandcourt, Thiepval und Pozières. Allerdings fiel da und dort ein Pferd Streuschüssen zum Opfer. Besonders die Lage der 6. Batterie in Thiepval selbst, fast unmittelbar in der vordersten Linie, war stark gefährdet; manch braver Fahrer fiel dort mit seinem Pferd.

Die leichten Kolonnen der I. Abteilung in Pys, der II. in Grandcourt, der III. in Le Sars waren gut untergebracht und sorgten nicht nur für sich selbst, sondern vor allem



Stellung der 2. Batterie (Hauptm. Voelter) in der Artillerie-Mulde Beaucourt mit Wohn- und Stallbaracken

auch in kameradschaftlicher Weise für die Batterien. Dreschmaschinen kamen in Gang, Heu und Stroh gab es in Mengen. So gediehen Mann und Roß in jenen Tagen prächtig. Und die Haare wurden lang und länger, die Pferde trugen ein Fell wie Bären und mancher Kanonier erinnerte stark an Orangutangs. „Mit eure Haar kann man ja Matratzen stopfen," meinte der Regimentskommandeur. Da traten die Verschönerungsrate in Funktion, und wer nicht mehr so ganz genau wußte, daß er doch noch Soldat war, der wurde gelegentlich des nicht allseits sehr beliebten Fußexerzierens lebhaft daran erinnert.

Einen besonders schweren und verantwortungsvollen Dienst hatten die Beobachter zu verrichten, voran die Batteriechefs. Tag um Tag, vom frühen Morgen bis zur sinkenden Nacht, bei Nässe und Kälte, saßen diese pflichtgetreuen Männer in ihren Beobachtungslöchern. Kein deckender Laufgraben führte zu den der feindlichen Sicht ausgesetzten, sorgfältig verkleideten Auslugneitern. Erst der Bau von Lauf- und Schützengräben ermöglichte die Ablösung und Verpflegung der Beobachter auch bei Tage. An wärmendes Feuer war nicht zu denken, hatte doch der Rauch die B-Stelle alsbald verraten. Nicht mal schießen war erlaubt, außer bei feindlichem Angriff oder gegen besonders lohnende Ziele; so sehr mangelte die Munition.

Zum Glück entfalteten auch die Franzosen im allgemeinen keine besonders rege Tätigkeit. Allerdings schien der Gegner über erheblich mehr Munition zu verfügen, sein Streuschießen machte sich vielfach recht unangenehm bemerkbar. Mit dem Einbruch der Dämmerung setzte regelmaßig der Abendsegen ein, an dem sich die französische Infanterie wie Artillerie durch lebhaftes Geknalle beteiligten. Der von Norden ertönende Kanonendonner ließ erkennen, daß der Wettlauf um den Besitz der Meeresküste in heißem Ringen sich fortsetzte.

Während so die Tage in eintöniger Gleichförmigkeit dahinflossen, belebte sich Ende Oktober die Gefechtstätigkeit einigermaßen bei Beaumont; am 29. Oktober griff feindliche Infanterie nördlich dieses Dorfes regelrecht an. Die 1. Batterie im Verein mit der vorübergehend beim Wäldchen von Serre in Stellung gegangenen 7. beschossen wirkungsvoll die in lichten Schützenlinien vorgehenden Franzosen. Unter empfindlichen Verlusten scheiterte der Angriff. Am 19. November wagte der Feind, noch einmal gegen Beaumont vorzugehen, aber wieder ohne Erfolg, wobei neben



Feldstallungen der III./Ref. 26 bei Pozieres



9-cm in Stellung bei Beaucourt

den Batterien der I. Abteilung auch die 4. und 5. Batterie flankierend mitwirkten.

Am 25. November erhielt das Regiment in Gestalt von vier 9 cm-Geschützen einen zwar reichlich veralteten, aber doch willkommenen artilleristischen Zuwachs; denn fehlte auch der Rohrrücklauf, so daß das Geschütz beim Schuß wie ein Geißbock hüpfte und sprang, muteten auch die Richtinstrumente etwas mittelalterlich an, die alten Rohre schossen doch genau und vor allem — sie hatten Munition. Die Geschütze wurden bei Pozières und bei Beaucourt am 3. Dezember in Stellung gebracht.

Die erste Dezemberhälfte verlief ruhig. Am 16. Dezember entwickelte die französische Artillerie auf der ganzen Front lebhafte Feuertätigkeit. Den Erkundungspatrouillen der aufmerksamen 119er war es nicht entgangen, daß in den feindlichen Gräben etwas Besonderes vorging. Erhöhte Gefechtsbereitschaft wurde angeordnet. Da, in der Morgendämmerung des 17. Dezember, griffen die Franzosen zwischen Thiepval und Ovillers mit starken Kräften ohne Artillerievorbereitung an. Doch unsere Infanterie war auf der Hut. Wohlgezieltes Infanterie- und Maschinengewehrfeuer schlug dem Angreifer entgegen; droben in Pozières lauerten die Kanoniere der Batterien Burk, Fuchs und Reinmöller wie Luchse an ihren Feldhaubitzen — Feuer! Endlich mal wieder das ersehnte Kommando! Wie eine Salve rollte der Donner der 18 Feldhaubitzen der Abteilung Schweizerbarth zu den verdutzten Franzosen. Wie eine Perlschnur lagen die gelblichweißen Sprengwolken über der feindlichen Linie. Die Kanoniere holten aus ihrem Munitionskeller ihre beste, für besondere Gelegenheiten aufgesparte Marke, die gut abgelagerten, grauen Friedensgranaten, nicht die neuen roten, fast wirkungslosen Az-Geschosse. Und wie sie wirkten, die guten Granaten! Zu Dutzenden streckten sie die Angreifer nieder. Der Angriff stockt. In feinem Zusammenspiel mit der Infanterie wird das Artilleriefeuer weiter feindwärts gelegt, der Rauch und Qualm der Geschosse lagen wie verderbenspeiende Gewitterwolken auf der französischen Infanteriestellung. Mit einem Mal öffnet sich in Thiepval ein harmloses Scheunentor. Aber keine Häckselmaschine wird sichtbar in der geöffneten Tenne, wohl aber zwei feuernde Geschütze! Und Blitze zucken auch von dort wie aus dem Schloßpark und von der Ferme Mouquet: 6./Res. 26 greift ein. Was die Maschinengewehre nicht niedermähen, das fällt dem Flankierungsfeuer der Batterie Prensing zum Opfer. In entsetzlicher Lage kleben die erstarrten Poilus auf dem Boden — hinter sich die Feuerwand der Feldhaubitzen, vor sich die ratternden Gewehre und Maschinengewehre, die Flanke preisgegeben dem Schnellfeuer der Kanonen. Vergeblich verhallen die französischen Kommandos: en avant! — Die Reserven getrauen sich nicht, den



Scheuernzug der 6. Batterie in Thiepval
Der Führer: Oberleutn. d. R. Burkhardtsmaier

Graben zu verlassen, und die Überlebenden, die es im schützenden Morgendämmer gewagt, strecken die Waffen. 465 Mann werden gefangen abgeführt. Der Rest der 5 französischen Regimentern angehörenden Angriffstruppe liegt in hellen Haufen stumm und starr im „Niemandsland“. Gleichzeitig wurde in Beaumont ein kleinerer Angriff durch einheitliches Zusammenwirken von Infanterie und Artillerie leicht abgewehrt. Der französische Oberkommandierende, General Castelnau, dürfte mit diesem „Erfolg“ seiner Offensive wenig zufrieden gewesen sein.



Geschütz der 6./Res. 26 im Park von Thiepval

La Boisselle

18. Dezember 1914 bis 31. März 1915

Glänzend waren die angriffslustigen Franzosen im Abschnitt Thiepval—Ovillers abgewiesen. Nur im Kirchhof von La Boisselle hatte sich der Feind festsetzen können. Dort verlief die deutsche Linie im allgemeinen im Zuge des Dorfrands, so wie im September das Gefecht zum Stehen gekommen war. Eine keineswegs glückliche Linie! Dieses französische Dörflein La Boisselle, bis dahin ein unbekannter geographischer Begriff, erlangte in den folgenden Wochen tragische Berühmtheit. Wie ein Keil nach Westen vorspringend, forderte es durch die Flankierungsmöglichkeit zum Angriff geradezu heraus. Der billige Anfangserfolg im westlich vorgelagerten Kirchhof stachelte den Ehrgeiz der Franzosen zu weiteren Taten an diesem Orte, der ihnen Lorbeerhaine zu bergen schien. Die eitle französische Sucht nach gloire stieß hier auf schwäbische Treue und Zähigkeit, um nicht zu sagen Dickköpfigkeit. So begann des Res.-Inf.-Regts. 120 Helden-, aber auch bittere Leidenszeit in dem heiß umkämpften „Boisele", wie es fortab genannt wurde. Wo irgend sich Leben zeigte, pfiffen von vorn und beiden Flanken heimtückische Kugeln und ununterbrochen brüllten die französischen Granaten ihr schauriges, nervenzerrüttendes Lied. Graben und schützende Keller sind zerschossen. Am Weihnachtsfest rast das Feuer mit besonderer Stärke; der Granathof, die äußerste Häusergruppe, geht verloren. Eine nette Bescherung!

Wohl stehen die Batterien bei Pozières auf der Wacht und unterstützen die bedrängten 120er, soweit es in ihrer Kraft steht. Aber empfindlicher Munitionsmangel verhindert dauernde, wirksame artilleristische Abwehr, um so mehr, als hier den in erster Linie für den Kampf in offener Feldschlacht ausgebildeten und ausgerüsteten Batterien neuartige Verhältnisse entgegentraten. Die Forderung, den auf wenige Meter sich heranarbeitenden Feind an allen, auch den nicht eingesehenen Stellen zu bekämpfen, bedeutete oft unlösbare Aufgaben, zumal auch das Telephonmaterial zunächst hiezu entfernt nicht hinreichte. Was nützten die braven Artilleriebeobachter in vorderster Linie, wenn auf der einzigen, kilometerlangen Strippe von der Division bis zur Kompagnie, vom Regiment bis zur Batterie alles sprechen sollte? Doch wo ein Wille ist, ist ein Weg. Schließlich gelang es doch, die Schwierigkeiten zu überwinden und die



In der Artillerie-Mulde Grandcourt

Von links nach rechts: Oberleutn. d. L. Martin, Hauptm. Zimmerle, Oberleutn. d. R. Schmidt



8. Batterie (Hauptm. Burk) am Südausgang von Pozières

Batterien in engster Fühlungnahme mit der Infanterie haarscharf einzuschießen. Dies empfanden die Franzosen doch recht lästig und quittierten mit starkem Feuer auf das unbequeme Artillerienest von Pozières.

Um den Granathof wird regelrecht gerauft, mit wechselndem Glück. Viel kostbares schwäbisches Blut versickert in den armseligen Mauerresten des Granathofs und von La Boisselle. Am 18. Januar gelingt der Sturm auf den Granathof, er wird gehalten, wobei die Feldhaubitzen ein unterstützendes Wort mitreden. Der Kampf um La Boisselle ging weiter, auf und unter der Erde, im entnervenden, tückischen Kleinkrieg. Unversehrt konnte die Stellung Ende März an die linke Nachbardivision abgegeben werden.

Auf der übrigen Front der Division waren besondere Gefechtshandlungen nicht zu verzeichnen. Aber nicht als ob nun hier eine beschauliche Ruhe geherrscht hätte! Für Leben und Regsamkeit sorgten neben dem äußeren auch der innere Feind, wie scherzweise die höheren Vorgesetzten genannt wurden. Der äußere Feind ließ es sich nicht nehmen, Infanterie- und namentlich Artilleriestellungen stark zu bedenken, doch



Stab III. Res. 26 mit den Offizieren der 7. und 8. Batterie

Sitzend von links nach rechts: Hauptm. Burk, Oberstleutn. [illegible] Hauptm. [illegible]. Stehend: Leutnant d. R. [illegible], [illegible], [illegible], v. d. Osten, [illegible], Dietrich, [illegible], [illegible]

war es geradezu erstaunlich, welch geringen Schaden die Beschießungen verursachten selbst bei reichlichem Munitionsaufwand und Einsatz schwerer Artillerie. Mit Bienenfleiß wurden die Batterien immer stärker eingebaut, die minierten Stollen hielten auch stärkstem Feuer stand. Die Fliegergeschütze bei Beaucourt, Ferme du Mouquet und Pys wurden besonders stark beschossen. In reger persönlicher Fühlungnahme mit der Infanterie, insbesondere auch durch Kommandierung eines Artilleriebeobachters zu jedem Abschnittskommandeur, bildete sich mit der vorderen Linie ein sehr gutes Zusammenarbeiten heraus, das gute und rasche Feuerwirkung gewährleistete. Auch die leichten Munitionskolonnen wurden nicht vergessen. Tagsüber galt es Pferde, Geschirr- und Wagenmaterial zu pflegen, mit einbrechender Dämmerung standen die Pferde im Geschirr. An die Front ging's zu den Batterien, zur Munitions- und Material-



Stellung der 3./Res. 26 bei Beaucourt

ergänzung, zur Infanterie mit Baustoffen aller Art durch knietiefen Morast, häufig genug im feindlichen Feuer. Manch tapferer Fahrer, manch treues Pferd kehrten nicht zurück von La Boisselle, von Beaumont und Thiepval.

Am 7. März wurden von den drei Feldhaubitzbatterien je ein Zug zur Aufstellung des Feldart.-Regts. 116 ausgeschieden. Der Kommandeur der III. Abteilung, Oberstleutnant Schweizerbarth, mußte am 20. März 1915 das Kommando abgeben, um das neu zu formierende Landw.-Feldart.-Regt. 1 zu übernehmen. Mit aufrichtigem Bedauern sah die III. Abteilung ihren beliebten Kommandeur scheiden, der mit Bestimmtheit, Ruhe, Umsicht und bestem Erfolg seine Truppe durch die Vogesen und Nordfrankreich geführt hatte. An seine Stelle trat in Pozières Hauptmann Jackh, bisher Chef der 1. Batterie, der seinerseits durch Oberleutnant Burkhardtsmaier, den bewährten Führer des Flankierungszuges in Thiepval, ersetzt wurde.

Der Geburtstag unseres Königs, der 25. Februar, brachte der 3. Batterie eine frohe Überraschung: die zur Ablösung eingetroffene Landsturmbatterie Busse übernahm die Stellung. Zum erstenmal konnte eine Batterie des Regiments abgelöst werden. Es war aber auch dringend nötig für den äußeren und inneren Menschen. Wie fühlten sich alle wohl in der Ortsunterkunft Beaulencourt, fern von der Front. Blitzblank, prächtig

erholt rückte die Batterie am 14. März wieder in Stellung, um der 2. Batterie die Wohltat der Entspannung zu ermöglichen. Von da ab wurde, soweit möglich, ein regelmäßiger, zur Erhaltung der Gefechtskraft dringend nötiger Ablösungsturnus eingeführt, so daß späterhin auch die II. und III. Abteilung in den Genuß der paradiesisch empfundenen Gefechtsruhe kamen.

Unternehmung bei Thiepval

10. April 1915

Am Spätnachmittag des 10. April wurde der Regimentskommandeur mit den Abteilungskommandeuren nach Grandcourt befohlen. Das hatte sicher etwas zu bedeuten. Im „Frontschwein" in Grandcourt fanden sich die Kommandeure ein, aber nicht zum gemütlichen Dämmerschoppen, wie solcher im „Frontschwein" manchmal getagt haben soll, sondern um Kriegsrat zu halten. Der Ernst der Situation wurde jedem klar, als der zur infanteristischen Durchführung der Unternehmung ausersehene Major Scupin von General v. Wundt mit dem Cäsarengruß empfangen wurde: „Morituri te salutant." Auf Befehl des Generalkommandos sollten Gefangene gemacht werden, um der Heeresleitung wichtigen Aufschluß über die feindliche Kräfteverteilung zu verschaffen. Oberstleutnant Erlenbusch machte den Vorschlag, die Unternehmung mit völliger Überraschung des Feindes ohne Artillerievorbereitung durchzuführen: Punkt 2 Uhr morgens Vorbrechen der Infanterie mit schlagartig einsetzendem Feuer der Artillerie. So geschah's.

Die linde Frühlingsnacht senkte sich auf Freund und Feind. Tiefe Stille. Friedlich scheinen alle Kämpfer zu ruhen. Doch bei Hamel und am Wald von Thiepval lauern die Sturmtrupps vom Regiment 99 und 180. Fiebernd bohrt sich das Auge in die Dunkelheit, die Pulse fliegen. In den Artilleriestellungen prüfen die Richtkanoniere beim Schein der Laterne ihre Geschütze; an den Richtlatten blitzt ein elektrischer Funke: es stimmt. Nun kann es losgehen! 1.55 Uhr vormittags! Ein Gewehrschuß! — Als wäre die Hölle losgelassen, brüllen die Geschütze von Beaucourt bis Pozières, Schnellfeuer drauf! Da stürzen die Sturmtrupps wie Panther aus den Gräben auf den Feind, der unter dem Krach der berstenden Granaten blind und taub ist zugleich. Und ehe sie sich's versehen, die jäh geweckten, schlaftrunkenen Franzosen, packen kräftige Schwaben-



Zug Entreß der 6. Batterie bei Ferme du Mouquet



Belg. 5,7 cm im Park von Thiepval

fäuste zu und dutzendweise fliegen die Gefangenen nach rückwärts. „Nun ist's aber genug," meint Major Scupin im Wald von Thiepval. „O bitte, Herr Major, noch a klei's bißle," meint drauf Hauptmann Münst vom Regiment 180. Also werden noch ein Maschinengewehr und einige Dutzend Gefangene vereinnahmt. Den zur Unterstützung heraneilenden französischen Reserven wird durch auf die Anmarschwege gelegtes Feuer ein warmer Empfang bereitet. 3 Uhr morgens ist alles wieder ruhig,



Gefangene vom französischen XI. Armeekorps von der gewaltsamen Erkundung im Wald von Thiepval (10./11. April 1915)

als wenn nichts geschehen. Es war ein schöner Erfolg, der bei geringen eigenen Verlusten 100 Gefangene und 1 Maschinengewehr einbrachte.

Der Feind mochte wohl ahnen, daß die gesalzene Suppe vom 10. 11. April in Miraumont gekocht worden war. Drum belegte er in der Nacht vom 12. April das Divisions- und Regimentsstabsquartier ausgiebig mit Artilleriefeuer. Eine billige, aber geistlose Rache, die auch nicht ungesühnt blieb durch unser Feuer auf das französische Visavis in Mailly. Die Kanoniere meinten zwar, es sei eine ganz gerechte Verteilung, wenn der Gegner zeitweise auch weiter rückwärts in die Stabsquartiere schieße. Die Ansichten darüber blieben geteilt.

Vom 20. April bis 3. Juni löste die II./Res. 29 von der 28. Res.-Division die II./Res. 26 ab; letztere bezog Ortsunterkunft in Beaulencourt. Bedeutende Gefechtshandlungen spielten sich im Monat April nicht mehr ab.

Die Kämpfe bei Serre

7. bis 13. Juni 1915

An dem prächtigen Frühlingssonntag des 9. Mai 1915 tönte plötzlich vom Norden rollender Kanonendonner in das Kampfgebiet der 26. Res.-Division. Und schon verbreitete sich die wenig erfreuliche Kunde, daß die Franzosen bei Arras vollkommen überraschend mit starker Übermacht angegriffen hatten und nach Überrennung der vorderen, schwach besetzten Gräben in die deutsche Stellung eingebrochen waren. Die Lehren dieser Überrumpelung nach vorhergehender völliger Ruhe wurden sofort genützt. Die gesamte Artillerie der Division erhielt die Anweisung, den Feind gerade in Zeiten geringerer Gefechtstätigkeit scharf zu überwachen. Die Feuerstellungen wurden nach den gemachten Erfahrungen sorgfaltig ausgebaut, insbesondere wurde angestrebt, den Wirkungsradius der Batterien nicht nur nach der Tiefe, sondern vor allem nach der Seite auszunutzen und schnellste Feuerbereitschaft bei Tag und Nacht sicherzustellen. Der Einbau erfuhr weitere Förderung, geräumige Munitionsstollen wurden angelegt, Verstärkungsstellungen erkundet, gebaut und eingeschossen. Niemand ahnte, wie bald sich diese Vorsichtsmaßnahmen lohnen und glänzend bewähren sollten.

Der Monat Mai verlief in der Hauptsache ruhig, bis in den letzten Tagen die feindliche Artillerietätigkeit, namentlich bei der rechten Nachbardivision, der 52. Inf.-Division, auffallend sich steigerte. Durch sorgfaltiges nächtliches Anschneiden war auf dem rechten Flügel der Division eine Verstärkung der feindlichen Artillerie festzustellen, auch drang starkes Wagengerassel aus der Gegend von Auchonvillers an das Ohr der aufmerksamen



Fliegerabwehr-Scheingeschütz bei Courcelette



Fliegerabwehrgeschütz in der Artillerie-Mulde Beaucourt unter Leutnant d. R. Häusermann

nächtlichen Artilleriebeobachter. Und in der Luft, unter azurblauem Himmel, summte und brummte es, aber nicht nur von harmlosen Fliegen, sondern von feindlichen Fliegern, die ein starkes Interesse gerade für den rechten Divisionsabschnitt zeigten. Waren diese Erscheinungen schon etwas auffällig, so wurde das verdachtige Bild nunmehr durch die Fernbeobachtung auf dem linken Flügel der Division vervollständigt. Dort hielt Hauptmann Jäckh, der Kommandeur der III. Abteilung, ein erprobter Artillerist, scharfe Wacht auf der Mühle von Pozières. Weit reichte der Blick ins feindliche Land, tief drang das Auge in das Tal der Somme, selbst die Spitze des Kirchturms von Amiens



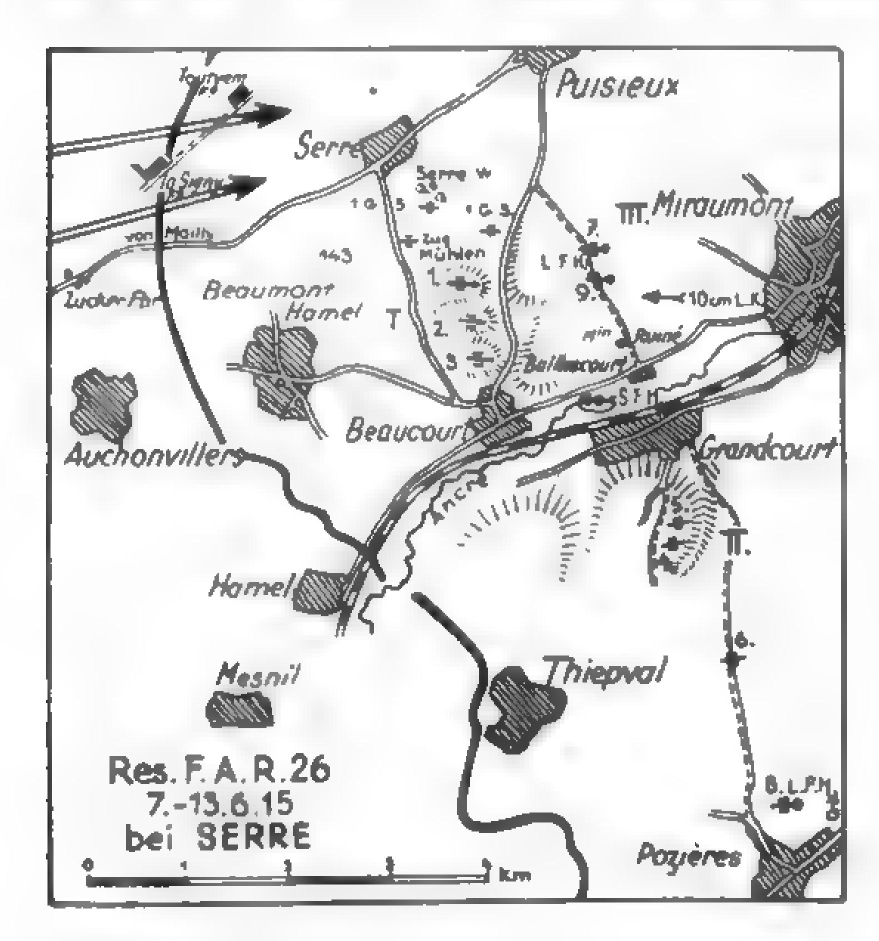
Die Mühle von Pozieres

Stellung der 7. und 9./Reſ. 26 bei der Moulin ruiné



war bei ſchönem Wetter zu ſehen. Da meldeten Anfangs Juni die ſpähenden Artilleriſten wiederholte Bewegungen von Süd nach Nord auf den Höhen nördlich von Albert. Nun ſtand es feſt, daß der Feind gegen den rechten Flügel der Diviſion, bzw. die rechte Nachbardiviſion etwas im Schilde führe. Die Infanterie wollte nicht ſo recht dran glauben, es war ja ſo ſchön ruhig an der Front. Und die preußiſchen Kameraden der rechten Nachbardiviſion meinten, daß eben der Feind überſchüſſige Munition „verballere“. —

In aller Stille und Heimlichkeit wurden nun die artilleriſtiſchen Vorbereitungen getroffen, um für den als bevorſtehend erkannten Angriff gewappnet zu ſein. An der Moulin ruine wurden die Verſtärkungsſtellungen für 2 Haubitzbatterien mit Sorgfalt ausgebaut, peinlich abgedeckt gegen Fliegerſicht; nicht einmal Geleiſe verrieten das Anfahren, das auf dem zu den Stellungen führenden Feldweg bei der Moulin ruine





Der Gefechtsstand der I. Abteilung. Schlößchen von Beaucourt

erfolgte. Die deckenden Äste von harmlosen Weidenbäumen verbargen die geradezu kunstvoll angelegten, selbst in der Nähe kaum zu erkennenden Bauten. Schon in den Tagen vom 2. bis 4. Juni 1915 wurden die 7. und 9./26, beides leichte Feldhaubitzbatterien, vom nicht gefährdet erscheinenden linken Flügel weggezogen, gingen an der Moulin in Stellung und schossen sich ein. Hinter der Höhe 143 wurde ein weiterer Zug Feldartillerie, der Zug Mühlen, eingerichtet. Östlich der leichten Feldhaubitzen fand eine zur Verstärkung eingetroffene 10 cm-Batterie, die Batterie Nickel, ihre Stellung. Nun konnten sie kommen, die Artilleristen waren vorbereitet.

Und sie kamen! Während in den ersten Junitagen das Feuer von wechselnder Stärke war, an einigen Tagen sogar ganz abflaute, nahm es am 6. Juni derart zu, daß die Gräben der 52. Inf.-Division beiderseits der Toutvent-Ferme schwer litten und die Hindernisse nahezu weggefegt wurden. In der Dämmerung des nebeligen 7. Juni steigerte sich das feindliche Feuer zum Trommelfeuer, um bald darauf wesentlich abzuflauen.



Major Bornemann mit seinem Adjutanten Leutnant d. R. Dopfer

Was war geschehen? Dichter Nebel hinderte jede Sicht, bis gegen 9 Uhr vormittags die siegende Sonne die Lage erhellte. Nun aber an die Geschütze! Keine Sekunde war zu verlieren. Hart nördlich der Straße Serre—Mailly war der Feind bei der Nachbardivision in Kilometerbreite in die Stellung eingedrungen, die Toutvent-Ferme genommen. Der Nahkampf war abgebrochen, aber in und hinter der feindlichen Stellung wimmelte es von Verstärkungen wie im Ameisenhaufen. Munitions- und Schanzzeugträger drängten zur Front, das Gewonnene zu halten und auszubauen. Da bellten die Geschütze nördlich der Ancre allzumal heiser auf wie gereizte Hunde. Die Gruppe Bornemann in Beaucourt legte halb flankierend einen Feuerriegel mit den 3 Batterien der I. Abteilung und dem Zug Mühlen vor die zurückgebogene Linie unserer Nachbarn, und die 2 leichten Feldhaubitzbatterien an der Moulin unter Hauptmann Graf v. Preysing hoben die Maskierungskulissen von den Rohren und jagten Schuß auf Schuß in die feindliche Stellung. In Puisieux lenkte hoch oben vom Baum Hauptmann Nickel das Feuer seiner 10 cm auf die feindlichen Kolonnen hinter der Front. Und aus dem Ancre-Tal ertönt der tiefe Baß der 15-cm-Batterie Köhler: Ein dickes Pflaster um das andere wird in die Signy-Ferme und Zuckerfabrik gesetzt. Auch die feindliche Artillerie wird bedacht, wobei in der Mitte die II. Abteilung unter Major Stump und selbst die linke Flügelhaubitzbatterie bei Pozières gegen das lästige Artillerienest bei Mesnil wirksam in den Kampf eingreifen. Das gut geleitete Feuer lähmt den Elan der schwer leidenden französischen Infanterie, die nunmehr ihre Artillerie um Hilfe angeht. Da legt sich auf all unsere Batterien ein schweres, mit Fliegerbeobachtung gut geleitetes Feuer. Schrapnellkugeln pfeifen wie Hagelschauer um die Ohren der hemdärmelig mit schweißbedeckten Gesichtern die glühend heißen Rohre bedienenden Kanoniere. Jagte doch die 1. Batterie allein 1350 Schuß in den Feind! Was macht's, wenn des Feindes Geschosse ringsum krachend bersten, die Splitter der Granaten klirrend auf Lafetten und Rohre prallen! Sie haben nicht Zeit, darauf zu achten, die braven Kanoniere, immer neue Geschosse liefern die bombensicheren unerschöpflichen Munitionskammern, es gilt den braven 180ern vom Bataillon Scupin zu helfen, die um die Mittagsstunde frei über das Feld vorgehend dem Feind den mühsam errungenen Boden streitig machen. Gegen Abend läßt das Feuer nach. Mutig fahren in der Dämmerung die leichten Kolonnen durch das lebhafte Streufeuer bis zu den harrenden Batterien; die Munition ist ergänzt; nun sind sie wieder gewappnet für den kommenden Tag. Auch die Gulaschkanone findet ihren Weg, von den wackeren Kanonieren freudig begrüßt. Doch können die Braven kaum der Ruhe pflegen nach



Hauptmann d. R. Hardt (L.-M.-K. 1) mit seinen Getreuen

dem heißen Tag; die ganze Nacht rollt das Feuer der Geschütze, den Feind zu stören.

Der Frühmorgen des 8. Juni kündet wiederum mit Trommelfeuer den Angriff des Gegners, der sich nun mehr und mehr gegen das hochragende Serre, den heißbegehrten Schlüssel der nordlichen Ancrestellung richtet. Doch wie oft auch der Angriff wiederholt wird in den Tagen bis zum 13. Juni, kein Fußbreit Boden geht mehr verloren. In die massierten Angreifer schlägt das zusammengefaßte Feuer der Artillerie, und was hier nicht schon stockt, dem gebietet das Gewehr- und Maschinengewehrfeuer unserer stahlharten 119er Halt. Haufen gefallener Feinde weisen die Angriffsrichtung dreier französischer Divisionen, die dem zähen Verteidiger nicht mehr entreißen konnten, als einige hundert Meter bedeutungsloser Gräben.

Mit Stolz blickt die Artillerie der Division auf den Abwehrsieg von Serre in der Zeit vom 7.–13. Juni 1915. Der Gang des Kampfes hatte der vorausschauenden Führung, die den bedrohten Flügel rechtzeitig mit Geschützen verstärkte, recht gegeben. Trefflich bewährte sich die Arbeit der Offiziere im Erkunden, im Einschießen, im sachkundigen artilleristischen Ausbau der Stellungen. Unteroffiziere und Mannschaften gaben in verständnisvoller, treuer Hingabe ihr Bestes, um die Batterien zu Festungen zu verwandeln, auf und unter der Erde. So nur wird das Unfaßliche faßbar, daß trotz taglicher schwerer Beschießung, trotz eigener angespanntester Feuertätigkeit bis zu 1800 Schuß taglich, die Verluste an Menschen und Material gering waren. Nur einige wenige brave Kanoniere mußten ihre Pflicht mit dem Tode besiegeln. Ganz besonders bewährten sich die geräumigen, mehrere tausend Schuß fassenden bombensicheren Munitionsräume, die im Gefecht den Munitionsersatz ungefährdet vom feindlichen Feuer gewährleisteten. Und wieder wurden die Erfahrungen dieser Kampftage trefflich genützt, um in neuen Schlachten bestehen zu können, die ein Jahr später in ungeahnter Heftigkeit in der Sommeschlacht an derselben Stelle entbrennen sollten.

Nach den Serre-Kämpfen

Mitte Juni bis Ende Juli 1915

Um die Mitte des Monats Juni ebbten die Kämpfe um Serre sichtlich ab. Infanterieangriffe unterblieben. Die Wächter auf der Mühle von Pozieres meldeten Kolonne um Kolonne, die vom Norden kommend und im Südwesten des feindlichen Hinterlandes untertauchend den Blicken entschwanden. Allerdings die Batterien der Gruppe Beaucourt, die an der Abwehr des Angriffs auf Serre so hervorragenden Anteil gehabt und den Franzosen empfindliche Verluste beigebracht hatten, erfreuten sich nun des zweifelhaften Vorzugs besonderer Aufmerksamkeit von seiten der feindlichen Artillerie. Mit Flieger- und Ballonbeobachtung belegte der Gegner mit schwersten Kalibern unter erheblichem Munitionsaufwand insbesondere die kecken Batterien in der Artilleriemulde Beaucourt — mit auffallend geringem Erfolg. Das Material litt wenig und der braven Bedienung in ihren bombensicheren, minierten Unterständen vermochten auch die dicksten Brummer nichts anzuhaben. Angenehm war es allerdings nicht, wenn die Erde unter den schweren Geschoßeinschlägen dröhnte und bebte, der Stolleneingang krachend zusammenstürzte. Aber auch diese schweren Tage und Stunden wurden überwunden; die gegnerische schwere Artillerie rückte anscheinend aus ähnlichen Gründen ab wie die zwei bayrischen schweren Haubitzbatterien, die nach getaner Pflicht am 27. Juni aus dem Divisionsverband schieden.

Die Junikämpfe hatten erneut der Verteidigungsartillerie die wichtige Aufgabe gewiesen, das Feuer schnell und sicher auf alle Frontabschnitte in Reichweite vereinigen zu können. In täglichen Feuerleitungsübungen wurden die Batterien im artilleristischen Können gefördert und das Zusammenwirken mit der Artillerie der Nachbardivisionen eifrig gepflegt. Auch das Schießen mit Flieger und Fesselballon wurde nicht vernachlässigt. Allerdings trat hiebei die feindliche Überlegenheit in der Luft hemmend in Erscheinung.

Das Kreuz von Serre



Nur dann erfüllt die Artillerie ihre wichtige Aufgabe, wenn ihr Feuer im richtigen Augenblick ins Ziel schlagt. Voraussetzung hiezu ist ein hervorragend ausgebauter Nachrichtendienst, als dessen vornehmste Träger die Artillerie-Verbindungsoffiziere (A.V.O.), diese artilleristischen Mädchen fur alles, zu den Abschnittskommandeuren entsandt wurden. Mit Schneid, Sachkenntnis und Takt taten die A.V.O. ihren verantwortungsvollen Dienst. Das Verständnis von Infanterie und Artillerie, die Kenntnis der gegenseitigen Aufstellung, Gliederung und Waffenwirkung wurde durch diese nimmermuden Offiziere hervorragend gefördert und wichtige persönliche, kameradschaftliche Fühlungnahme insbesondere in den kritischen Zeiten der Ablösung oder erhöhten Gefechtstätigkeit gewahrleistet. Mit steigendem Zutrauen verfolgte die Infanterie im Schützengraben die Tätigkeit der jungen Artilleristen, die unermudlich waren im Erkunden, im Einschießen auf Fern- und Nahziele und in der Übermittlung aller wichtigen Vorgänge an die höheren Befehlsstellen auf dem weitgespannten, verzweigten Telephonnetz, dessen wichtigste Adern wohlgeschützt in Erdkabeln mündeten. Bei Batterien und Stäben wachten Nacht für Nacht die Leuchtkugelposten und sicherten augenblicklichen Alarm, so oft die Feuerzeichen an der Front feindliche Unternehmung kündend alsbaldige artilleristische Unterstutzung forderten. Ohne Überhebung darf gesagt werden: Nie versagten die Batterien, die braven Kanoniere hielten scharfe Wacht bei Tag und Nacht. — Furchtlos und treu!

Die Engländer

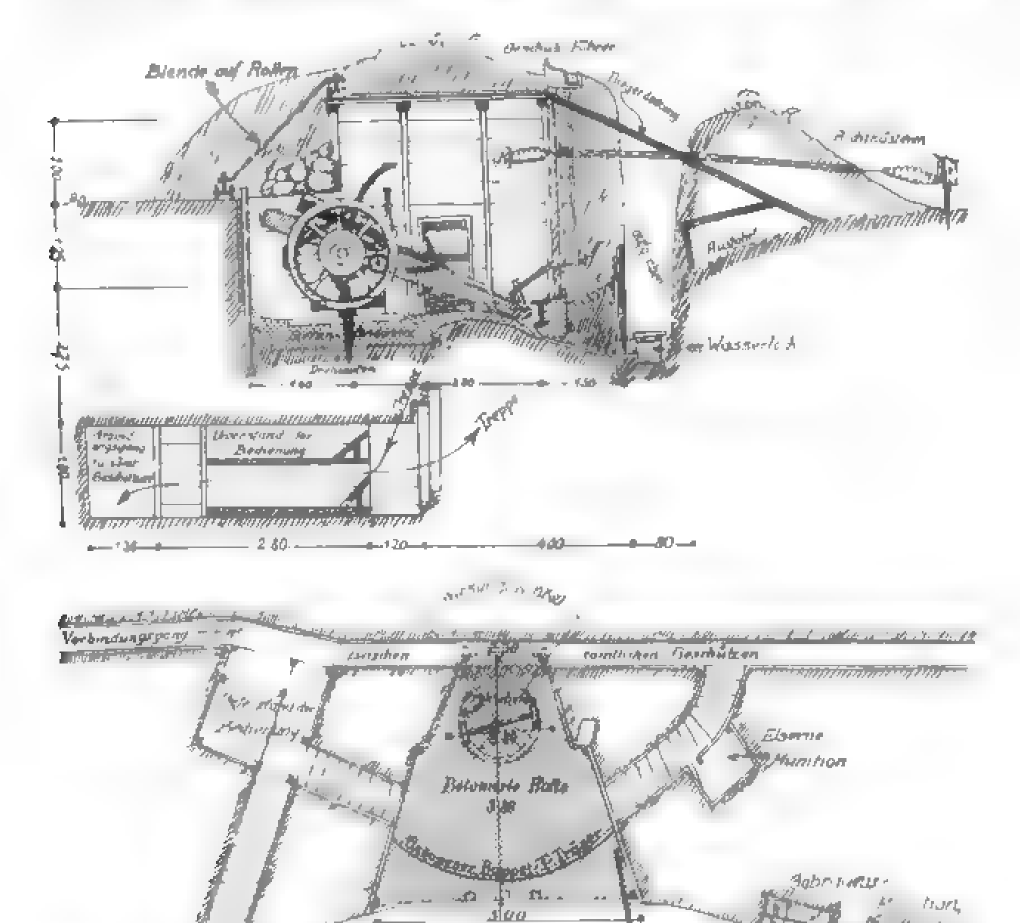
August 1915 bis Januar 1916

Ende Juli meldeten die Beobachter lebhafte Bewegung im feindlichen Hinterland. Bei Tag Einschießen mit Schrapnells und neuartigen Großkalibern, nervöses Infanteriefeuer bei Nacht deuteten auf eine Veränderung beim Feinde. Tellermutzen im feindlichen Graben, Blindgänger englischer Herkunft ließen keinen Zweifel darüber, wer nun gegenüber stand. Am 10. August wurde der erste Tommy eingebracht, der sich unten im Ancregrund in der Biberkolonie verirrt hatte.

In der ersten Zeit verhielt sich der neue Gegner ziemlich ruhig, so daß den geschiedenen heimtuckischen Franzosen keine Tränen nachgeweint wurden. Sehr angenehm

wurde empfunden die absolute Einhaltung der Sonntagsruhe durch den Engländer; kurz er zeigte sich vorläufig als Gentleman. Bei Nacht durchstreiften zahlreiche Patrouillen das Vorgelände; doch der Sport bekam dem Englishman schlecht. Unsere kriegsgeübten Musketiere behielten fast stets die Oberhand und fingen eine beträchtliche Anzahl Feinde ab.

Die Zeit verminderter Gefechtstätigkeit im Sommer und Herbst 1915 wurde von der ganzen Division nach wohldurchdachtem, einheitlichem Plan zum Ausbau der Stellung genutzt. Die Hindernisse wurden verstärkt, Schützen- und Laufgräben gebaut, hinter der ersten entstand eine zweite Stellung und eine dritte Linie. Und wie die Musketiere gruben, wühlten und minierten unablässig auch die Kanoniere. Die erste Sorge galt der besetzten Batteriestellung. Ein Labyrinth von tief minierten Stollengängen verband sämtliche Geschütze, Munitionsräume, Revierstube, Küche und Offiziersunterstand. Geschickt eingeschaltete Ausgänge sicherten vor Verschüttung. Und was wurde nicht alles untergebracht in diesen unterirdischen Batteriekasernen! In erster Linie Munition, Tausende von Geschossen, die peinlich gepflegt von Feuerwerkern auf richtige Lagerung und Behandlung geprüft wurden. Geschütz-, Schanz und Baumaterial, Fernsprechgerät, Verbandzeug, alles fand sich verstaut und gelagert wie auf Kammer in der Heimat. Und nicht zuletzt hinreichende Verpflegung. Allerdings stellten sich auch ungebetene Gäste ein — die Ratten, und zwar in unheimlicher Zahl und Größe. So manchmal wischte den schnarchenden Träumern des Nachts ein



Feldhaubitzgeschützstand der Batterie Burk 8./Res. 26 bei Pozières

Rattenschwanz durchs Gehege der Zähne; ein Wurf mit dem Stiefel vertreibt das pfeifende, in hörbarem Galopp davonjagende Gelichter. — Frontpoesie. — Bei Tagesgrauen tönt ein Summen und Surren in die Tiefe der Höhlen — die Sirene heult — Fliegerdeckung! — tönt es vom Lugaus des Leuchtkugelpostens. Wie scheue Murmel kriechen die Kanoniere an die Stolleneingänge und blinzeln verstohlen in das unendliche Blau, in dem Geschwader von zwanzig und mehr Fliegern majestätisch dahin schweben. Die Geschütze schweigen. Jede Bewegung erstarrt. Denn wo diese riesen großen Raubvögel Leben erspähen, da fallen Bomben, schlägt vom Flieger geleitetes Artilleriefeuer. Nichts verrät die Besetzung der meisterhaft verkleideten Batterie, weder Wagen- noch Fußspur werden zum Verräter des unter der schützenden Erde pulsierenden Lebens.

Neben dem Ausbau der besetzten Batterien wurde die Anlage von Verstärkungsbatterien tatkräftig in Angriff genommen. Schanzkommandos, innerhalb der Abteilungen unter Heranziehung der leichten Munitionskolonnen, bauten unter fachkundiger Leitung Stellungen, die dem tiefgegliederten Verteidigungssystem des ganzen Divisionsabschnitts geschickt sich einfügten.

Während hinter der Front alle verfügbaren Kräfte mit wahrem Bienenfleiß sich bemühten, das anvertraute Gelände zu einem uneinnehmbaren Bollwerk auszugestalten, wurde der Feind nicht aus dem Auge verloren. Von größter Wichtigkeit blieb das Einbringen von Gefangenen, um der höheren Führung verläßliche Unterlagen über die Kräfteverteilung und Absichten des Feindes zu verschaffen. Der Engländer war im Vorgelände recht vorsichtig geworden, hatte doch so manche Patrouille seine Linien verlassen auf Nimmerwiedersehen. Neue Methoden galt es zu ersinnen, um Tommy auf den Leim zu locken. Bei Hamel, im Abschnitt B 7, wo Patrouillengefechte nichts Ungewöhnliches waren, schien die Gelegenheit zu einer Unternehmung besonders günstig. Der tiefe, die Linien hier trennende Einschnitt war wie geschaffen zum Anschleichen. Am 12. Oktober wurden die feindlichen Hindernisse vor B 7 in einheitlichem Zusammenwirken von Minenwerfern und Artillerie stark beschädigt. „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten" dachte Tommy und betrachtete den ganzen Vorgang aufmerksam und höchst ungnädig. Auf alle Fälle stand für den Engländer fest, daß dieses unschöne Loch in dem sonst tadellosen Hindernis sofort geflickt werden müsse. Und gerade das war's, was die lauernden 119er wollten. Kaum war die Dunkelheit eingebrochen, arbeiteten die Engländer mit anerkennenswertem Fleiß am Hindernis, und schon schlug das Maschinengewehrfeuer in ihre Reihen. Ein Sprung und – hat ihn schon; ein toter Engländer war die Beute. Dieser Erfolg fand Nachahmung auf der ganzen Front; am „Wunden Punkt" bei Serre, beim Tiefpunkt 92, am Wald von Authuille wurde dieses Hindernisschießen mit anschließendem Engländerfang programmäßig durchgeführt. — Und jedesmal biß der Engländer dank der ihm eigenen Beharrlichkeit mit Passion in den derben Speck. Aber schließlich merkte es sogar er.

Im Spätsommer des Jahres 1915 erhielt die Division eine Meßplanabteilung unter Leutnant d. R. Grieshaber zugeteilt. Höchst mißtrauisch wurde allenthalben dieser Zuwachs betrachtet, der in der Hauptsache mit einem großen Reißbrett, mit Zirkel, Lineal, mit Telephon- und allerlei Meßgerät ausgestattet sich erkühnen wollte, von seinem in Miraumont beim Regimentsstab gelegenen Quartier jegliches Geschütz im Divisionsabschnitt auf erreichbare Ziele genau einzuschießen. Ja noch mehr! Der Ankömmling vermaß sich, in seiner Stube genauer beobachten zu können als die geübten luchsäugigen Frontartilleristen. Das mußte erst bewiesen werden. Aber alsbald wurde manch ungläubiger Jünger der heiligen Barbara bekehrt. Zunächst schossen die Batterien im Einvernehmen mit dem Meßplan auf deutlich sichtbare Ziele. Die Insassen der Signy-Ferme und der Kirche von Mesnil waren höchst erstaunt über die einsetzende rege Schießerei ausgerechnet auf diese ehrwürdigen Ruinen. Plus, minus, notierten gewissenhaft die Batteriechefs. Und in Miraumont tönen in der Meßplanstelle am Lautsprecher geheimnisvolle Zahlen, die von den Meßplanbeobachtern gemeldet



Meßplanstelle Grieshaber

werden. Die Winkel huschen über den großen Plan. Schuß um Schuß wird auf dem Papier fixiert. Jeder einzelne Treffpunkt wird mathematisch genau in seiner Lage zum Ziel festgestellt und bietet so nicht nur eine wertvolle Ergänzung der direkten Beobachtung, sondern ermöglicht auch eine äußerst wichtige Beurteilung der einzelnen Geschützleistungen. Hatte sich der Meßplan schon bei den ersten Versuchen sehr gut bewährt, so erwies er sich bald als ein unentbehrliches artilleristisches Hilfsmittel von ausschlaggebender Bedeutung.

Eifrig wurde fortab von allen Batterien das Schießen mit dem Meßplan gefördert, so daß es in kurzer Zeit gelang, nach Ausschaltung der Einflüsse von Wind und Luftdichte, auf verdeckte Ziele, wichtige Verkehrspunkte und vor allem die feindliche Artillerie, die sich durch nächtliches Schießen verraten hatte, überzuschwenken. Die englischen Kanoniere mögen zunächst höhnisch gelacht haben über hohe Sprengwolken, die die deutschen Artilleristen scheinbar zufällig über ihre Stellung legten. Doch diese Wölkchen wurden von den Meßstellen angeschnitten und ihre Lage auf den Zauberplan in Miraumont übertragen. Und plötzlich senkten sich die Wölkchen und haarscharf saßen die Schüsse in der feindlichen Batterie. Flieger und Ballon bestatigten anerkennend die richtige Lage des also geleiteten Feuers. Wie freute sich die ganze Artillerie, daß es nun möglich war, mit Sicherheit die Geschosse von drüben mit Zins und Zinseszins heimzuzahlen, um so mehr, als bisher das Bekämpfen der feindlichen Artillerie durch die überlegene feindliche Gegenwirkung in der Luft stark beeinträchtigt gewesen war. Waren die mit Hilfe des Meßplans erzielten Schießergebnisse bisher sehr befriedigend gewesen, so wurde ein wesentlicher Fortschritt Anfang Februar durch Überweisung der genau vermessenen Batteriepläne erzielt, welche die Treffsicherheit besonders auf verdeckte Ziele ganz bedeutend erhöhten. So erfuhr die Luftüberlegenheit, die sich der Feind, gestützt auf seine unerschöpflichen Materialquellen und seine Überzahl zu sichern verstanden hatte, einen Ausgleich durch das deutsche artilleristische Können.

Die Bedeutung des Meßplans war mit diesen rein artilleristischen Schießaufgaben entfernt nicht erschöpft. Von den hoch gelegenen Meßstellen bei der Moulin ruiné, auf der Feste Staufen und der Mühle von Pozières überwachten die Beobachter Tag und Nacht den eigenen Divisionsabschnitt wie auch die feindliche Front mit ihrem Hintergelände, vermerkten gewissenhaft die alsbald vermessenen Veränderungen in der feindlichen Linie, berichteten soweit möglich die Tätigkeit der feindlichen Artillerie nach Schußrichtung, Schußzahl und Kaliberstärke und meldeten insbesondere eigene und gegnerische Leuchtkugelzeichen mit zuverlässiger Genauigkeit nach Zeit und Ort. Unermudlich war der Meßplanführer tätig, die gesamte Meßplanmannschaft technisch



Der württembergische Artillerie-Meßtrupp Nr. 2

fortzubilden und deren taktisches Verständnis zu wecken. So gestaltete sich der Meßplan in Ergänzung der Truppenbeobachtung zu einer zentralen Meldesammelstelle, die Infanterie und Artillerie vorzügliche Dienste leistete und der Führung äußerst wichtige Beobachtungen zu übermitteln vermochte.

Besuch Sr. Majestät des Königs

Am 31. Januar 1916 traf Seine Majestät der König zum Besuch der 26. Res.-Division in Miraumont ein. Welche Freude löste es aus im Regiment, als der vielgeliebte Landesvater den Wunsch ausdrückte, einige Batterien in der Feuerstellung zu besuchen. Doch wie würde sich der Feind verhalten? Manch sorgenvoller Blick war nach Mesnil und Auchonvillers gerichtet, in die gegenüberliegenden feindlichen Artillerienester.

Die Autos setzen sich in Bewegung; vom Divisionsstabsquartier in Miraumont führt der Weg durch das anmutige Tal der Ancre. In Grandcourt fällt das Auge auf die elenden, zerschossenen Lehmhütten, stumme und doch beredte Zeugen französischer „culture". Gab es im vielgeschmähten Lande der Hunnen, gab es in der württembergischen Heimat solch klägliche Behausungen, eher einem Kaffernkraal als einem Dorfe ähnelnd? Schon biegt das Auto scharf nach Süden in den steilen Stumpweg ein, der zu den auf der Höhe gelegenen Stellungen der 4. und 5. Batterie hinaufführt.

Lang ruht der ernste Blick des Königs auf dem Kampffeld, wo so mancher Schwabensohn den Treueid mit dem Tode besiegelte, wo auch jetzt noch, soweit das Auge reichte von Serre bis Pozières, Tausende von Landeskindern unsichtbar bereit standen, den Vorangegangenen es gleich zu tun, dem Feinde die Brust zu bieten für König und



Besuch Sr. Maj. des Königs auf dem Friedhof von Miraumont

Vaterland. Und wunderbar: Ringsum tiefe Stille - kein Schuß - als wäre selbst der Gegner unbewußt von der Weihestunde erfaßt.

Da wendet sich der edle Herrscher zur fünften Batterie; strahlend meldet sich ihr Führer, Hauptmann Günther. Eingehend werden die kunstvoll gegen Fliegersicht abgedeckten, in den Wegrand geschnittenen Geschutzstände besichtigt, von denen mehr denn 20 Stufen in den Hades der Unterstände führen. Mystisches Zwielicht herrscht in dem spärlich erleuchteten Tunnel, der in zäher, harter Arbeit geschaffen, in bombensicherer Tiefe unter der Feuerstellung hindurchführt. Sinnend folgt der König dem voll Stolz dies unterirdische Werk erläuternden Fuhrer. Tiefbewegt begrüßt die Batteriebedienung ihren in Ehrfurcht geliebten Landesherrn, Aug' in Aug' stehen König und Kanonier.

„Im Frieden war ich zweimal bei der Königsparade, auf der Friedrichsau und auf dem Cannstatter Wasen, mit Hofstaat, Musik und Galauniform," — meint ein biederer Kanonier, — „aber heute war's am schönsten." —

Graf im Bart, Ihr seid der reichste! —



Hauptmann Günther in der Beobachtungsstelle der 5. Batterie

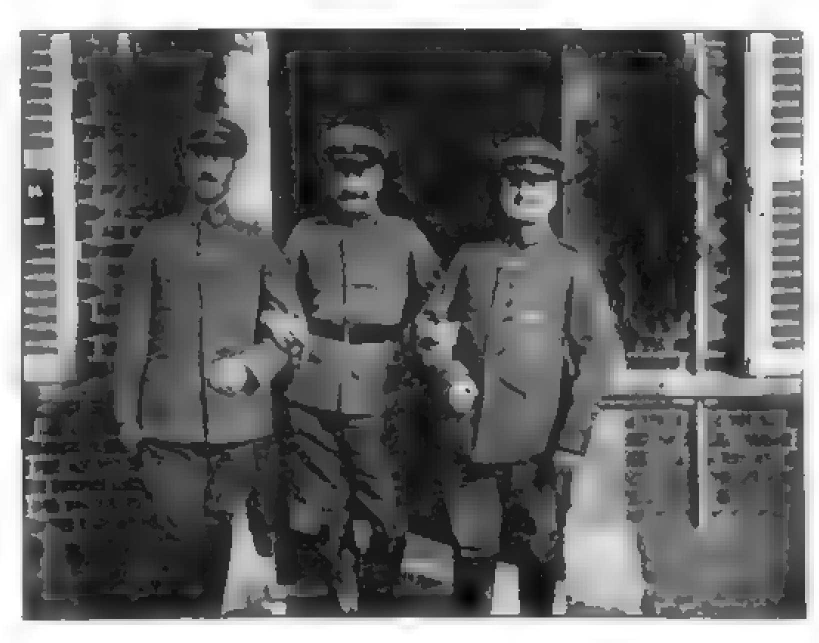
Patrouillenkämpfe im Jahre 1916

Anfang 1916 bis zum Beginn der Sommeschlacht Ende Juni 1916.

Zu Beginn des Jahres 1916 verhielt sich der Engländer im allgemeinen noch recht ruhig. Unangenehm trat allerdings in Erscheinung, daß seine Kaliber immer gröber wurden. Am 12. Februar fiel die ehrwürdige, landschaftlich prachtvoll wirkende, jedem Angehörigen der Division gar wohl bekannte Mühle von Pozières einer 23 cm Granate zum Opfer. Der unter der Mühle hausende Artilleriestab der III. Abteilung geriet ob dieser unfreundlichen Einwirkung auf das stolze Wahrzeichen des Gefechtsstandes bedenklich ins Schwanken. Doch war das Gleichgewicht bald wieder hergestellt: „Wer Sorgen hat, hat auch Likör." —

Ganz im Gegensatz zu der beim Feinde herrschenden Gefechtsruhe entfalteten zunächst die eigene, dann auch die Nachbardivisionen eine lebhafte Tätigkeit mit dem Ziel, Gefangene einzubringen, dadurch die Lage beim Gegner zu klären und den Offensivgeist in dem starren Einerlei des Graben- und Schanzdienstes wach zu halten. Die seinerzeit bewährte Methode des Tommyfangs am zerschossenen Hindernis hatte sich überlebt und ins Vorgelände trauten sich die mit Recht mißtrauisch gewordenen Engländer nicht mehr.

Neue Methoden galt es zu ersinnen, um Gefangene zu machen. Am 19. Februar eröffnete das Regiment 180 den Reigen der größeren Patrouillenunternehmungen im Abschnitt Serre am „Wunden Punkt" hart nördlich der Straße Serre—Mailly. Schon einige Tage vorher wurden die Hindernisse an mehreren Stellen der Front zusammengeschossen, des Nachts Feuerüberfälle darauf gelegt, um den Engländer in den Glauben zu wiegen, das alte Verfahren käme wieder zur Anwendung. Doch wieder sollte er sich verrechnen. Unter Heranziehung der gesamten Artillerie der Division und von Teilen der rechten Nachbardivision setzte 7.20 Uhr abends plötzlich starkes Feuer auf die durch Artillerie- und Minenfeuer zerrissenen Hindernisgassen von der Toutvent-Ferme bis Hamel ein. Verwirrt tastete die in ihrer Wirkung zersplitterte feindliche Artillerie unsere Front ab, indes am „Wunden Punkt" die 180er unter dem Schutz von Gasgranaten in den feindlichen Graben brachen, mit altbewährtem, sicherem Griff die betäubten Engländer faßten und 10 Gefangene



Der Regimentskommandeur mit den Kommandeuren der II. und III. Abteilung, Hauptm. Graf v. Preysing und Hauptm. Jäckh

machten. Der Meßplan hatte an dem Gelingen hervorragenden Anteil durch Mitwirkung beim Einschießen auf die Infanterie- und vor allem die Artilleriestellungen.

Am 10. März führte das Regiment 121 am Wald von Thiepval in ganz ähnlicher Weise eine Unternehmung erfolgreich durch. Unter Leitung von Hauptmann Jäckh schossen sich Artillerie und Minenwerfer nach peinlich genau festgelegtem Plan auf die Angriffs- und Demonstrationsstellen ein. Zur Artilleriebekämpfung wurden Verstärkungsbatterien, deren Einschießen der Meßplan übernahm, von den Nachbardivisionen herangezogen. Pünktlich zur Sekunde setzte das Schießen der Artillerie und Minenwerfer ein. Wie besessen antwortet der Engländer auf die Demonstrationsstelle — denn dort sieht er verdächtige Gestalten. Unter dem Schutze des rasenden Maschinengewehr- und Artilleriefeuers schleicht ein ganz schneidiger Tommy vor und spaltet mit wuchtigem Spatenhieb einen German mitten durch — doch wie schade! der German war eine Puppe, Hirn und Eingeweide — Stroh! An der Angriffsstelle drangen indes tollkühne 121er in den englischen Graben und hoben 1 Offizier mit 8 seiner Getreuen aus. — Wieder hereingefallen, denkt der Engländer. „Famos habt Ihr Eure Sache gemacht", sagt der Divisionskommandeur, Exzellenz v. Soden.

Die Abwehrmaßnahmen des Gegners zwangen zu immer großzügigeren Anlagen, so daß sich nächtliche Artillerieschlachten mit einem Munitionsaufwand von vielen tausend Schuß entwickelten. Insbesondere die mit Hilfe des Meßplans recht befriedigende Erfolge zeitigende Artilleriebekämpfung erforderte vermehrten Munitionseinsatz. Doch das intensive Zusammenarbeiten der Infanterie, Minenwerfer und Artillerie, wobei sich die A.B.O. hervorragend bewährten, glückte stets, nicht zuletzt auch dank der umfangreichen Vorbereitungen und verständnisvollen, rührigen Mitarbeit der Artilleriegruppen-Kommandeure. Am 6. April brachten das Regiment 119 im Abschnitt Hamel 19 und am 8. Mai das Regiment 99 am Wald von Thiepval sogar 26 Gefangene ein; unmittelbar darauf wagte sich auch der Engländer unter starkem Munitionsverbrauch aus dem Graben. Doch kaum war die englische Unternehmung eingeleitet, da meldeten die wachsamen Artilleriebeobachter und Meßstellen die Sperrfeueranforderung, und wie am Schnürchen gezogen drehten sich die Feuerschlünde nach dem bedrohten Abschnitt, um der feindlichen Patrouille einen Eisenhagel ins Gesicht zu schleudern, der den Angriff im Entstehen zusammenbrechen ließ. Diese Abwehr im unmittelbaren Anschluß an das eigene Vorgehen war nach dem anerkennenden Urteil des Divisionskommandeurs ein glänzendes Zeugnis für den Ausbau des Artilleriemeldewesens, nicht weniger aber auch für den Befehlsmechanismus der Artilleriestäbe, die Wachsamkeit und Gewandtheit der Batterien. Mehr als 10 000 Schuß waren zur Durchführung des Gefechts verfeuert worden. In Anerkennung der guten Leistungen kamen mehrere E. K. II zur Verleihung, Leutnant d. R. Dietrich, der später bei Pozières fiel, wurde für seine Tätigkeit als A.B.O. mit dem E. K. I ausgezeichnet.

Organisationsänderungen bei Feld- und Fußartillerie bis zum Beginn der Sommeschlacht

Am 10. März schied die 8./Ref.-Fußart. 10, die schwere Haubitzbatterie Köhler, aus dem Divisionsverband. Von den Vogesen bis zum Stellungskrieg bei Miraumont hatte die „Schwere" mitgekämpft. Wenn man im Lauf der Zeit sich nicht der Erkenntnis verschließen konnte, daß auch die Schwere nicht alles vernichtete, so blieb doch anzuerkennen, daß der 15-cm-Batterie schöne Erfolge beschieden waren, daß sie aus ihren Stellungen in den Artilleriemulden Grandcourt und Beaucourt, in der Kirchhofmulde und bei Baillescourt gut gewirkt und häufig schwere Beschießungen auszuhalten hatte. Mancher brave Kamerad von der 8./Ref. 10 schläft den ewigen Schlaf im Kirchhof von Grandcourt.

Volltreffer in der schweren Haubitzbatterie bei Baillescourt



Als Ersatz wurde die schwere Artillerie der Division durch Zuteilung russischer Beutegeschütze ergänzt. Artilleristisch war allmählich die ganze Entente im Divisionsabschnitt vertreten: 8,7 und 5,7 cm Belgier, 7,5 cm Franzosen als Ballonabwehrkanonen, 12 cm Franzosen und Belgier, russische schwere Feldhaubitzen, Mörser und Ringkanonen. Im allgemeinen gehorchten die fremden Rohre dem deutschen Kommando recht gut, nur der russische Mörser wollte manchmal nicht recht parieren, blies zum Protest eine mächtige Rauchwolke gen Himmel, bäumte sich unwillig und fiel ächzend um wie ein echter russischer Bär.

Der Einbau dieser Exoten, der unablässige Ausbau der besetzten und der Verstärkungsstellungen erforderten eine solche Menge von Baumaterial, daß ein eigener Regimentspionierpark in Miraumont geschaffen werden mußte. Mit den Kräften eines Lokomobils und eines Elektromotors wurden Schreiner-, Schlosser- und Spenglerarbeiten ausgeführt; hier wurden unter der sachkundigen Leitung des Leutnants d. R. Haußer Tische, Stühle und Bänke gezimmert, Schurzholz in Massen geschnitten, Öfen, Dachrinnen, Riegel, Scharniere gefertigt und die Erzeugnisse mit Feldbahn und Pferdegespann in die unersättlichen Stellungen befördert.

Gegen Ende des Monats Mai trafen Ergänzungen zur Aufstellung des Res.-Feldart. Regts. 27 ein. Am 8. Juni war das Regiment formiert und damit die 26. Res.-Feldart. Brigade gebildet, deren Kommando am 12. Juni 1916 Generalmajor v. Maur in Grevillers übernahm.

Die III. Abteilung schied mit ihrem bewährten Kommandeur, Hauptmann Jäckh, desgleichen von der I. und II. Abteilung eine Anzahl Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften aus dem Regimentsverband. Ergaben schon die Gefechtsverhältnisse, daß die 26er und 27er nach wie vor in engster Fühlung blieben, so sicherte das starke Band der Kameradschaft und Freundschaft, das in dem großen, schweren gemeinsamen Erleben geknüpft worden war, auch nach erfolgter äußerlicher Trennung eine innere Verbundenheit.

Die Sommeschlacht

24. Juni bis 2. Juli 1916

Skizze 5

Wenn auch die Engländer im Monat Mai und in der ersten Hälfte des Juni 1916 keine besonders rege Tätigkeit entfalteten, so fiel doch auf, mit welcher Geschmeidigkeit und Zielsicherheit die zahlreichen feindlichen Flieger mit der englischen Artillerie

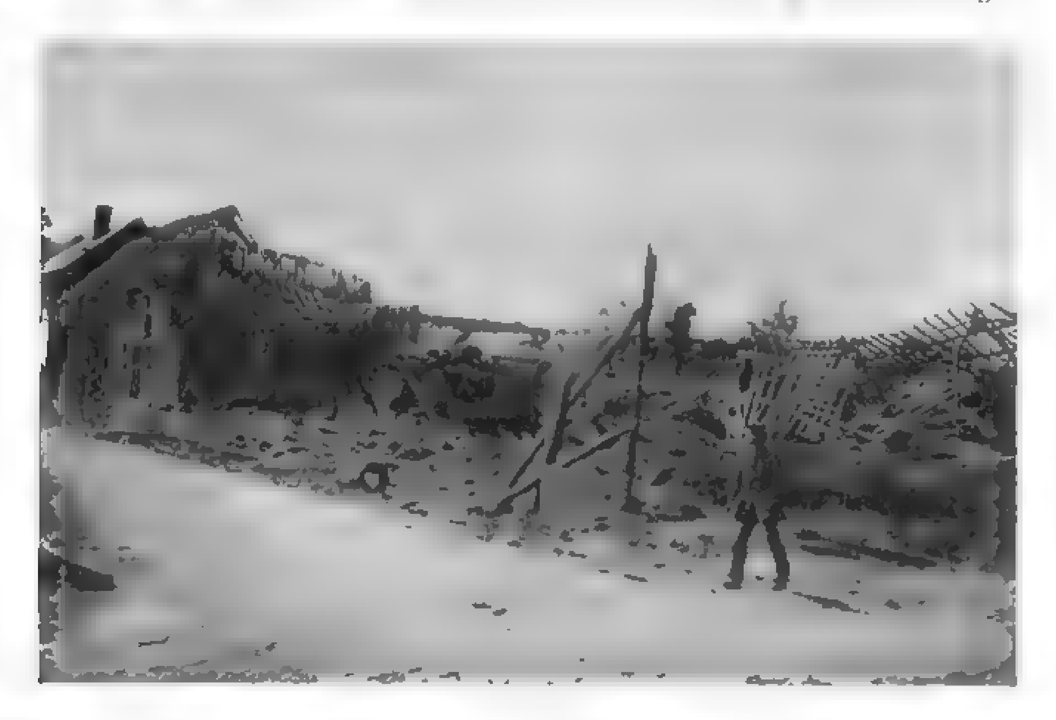


Miraumont in der Sommeschlacht

zusammenarbeiteten, und „Moritz" [1]), der hellhörige Berggeist, erlauschte in den Tiefen der ins feindliche Gebiet ragenden Stollen höchst verdächtige Gespräche. Es lag etwas in der Luft.

Im Lauf des Juni hatten sich die Anzeichen so verdichtet, daß mit Bestimmtheit ein großer feindlicher Angriff erwartet werden mußte.

Am 24. Juni 1916, 5 Uhr vormittags, begann die Schlacht. Ein gewaltiges Artillerieorchester spielte auf zum blutigen Völkerringen an der Somme. An das Ohr des gespannt lauschenden Verteidigers tönt ein Brüllen und Zischen, ein Heulen und Krachen, daß selbst die Erde bebt. Wohin das Auge blickt: Sprengwolken von Schrapnells, gewaltige Fontänen von Rauch und Staub. Und über die Erde schleicht giftgrüner Gashauch sengend und brennend. Es war, als schwänge der leibhaftige Teufel mit diabolischer Lust den Taktstock in diesem Höllenkonzert.



Grandcourt

In die Drahthindernisse reißen Torpedominen meterbreite Gassen, wühlen hier einen Trichter, verschütten dort den Graben; Steinschlag und Eisensplitter schwirren

[1]) Abhörstation

durch die Luft; auf Schützen- und Laufgräben, auf Weg und Steg prasseln Schrapnellkugeln, jedwede Bewegung lähmend. In der Kirche von Miraumont reißt eine 24 cm-Granate das Dach vom Gestühl, Irles wird beschossen, in Pys fällt der schwarze Adler, das altrenommierte „Hardt"-Hotel, einer Granate zum Opfer. In der Nacht vom 24./25. erhellt ein gewaltiger Feuerstrahl den feindlichen Horizont, ein schweres Geschoß braust durch die Lüfte, zersplittert krachend in Bapaume, dem Sitz des Generalkommandos. Wo die Reichweite der Artillerie versagt, fallen die Bomben der Flieger auf Verkehr und Unterkunft; der Tod hält grausige Ernte; lodernde Flammen beleuchten das Elend der von Haus und Hof geflüchteten Bewohner der Kampfzone.

So rast das Feuer vom Morgen zum Abend, rast vom Abend zum Morgen des folgenden schönen Sommersonntags, rast in 40 km Breite von Gommécourt im Norden bis Chaulnes im Süden. Und der Verteidiger? In den mit schwäbischer Kraft und zähem Fleiß selbst geschaffenen unterirdischen Kasematten läßt die Infanterie ungefährdet den Feuerwirbel sich austoben. In diese Tiefen bis zu 10 m unter dem gewachsenen Boden, vermögen selbst die dicksten Kaliber nicht zu dringen. Mit Sicherheit und Ruhe, selbst mit Humor harren die bewährten Kämpfer der wohl nicht mehr allzufernen Stunde des Angriffs. Aber der Engländer greift eben nicht an; weiter speit er unentwegt aus all seinen Höllenmaschinen Tod und Vernichtung. Furchtlos und treu stehen die Leuchtkugelposten, rufen zum Alarm, wenn Leuchtkugeln steigen, wenn Gas- und Nebelwolken gegen den Graben branden. So zerrt der Angreifer an den Nerven der harten Verteidiger, die jede, auch die kleinste Feuerpause fieberhaft nützen, den Graben instand zu halten. — Sisyphusarbeit!

Hoch in den Lüften tummeln sich Scharen von Fliegern. In ruhigem, sicherem Fluge, großen Geiern gleichend, schweben die Bombengeschwader ins Hintergelände; zischend saust ihr verderbenbringender Hagel in die Quartiere; über den Infanterie- und vor allem den Artilleriestellungen kreisen die scharfäugigen Späher und lenken das Feuer ihrer Artillerie; im tiefsten Blau, dem Auge kaum wahrnehmbar, stoßen die englischen Flugfalken auf die an Zahl und Technik weit unterlegenen deutschen Flieger.

Schweres, wohlgezieltes Feuer liegt auf der Artillerie. Batterie um Batterie wird regelrecht bearbeitet. Schwere Granaten zerreißen den Boden unmittelbar vor und hinter den Geschützen, dazwischen fegen 12 cm mit scharfkantigen Splittern aus feinstem, silberhell glänzendem Stahl. Doch der Schaden ist gering, wenn auch jede einzelne Batterie mit Hunderten von Geschossen bedacht wird. Da und dort ein Volltreffer, einzelne Geschützstände in der Beaucourt-Mulde und an der Moulin ruiné brennen



Geschützstand der 3./Res. 26 in der Sommeschlacht

aus. Im Stumpweg werden von der 4. und 5. Batterie Geschütze aus der Stellung auf den Weg geschleudert, aber die Unterstande halten stand, schutzen Bedienung und Munition. Mitten im Eisenhagel wachen unerschüttert Beobachtungsoffiziere und Batterieposten, und so oft das Kommando ruft, tun die braven Kanoniere ihre Pflicht, trotz der Lucken, die der Tod in ihre Reihen reißt. Die rückwärtigen Verbindungen und Unterkünfte des Feindes, keck sich zeigende Engländertrupps werden mit Erfolg beschossen, wie auch unablässig zur Entlastung der Infanterie die lästigen Minenwerfer bekämpft und vielfach zum Schweigen gebracht werden.

Am Sonntag Nachmittag, den 25. Juni, zwischen 4 und 5 Uhr brausen in breiter Front englische Flieger gegen die deutsche Linie. Da — ein entsetzliches Schauspiel! Brennend stürzen im Norden und im Suden die deutschen Fesselballone ab. Auch der Ballon der Division, bemannt mit den Artilleriebeobachtern Leutnant d. R. Welte und Vizewachtmeister Auchter, fällt dem tückischen Phosphorsprühregen des feindlichen Fliegers zum Opfer. Beide Beobachter finden den Heldentod. Ein schwerer Schlag für die kämpfenden Truppen, besonders aber für die Artillerie, deren Auge beinahe völlig geblendet ist. Der Fesselballon vernichtet, die eigenen Flieger in ihrer Unterlegenheit zur Ohnmacht verdammt, kämpften die deutschen Batterien wie mit einer Binde vor den Augen, während der luftüberlegene Gegner mit dem Habichtsblick seiner Flieger und Ballonbeobachter jede Falte durchforschte, auch die kleinsten Ziele erspähen und wirkungsvoll bekampfen konnte. Die Luft war fast rein englisch. Ein für die Moral der Truppen geradezu unerträglicher Zustand.

Lange Schatten düsterer Rauchfahnen künden unheilschwer den zweiten Abend der großen Schlacht an. Das Feuer nimmt an Gewalt noch zu, der Gegner hat die Sonne im Rücken und nützt die günstige Beleuchtung nach Kräften aus. In der Nacht sperren die zur Front führenden Wege lückenlose Feuergarben. Die Hauptzufahrtsstraße Miraumont—Beaucourt wird unpassierbar. Die Dorfausgänge, die scharfen Ecken beim Einbiegen in die Beaucourt-Mulde und in den Stumpweg liegen unter rasendem Feuer. Schwerste Kaliber reißen metertiefe Löcher in die Wege. Was nützt's? Die Munition, die Verpflegung, die Post der Lieben aus der Heimat müssen in die Batterien. Ernst und schweigsam, wie aus Erz gegossene Helden sitzen die Fahrer auf den schnaubenden Rossen und folgen dem vertrauten Kommando ihrer Führer, gehorchen der inneren unerbittlichen Stimme der Pflicht. Die schwere Fahrt auf Tod und Leben gelingt, die Batterien sind wieder versorgt. Kaum nennenswerte Verluste kostete die tollkühne Fahrt. Wie wird's das nächstemal, und wie oft noch führt der Weg in diesen Feuerrachen? —

Sieben Tage und sieben Nächte schleudert der Engländer ohne Unterlaß Feuer, Eisen und Gas auf die deutsche Stellung. Schätzt der Feind die Verteidigungswerke und vor allem den wehrhaften Geist der Deutschen so hoch, daß er erst glaubt angreifen zu können, wenn die spärlichen Posten erschlagen, die Besatzung verschüttet, die Gräben eingewalzt, die Hindernisse in die Luft gesprengt sind, oder baut er so wenig auf Schneid und Können der Seinen? Doch so sehr er auch die Artillerie zerhackt, immer wieder feuern die Batterien, immer wieder werden vorfühlende Patrouillen von der wachsamen Infanterie und fast lückenlosem Sperrfeuer empfangen.

Eine ernste Feuerprobe haben die Verteidiger zu bestehen. Aber machen sich auch schon empfindliche Verluste fühlbar, sind auch die Nerven zum Reißen gespannt, der Wille zum Durchhalten, zum Sieg ist ungebrochen; mit Ingrimm ob all dem Erduldeten wird der Angriff erwartet, ersehnt.

In der Nacht vom 30. Juni auf 1. Juli herrscht auffallende Ruhe. Die Ruhe vor dem Sturm. Freund und Feind rüsten sich zum entscheidenden Ringen, Munition und vor allem Material werden ergänzt. In den Kammern der Feldbatterien werden bis zu 4500 Schuß bereitgelegt. Am Morgen des 1. Juli sind nahezu alle Batterien voll feuerbereit. Gefangenenaussagen lassen keinen Zweifel darüber, daß heute noch der große Angriff beginnt. Die Artillerie ist gerüstet. Lang vor Sonnenaufgang schlägt

geschickt verteiltes Feuer auf des Feindes Wege und Quartiere, dumpf tönt das Krachen der im Wald von Thiepval beritenden Mörsergranaten; Laufgräben und Feuerstellungen werden überfallartig beschossen, der Feind schweigt.

5.30 Uhr vormittags: Mit einem Schlag beginnt das feindliche Trommelfeuer mit der Wucht eines Feuerorkans, die Erde zittert, die Herzen beben. Gasfeuer auf den Artilleriestellungen zwingt zum Anlegen der Masken. Bis weit ins Hintergelände dringt der süßliche Schwadendampf. Selbst die Sonne vermag die Wolken der unaufhörlich krepierenden Geschosse nicht mehr zu durchdringen — „so werden wir im Schatten kämpfen!" — Es gilt.

8.30 Uhr vormittags erhebt sich wie ein Mann die englische Infanterie, Arm an Arm, aufrecht in mehreren Wellen hintereinander, siegesgewiß wird das Niemandsland betreten; heute ist das Ziel Miraumont — morgen Bapaume. Wer sollte den Vormarsch noch ernstlich hindern nach diesem Feuer? Gemach — There is a long way to Tipperary!

Da rufen wie im heimatlichen Werkhof heulende Sirenen zur Pflicht. Leuchtkugeln steigen, die Artillerie zu mahnen. Dort brüllt das Echo der Sirenen: Alarm! — Alarm! — die Telephone versagen, und doch weiß jeder, fühlt jeder, die Entscheidungsstunde ist da.

Der Boden wird lebendig. Es quillt aus Höhlen, kriecht aus Löchern, erdfarbene Echsen schmiegen sich an die zernarbte Erde. Zerschlissen die Kleider, voll Staub und Schutt, rußgeschwärzt die Gesichter — doch hell das Auge, die Waffe blank — so hocken kampfbereit gespenstische, feldgraue Gestalten in den Trichtern. Gewehre rattern, Maschinengewehre hämmern, Handgranaten krachen, das Sperrfeuer der Artillerie setzt ein. Furchtbar wütet der Tod unter den heldenmütigen Kämpfern, stöhnend und ächzend stürzen Tausende, die Blüte der englischen Armee sinkt dahin. Und doch wird im ersten Anlauf der deutsche Graben erreicht — ein furchtbares Ringen beginnt — acht gegen einen!

Eine undurchdringliche Wolke verhüllt das entsetzliche Würgen der Nationen. Wie steht der Kampf? Das ist die bange fiebernde Frage in den Gefechtsständen, in den Stabsquartieren hinter der Front. — Das sonst so geschwätzige Telephon schweigt — abgeschossen. — Radfahrer, Meldegänger pirschen sich durch das Feuerland — nichts zu sehen als die unheilschwangere, über den Linien zuckende Wolke. Es wird 9 Uhr — Handgranaten — Gewehrfeuer — keine Meldung. Leuchtkugeln fordern erneut Sperrfeuer. Ununterbrochen feuern die Batterien. Geschosse krepieren im glühend heißen Rohr, schweres feindliches Feuer liegt auf den Stellungen, Volltreffer zerfetzen das Material, Munition explodiert, Stellung 755, der alte Zug Mühlen, brennt aus — es wird doch geschossen. Fällt einer, ersetzt ihn der andere.

Da 9.15 Uhr eine nervenpeitschende Klärung der Lage: Die Engländer in der Artilleriemulde Grandcourt! — Doch schon hat der Regimentskommandeur, Oberst Erlenbusch, mit Falkenblick die Situation in ihrer ganzen Gefahr erkannt. Sofort lenkt er die schweren Feldhaubitzen der 1. F.A. 20 in Stellung 112 — zum Glück in nächster Nähe des Regimentsgefechtsstandes auf Höhe 131 südlich Miraumont — auf den durchgebrochenen Feind; der Radfahrer des Regiments, Gefreiter Schmid, nicht achtend des Eisenhagels, rast zu den Gruppen Berta und Adolf — „Vernichtet die Engländer in der Artilleriemulde!" — so hatte ihm sein Kommandeur befohlen. Die 3. Batterie des Regiments hat den gefährlichen Feind in der linken Flanke erkannt. Schon stehen unter dem Kommando von Leutnant Häusermann die Geschütze auf dem freien Feld — was kümmert die Braven das schwere Feuer, das sie nun ungeschützt umtost! Im direkten Schuß jagen die Kanoniere zusammen mit der 2. Res. 27 bei Moulin ruine im Schnellfeuer Schuß auf Schuß in die Reihen der verdutzten Engländer, die ihren großen Erfolg nicht erkennen und nicht zu nutzen verstehen. Ja, Armeen kann man aus dem Boden stampfen, aber keine kriegsgeübten Soldaten! Vom Staufenriegel rattert Gewehrfeuer: Meßtruppleute von der Staufenstation und die Bedienung der aus Munitions-

mangel zur Untätigkeit verurteilten 9 cm-Batterie Becker haben den Graben besetzt und feuern mit Revolver und Karabiner. Die Engländer weichen unter starken Verlusten im Artilleriefeuer auf die Schwabenhöhe zurück. Eine schwere Gefahr ist gebannt durch das rechtzeitige Eingreifen der Artillerie.

Die bis zur Mittagsstunde vor allem von den unermüdlichen Artillerie-Verbindungsoffizieren eingegangenen Meldungen umreißen das Gefechtsbild: Der Gegner fast auf der ganzen Front in den ersten und teilweise in den zweiten Graben eingedrungen, bei Beaumont im Anschluß an eine gewaltige Sprengung; Feste Schwaben in Feindeshand; Schützengrabenkampf Mann gegen Mann. Auf den eigenen Batteriestellungen schwerstes Feuer mit einer von Wut und Haß geschürten Heftigkeit. — Die Batterien feuern weiter — Sperrfeuer lautet das Kommando seit 8.30 Uhr. Die Munition wird knapp; haben doch einzelne Batterien schon bis zu 3000 Schuß verfeuert. Da erscheinen, wie aus der Erde gezaubert, die leichten Kolonnen, und dies am hellen Tage, im tollsten Feuer, trotz Fesselballon und Flieger. Die Führer reiten voraus, die Kolonnen folgen; die Munition wird in tadelloser Ordnung ergänzt. Ein erhabenes Beispiel von Zucht, Mut und Treue.

Gegen Abend ist der Brite nahezu auf der ganzen Front der Division aus der Stellung geworfen, nur auf Feste Schwaben und in kleinen Nestern hat er sich festgesetzt. Die Schlacht ist entschieden, der Durchbruchsversuch unter schwersten Feindverlusten gescheitert. —

Ergreifendes Schweigen lag am Morgen des 2. Juli über dem am Vortag so heiß umstrittenen Schlachtfeld der Division, als hielten Freund und Feind ehrende Totenwacht den Tausenden im Niemandsland. —

Diese Pause in der Schlacht sei zum Rückblick genützt.

Das Ziel der englisch-französischen Somme-Offensive war der Durchbruch auf die Linie Cambrai—St. Quentin. Der Feind hatte die Stunde der großen Schlacht gut gewählt: Namhafte deutsche Kräfte kämpften im Osten, um die durch die brutale Brussilow-Offensive geworfenen Österreicher zu stützen. Der Kampf um Verdun fesselte die Reserven an der Westfront. Die Front der Alliierten dagegen war stark: Eine glänzend ausgerüstete englische Armee hielt den Abschnitt von der Küste bis zur Somme, dahinter gewaltige Reserven; auch die Franzosen hatten starke Kräfte herangeführt.

Das Ergebnis des 1. Juli charakterisiert der englische Munitionsminister Winston Churchill in seinen Kriegserinnerungen: „Fast 60 000 britische Soldaten waren gefallen. Es war der größte Verlust, den die britische Armee jemals in ihrer Geschichte an einem einzigen Tage erlitten hatte. Von der Infanterie, die zum Angriff vorgegangen war, war fast die Hälfte entweder tot, verwundet oder gefangen. Was hatten wir dafür gewonnen? Wir hatten 4000 Gefangene gemacht und 2 Dutzend Kanonen erobert."

Die Bedeutung des glänzenden Abwehrsieges der 26. Res.-Division am 1. Juli 1916 kann nur voll gewürdigt werden, wenn die Lage bei der linken Nachbardivision ins Auge gefaßt wird. Dort war es dem Feind gelungen, die ganze erste Stellung von La Boisselle bis Maricourt zu nehmen. Ein Blick auf die Karte genügt, um die Gefahr dieses Flankendruckes zu ermessen und zu erkennen, daß in Auswirkung dieses Feindeserfolges ein auch nur geringes Zurückweichen aus der Linie Serre—La Boisselle das Gefüge der gesamten Verteidigungsfront nördlich der Somme und darüber hinaus erschüttern mußte. Dann war Miraumont zum Greifen nahe und selbst Bapaume ernstlich gefährdet. Wäre die Linie Serre—Boisselle geborsten, so wie die Flanke Boisselle Maricourt brach, dann war der deutsche Eisenpanzer in 20 km Breite gesprengt und bei dem Mangel an Reserven hatte sich fast ungehemmt ein Strom von 20 englischen Divisionen in Richtung Cambrai ergossen.

9 km Front, von Serre bis La Boisselle hatte die Division gehalten mit ihren vier Infanterieregimentern, hinter denen die verstärkte 26. Res.-Feldart.-Brigade stand mit insgesamt 72 Feldkanonen, 24 leichten Feldhaubitzen, 12 schweren Feldhaubitzen,

20 9 cm, 2 10 cm, 2 12 cm, 4 deutschen und 4 russischen 15 cm-Ringkanonen, 12 russischen schweren Feldhaubitzen und 2 russischen Mörsern. Als vollwertige Geschütze waren lediglich die Feldkanonen, die leichten und schweren Feldhaubitzen und die zwei 10 cm anzusehen. Die artilleristische Verteidigung war daher außerordentlich schwach, den Anforderungen eines modernen Kampfes nicht gewachsen. Die 9-cm-Geschütze ohne Rohrrucklauf mit veralteten Richtmitteln mochten genügen als Lückenbußer im Stellungskampf an ruhiger Front. Ihre Verwendung im entscheidenden Großkampf war auch im Hinblick auf den ungesicherten Munitionsnachschub, der dann auch tatsächlich versagte, sehr gewagt. Die russischen schweren Feldhaubitzen schossen zwar gut, waren in ihrer Konstruktion aber sehr empfindlich und fielen im Gefecht vielfach aus Mangel an Preßluft für den Rohrrücklauf aus. Auch der russische Mörser war ein unzuverlässiges Ungetüm, von den veralteten Ringkanonen ganz zu schweigen. Insgesamt waren diese Geschützraritäten eher geeignet für ein Artilleriemuseum, denn als Artilleriebestückung auf einem modernen Schlachtfeld.

Diese dünne 9 km-Front griffen nicht weniger als 8 englische Divisionen an, die noch durch Spezialtruppen erheblich verstärkt waren. Hinter diesen Infanteriemassen stand eine ganz gewaltige moderne Artillerie, bestückt mit überwiegend schweren Geschützen, deren Wirkung durch überlegene Luftwaffen gesichert und gesteigert, durch wirksamste Nahkampfmittel, insbesondere die schweren Minenwerfer, ergänzt wurde. Nach englischer Darstellung waren auf je 20 m der deutschen Front eine Kanone oder Haubitze angesetzt mit einer verschwenderischen, unerschöpflichen Munitionsausstattung. Eine Million und sechshunderttausend Artilleriegeschosse verfeuerte die englische Artillerie allein in der Zeit vom 24. Juni bis 1. Juli 1916!

Die feindliche Übermacht war erdrückend. Es scheint daher wohl angebracht, die Gründe hervorzuheben, die es unserer eisernen 26. Ref.-Division ermöglichten, dem Ansturm Trotz zu bieten, wie ein Fels im Meere der sturmgepeitschten Brandung.

Das erste und höchste Verdienst hat unbestreitbar unsere prachtvolle Infanterie, die mit unübertrefflichem Heldenmut den achtfach überlegenen Gegner bezwang und in vollendeter Beherrschung ihrer Kampfwaffen dem Feind entsetzliche Verluste zufügte.

Aber auch die Artillerie hat entscheidenden Anteil an dem großen Erfolg. Begeistert bestätigte die Infanterie das prompt einsetzende, vorzuglich wirkende Sperrfeuer. Dies ist um so höher zu werten, als zu Beginn des Infanterieangriffs ein hoher Prozentsatz der Geschütze zerschossen war. So fiel allein bei der Gruppe Adolf die Hälfte der Rohre aus. Zeigten sich die Kämpfer im Schützengraben als Helden, so standen ihnen die Artilleristen gewiß nicht nach. Trotz stärkster Beschießung verfeuerten am 1. Juli die Feldbatterien bis zu 4 und 5000 Schuß. Die Bedienung von knapp 5 Mann am Geschutz kannte den Begriff Ruhe überhaupt nicht mehr; seit 24. Juni in ununterbrochener Feuertätigkeit bei Tag und bei Nacht war sie dauernd schwerster Beschießung ausgesetzt. Was heißt es, 4500 Schuß am Tage verfeuern, heraufschleppen aus den tiefen Munitionstellern, bei Nacht die Munitionswagen entladen, die steilen Treppen unter der drückenden Last hinunterkeuchen, durch die Gasmaske am Atmen gehemmt, dabei weiterfeuern, die zerschossene Stellung instandsetzen? Das wissen die Kanoniere des Ref.-Feldart.-Regts. 26, die am 1. Juli mitgekampft und ihr Letztes gaben bis zum Zusammenbrechen. Mit ihnen wetteiferten die Fernsprecher, die nichts anderes mehr kannten, als immer und stets den Summer am Ohr, die nie versagten, wenn es auch galt, im tollsten Eisenhagel die Leitungen zu flicken. Ist es denkbar, daß eine Truppe solches leistet, wenn nicht die Offiziere mit leuchtendem Beispiel vorangehen?

Durch das traditionell gewordene kameradschaftliche Verhaltnis, durch die ununterbrochen rege gegenseitige Gefechtsfühlung, besonders auch bei den Patrouillenunternehmungen, durch die hoch einzuschätzende Tatigkeit der A.V.O. waren Infanterie und Artillerie zu einem wundervoll einheitlichen Organismus zusammengeschweißt, der zu solchen Höchstleistungen befähigte.

Von der Artillerie der Division verfeuerten vom 1./2. Juli Feldkanonen 52 000, leichte Feldhaubitzen 11 000, schwere 14 000 Schuß. Diese Zahlen lassen den Umfang des Munitions- und Materialersatzes ahnen. In Grevillers saß der Munitionsstab. Sie kannten ihn, die Kolonnen, den Hauptmann d. R. Hardt, der mit Leutnant d. R. Hohner rastlos tätig war, den Nachschub zu regeln. Dort wurde deutsch gesprochen! Aber es klappte. Jeder werdende Tag sah die Artillerie der Division mit fast allen Geschützen feuerbereit, die Munition war ergänzt.

Auch für die Verpflegung war bestens gesorgt. Neben den Granaten lagerte im Stollen friedlich manch Fläschchen belebenden Inhalts. Konserven aller Art lagen bereit für den Fall, daß die Zufuhr versagte. Aber stets fand die Feldküche den Weg. In rastloser Fürsorge, mit Umsicht und Tatkraft, auf geraden und vielleicht manchmal auch auf krummen Wegen schafften die Verpflegungsoffiziere alles Erreichbare herbei. Die Namen Angelmaier, Kortmann, Schweyer hatten einen guten Klang auf dem empfindlichen Resonanzboden des Magens.

Still und treu regelte der Regimentsarzt Dr. Werner den edlen Dienst der Samariter. Voll Vertrauen blickte das Regiment auf diesen Mann, dessen Hilfsbereitschaft und Aufopferung keine Grenze kannte. Ihm zur Seite waren Dr. Glöklen, Dr. Schefold, Dr. Banzhaf. So manchem standen diese Ärzte bei im Todeskampf, aber auch manchen Sohn gaben sie durch ihre Pflege den Eltern und dem Vaterland wieder.

Das tiefgegliederte, stark ausgebaute Befestigungssystem der 26. Res.-Division, das sich so glänzend bewahrte, war in erster Linie ein Werk des Divisionskommandeurs, Sr. Exz. Frhr. v. Soden. Ein Soldat vom Scheitel bis zur Sohle, ein Offizier im besten Sinne des Wortes, als Führer ein leuchtendes Vorbild der Pflichterfüllung inmitten platzender Granaten, ebenso wie in rastloser Arbeit im Stabsquartier, und als frommer Christ in der Kirche. Ihn kannte der Mann im Schützengraben, der Pionier im Minenstollen, der Kanonier am Geschütz, der Kranke im Lazarett. Dieser Geist der Pflichterfüllung und Aufopferung, vom Führer auf die ganze Division übertragen, feierte seinen Triumph am 1. Juli 1916 in dem glänzenden Siege, einem Siege des Geistes und der Tüchtigkeit über Masse und Material. Ist es vermessen zu sagen, die Siegespalme der Sommeschlacht gebühre allen voran der 26. Res.-Division, an ihrer Spitze ihrem Divisionskommandeur?

Die Artillerie der 26. Reserve-Division bei Beginn der Sommeschlacht

Kommandeur: General v. Maur (Siehe Skizze Nr. 5)

Gruppe Miraumont: Res. Feldart.-Regt. 26, Kommandeur: Oberst Erlenbusch.					
Untergruppe „Adolf" Kommandeur: Major Bornemann I./26			Untergruppe „Beauregard" Kommandeur: Major Kollm I./104		
Stellung	Truppe	Geschützart	Stellung	Truppe	Geschützart
715	2./104	4 F. K	709/11	3./27	4 F.-K
717	1./26	4 F. K.	756	1./104	4 F. K.
719	2./26	4 F.-K.	757	3./104	4 F. K.
721	3./26	4 F.-K	708	6./27	4 l. F.-H.
755	5./20	4 l. F. H.	710/12	4./20	4 l. F. H
720	9 cm A	4 9 cm	714	6./20	4 l. F. H.
115	½ I./51	2 r. s. F.-H.	114	½ 2./51	2 r. s. F. H.
137	½ I./51	2 r. s. F.-H.	133	½ B./683	2 d. Ringk.
			713	2./12	4 F. K.



Frhr. v. Soden

General der Infanterie u.
Kommandeur der 26. Res. Division

19/12/16

Gruppe Pys: Ref.-Feldart.-Regt. 27, Kommandeur Major Reiniger.

Untergruppe „Berta" Kommandeur Hptm. Graf v. Preysing II./26			Untergruppe „Zollern" Kommandeur Hptm. Wiedtemann I./27			Untergruppe „Cäsar" Kommandeur Hptm. Jäch II./27		
Stellg.	Truppe	Geschützart	Stellg	Truppe	Geschützart	Stellg	Truppe	Geschützart
724	5./26	4 F.-K.	727	6./26	4 F.-K.	731	½ 1./27	2 F.-K.
725	4./26	4 F.-K.	728	2./12	4 F.-K.	765	½ 1./27	2 F.-K.
737	1./20	4 F.-K.	730	2./27	4 F.-K.	733	3./20	4 F.-K.
700	1./12	4 F.-K.	764	3./12	4 F.-K.	738	9 cm C	5 9 cm
749	9 cm B	3 9 cm	732	4./27	4 l. F.-H.	741	5./27	4 l. F.-H.
118	½ 2./51	2 r. s. F.-H.	107	B. 550	2 12 cm	761	B. 551	8 9 cm
119	½ 709	2 r. Ringk.	111	½ 683	2 d. Ringk.	125	B. 235	4 s. F.-H.
[1]) 129	½ 709	2 r. Ringk.	138	3./51	4 r. s. F.-H.			
122	B. 236	4 s. F.-H.						
112	1./R. 20	4 s. F.-H.						

Ref.-Feldartillerie Brigade direkt unterstellt:

Stellg.	Truppe	Geschützart
140	½ 7./2. G.F.	2 10 cm
120	½ 749	1 r. Mörser
139	½ 749	1 r. Mörser

Erläuterung: F. K. Feldkanone / l. F.-H. leichte Feldhaubitze / s. F.-H. schwere Feldhaubitze / r. s. F.-H. russische schwere Feldhaubitze / r. Mörser russischer Mörser / d. Ringk. deutsche Ringkanone / r. Ringk. russische Ringkanone / 10 cm und 12 cm Flachbahngeschütze / 9 cm alte Feldkanone ohne Rohrrücklauf.

Ein Blick ins feindliche Lager

Nachstehende Auszüge, der Geschichte des West-Yorkshire-Regiments entnommen, geben tiefen Einblick in die Lage beim Feinde am 1. Juli 1916.

Vorbemerkung: Deutsche Zeit Englische Zeit + 1 Stunde, beispielsweise 7 Uhr englisch 8 Uhr deutsch; 1 Yard annähernd 1 Meter.

Angriff auf Ovillers

„Laut Eintrag des Bataillons-Tagebuchs war alles am 1. Juli 1 Uhr morgens bereit und es blieb nur noch die Wartezeit bis 7.30 Uhr, dem für den Angriff festgesetzten Termin. Um 5.30 Uhr früh nahm das Bataillon (21 Offiziere und 702 Mann) sein Frühstück. Eine Stunde später begann das Trommelfeuer und wurde von den feindlichen Geschützen, welche ein leichtes Sperrfeuer (ein Geschoß pro Minute) einlegten, sofort erwidert.

Kurz vor der Angriffszeit verließen die Mannschaften von Middlesex und Devon ihre Sammelgräben. Ein Hagel von Maschinengewehr- und Gewehrkugeln brauste ihnen entgegen, wobei ein großer Teil des Feuers aus Richtung La Boisselle und Ovillers von der Seite her einstrich. Der zu durchquerende Raum hatte ungefähr eine Weite von 500—700 Yards, eine schreckliche Entfernung, da das Vorgehen durch einen wahrhaften Kugelregen zu erfolgen hatte. Außerdem begann der Feind sein Sperrfeuer zu beschleunigen, und bald schlugen vier Granaten pro Minute in das Zwischen-

[1]) Zurzeit beide Geschütze in Reparatur.

gelände und darüber hinaus in die britischen Gräben ein. Um 7.27 Uhr bzw. 7.28 Uhr wurde das Gebrüll der Geschütze von lauten Explosionen, die den Erdboden schwanken ließen, überdröhnt; 2 Minen waren unter dem Vorsprung von La Boisselle zur Entzündung gebracht worden.

Um 7.30 Uhr vormittags hörte unser Feuer auf und die Mannschaften stürzten sich auf die feindlichen Gräben. Die 3 ersten Wellen beider Bataillone wurden in Stücke geschossen. Von der ersten Welle erreichten nur einige wenige tapfere Überlebende die deutsche Linie; einige Leute von Middlesex kamen durch die Front hindurch bis in die zweite Linie, wurden aber nicht mehr gesehen.

Die A-Kompagnie folgte der B ungefähr um 7.52 Uhr, da die Kompagnie durch den Einschlag zweier schwerer Geschosse 3 Minuten aufgehalten wurde, wobei 15 Leute der Kompagnie außer Gefecht gesetzt wurden. Jetzt hatte der Feind ein scharfes Schrapnellfeuer entlang der ganzen Linie eingelegt. Als aber ungefähr 8.23 Uhr das nervenzerrüttende „rat-tat-tat" der feindlichen Maschinengewehre von jenseits erstorben zu sein schien, hatte die C-Kompagnie vorzugehen, und eine Meldung „Alles fertig" wurde zum Brigadestab zurückgesandt. Durch die Ruhe der feindlichen Maschinengewehre irregeführt, bewegte sich der Bataillonsstab gleichzeitig mit der C-Kompagnie nach vorne, um durch Ovillers hindurch die Spitze des Bataillons zu erreichen, gemäß den vorher ausgemachten Plänen.

Als jedoch die Frontgräben erreicht waren, wurde es auf einmal klar, warum das feindliche M.G.-Feuer aufgehört hatte. Es gab im Niemandsland nichts mehr, was sich noch bewegte. Der Raum — jener schreckliche tote Raum — zwischen den Stellungen war besät mit bewegungslosen Formen. Die Spitze der B-Kompagnie war augenscheinlich durch die feindlichen Gräben hindurchgedrungen; ihre Helme waren auf der Brustwehr zu sehen, und stille, leblose Korper hingen über dem feindlichen Draht. Alles war verhältnismäßig ruhig, und die Überlebenden der Kompagnie lagen in Granatlöchern dicht vor den beschossenen Hindernissen. Links von D und C lag A — oder was davon übrig war — in Granatlöchern zusammengekauert oder so dicht an der Mutter Erde, als es möglich war. Auf der feindlichen Brustwehr konnten die Leichen der WY-Leute, vermengt mit denen der Middlesex- und Devon-Leute gesehen werden. Alles war still, Tote und Lebende gleicherweise, denn die geringste Bewegung hatte sofort einen Hagel von M.G.- und Gewehrkugeln zur Folge. Hauptmann H., der Zweitkommandierende, ferner Hauptmann R. (Komm. der A) und vier andere Offiziere waren gefallen, 9 Offiziere verwundet, wovon später noch einer starb. Von den 21 Offizieren und 702 Mann, welche am Morgen gefrühstückt hatten, kehrten nur 5 Offiziere und 212 Mann zurück. Von diesen Verlusten hatten die C- und D-Kompagnie 200 Mann, die andern Kompagnien wollen wir übergehen. Von der so tapferen B-Kompagnie, welche das Middlesex-Bataillon beim Angriff unterstützt hatte und durch die feindlichen Graben durchgedrungen war, kamen nur 23 von 169 Leuten zurück."

Der Angriff auf Serre und den Pendant-Busch

(Serre-Wäldchen)

„In der Nacht vom 29. auf den 30. Juni unternahm das 18. Bataillon (2. Bradford-Abtlg.) eine Erkundung, um die feindlichen Truppen und den Zustand ihrer Stellungen festzustellen. Die Erkundungsabteilung bestand aus 4 Offizieren und 38 Mann.

Die Abteilung ging um 12.28 Uhr früh ab; langsam und sachte nahm sie ihren Weg durch das Niemandsgelände zwischen Minen, Granatlöchern und Kratern hindurch. Leuchtkugeln, welche von den feindlichen Gräben hochgeschossen wurden, begünstigten ihr Vorgehen. Als sie aber 25—30 Yards an die feindlichen Linien herangekommen war, begegnete sie einem Schauer von Bomben. Darauf leuchtete hoch am dunklen Himmel eine einzelne grüne Rakete in die Nacht hinaus und eine Flut von Handgranaten

ging vor der Abteilung nieder; ein Grabenmörser und Artilleriefeuer schlug hinter ihnen ein.

Verluste bei dieser Erkundung: Tot 2 Offiziere, ferner 9 Mann, verwundet 1 Offizier und 18 Mann, wovon 2 später starben.

Die britischen Geschütze hatten um 6.30 Uhr eine starke Beschießung der Ziele und ihres Hintergeländes begonnen. Die Luft war jetzt erfüllt mit pfeifenden und berstenden Granaten; Grabenmörser-Bomben prasselten durch den Morgendunst und explodierten mit lautem Gedröhne. Der Lärm war wahrhaft erschreckend.

Während dieser letzten Periode sehr schweren Feuers gingen die ersten Wellen über die Brustwehr — um 7.20 Uhr — und bereiteten sich im Zwischengelände für den Angriff vor. Sofort bemannte aber der Feind seine Frontgräben und eröffnete ein starkes Gewehr- und M.G.-Feuer auf die vorgehenden Truppen. Das 15. Bataillon erlitt furchtbare Verluste, ehe es noch die feindlichen Gräben angegriffen hatte; 11 Offiziere fielen, 11 wurden verwundet, und die Verluste bei der Mannschaft waren sehr schwer. Als 10 Minuten später die Angriffszeit herankam und die britischen Geschütze aufhörten, um die Truppen angreifen zu lassen, war nur noch ein Überrest des 15. Bataillons vorhanden. Der kommandierende Offizier war außer Gefecht gesetzt infolge zweimaliger Verwundung. Sein Adjutant war gefallen und das Niemandsland war ein Schlachthaus von Toten und sterbenden Leuten. Die erste Welle des Bataillons war so gut wie hinweggefegt, und von der zweiten Welle gelang es nur einigen Leuten, die für den Angriff vorgezeichnete Linie zu erreichen. Von den Leeds-Leuten, welche die Front verließen, war niemand mehr als 100 Yards über den eigenen Draht hinausgekommen. Von denen, welche im Leeds-Graben lagen, war niemand, soviel bekannt wurde, 40 Yards über die Brustwehr hinausgelangt.

Um 8.26 Uhr wurde die Sappe A zusammengeschossen, dabei fiel Leutnant B., der eine leichte Grabenmörser-Batterie kommandierte; seine Geschütze wurden kampfunfähig. Die ersten Gräben der Brigade waren jetzt mit den Überlebenden des 15. und 16. Bataillons gefüllt. Tote und Verwundete lagen überall herum. Diese Anfüllung der Frontlinie war unvermeidlich, da nahezu alle Offiziere kampfunfähig geworden und Befehle nicht zu erhalten waren; sie hatte noch weitere Verluste durch das feindliche Feuer im Gefolge.

Ein Befehl wurde an das 18. Bataillon W.Y. gesandt, des Inhalts, das 16. Bataillon sei aufgehalten worden, der kommandierende Offizier solle in Sappe A gehen und die Lage erkunden. Letzterer, Oberstleutnant K., ging demgemäß vor, fiel aber durch Granatfeuer, bevor er die Sappe erreichte.

Das 18. Bataillon W.Y. verließ um 8.40 Uhr seine Sammelgräben, aber zwischen diesen und der Front mußte das Bataillon durch ein heftiges Schrapnell- und Granatfeuer hindurch und erlitt sehr schwere Verluste. Der Adjutant und der Hauptmann der A-Kompagnie wurden gleich zu Anfang verwundet. Viele andere Offiziere erhöhten die Verlustziffer.

Es ist nicht notwendig, diesem Unglücksbericht weiter zu folgen; der Angriff der 93. Inf.-Brigade war endgültig aufgehalten und im Verlaufe des Nachmittags erhielt der Brigadestab Befehl, die Linie wieder herzustellen und eine rein defensive Haltung zu bewahren. Als die Nacht des 1. Juli anbrach, betrug die Stärke der 93. Inf.-Brigade annähernd 1000 Mann, die der 94. Brig. 836 Mann einschließlich der Verstärkungen.

Die Leeds-Leute (15. Batl.) hatten 24 Offiziere und 504 Mann verloren. Nur 47 Leute vom Bataillon antworteten bei der Namensverlesung. Von der 1. Bradford-Abteilung waren 22 Offiziere einschließlich Kommandeur und Adjutant gefallen, ferner waren alle Kompagnie-Kommandeure und 515 Mann in der Liste der Gefallenen, Verwundeten und Vermißten. Die 2. Bradford-Abteilung verlor ebenfalls ihren Kommandeur, außerdem 13 weitere Offiziere und 400 Mann, die gefallen, verwundet oder vermißt waren. Um 8.45 Uhr abends zählte die 2. Bradford-Abteilung nur 6 Offiziere und 120 Mann."

Der Angriff auf Thiepval

„Die Kompagnien C und D vom I. 6 gingen gemeinsam über die Brustwehr. Es wäre aber falsch, zu sagen, daß sie Thiepval angriffen, denn nicht ein einziger Mann gelangte mehr als 100 Yards durch das Niemandsland. Ein Zugführer von C stürzte mit vielen nachfolgenden Leuten seines Zuges ein Dutzend Yards vorwarts, blickte dann zurück und sah niemand mehr hinter sich, alle waren gestürzt, gefallen oder verwundet. Eine Minute später wurde er selber gefährlich verwundet und fiel in ein Granatloch. Beide Kompagnieführer wurden außer Gefecht gesetzt. Die Leute stürzten in Reihen nieder und die Züge anderer Kompagnien, welche nachfolgten, blieben in unserer Linie, da jedes andere Beginnen Selbstmord war. Es ist unmöglich, die wilde Verzweiflungsstimmung zu beschreiben, die jeden Mann in diesem entsetzlichen Augenblick ergriff.

Gegen den Sturm von M.G.- und Gewehrkugeln, welcher jede Ecke des Zwischengeländes durchfegte, hatte eine ganze Division nicht mehr tun können, als diese beiden prachtvollen Kompagnien von I./6 es versuchten. Wieder und wieder wurden Versuche unternommen, die Brustwehr zu erklettern und vorzugehen, aber alles war vergeblich. Diejenigen, welche in das Niemandsland gelangten, vermehrten mit ihren Körpern nur den Haufen der Toten und Sterbenden.

Das I. 6 war das einzige Bataillon der 146. Inf.-Brigade, dem es gelang, dem Befehl zum Vorgehen nachzukommen, mit welchem Erfolg, haben wir gesehen. — Jeder dritte Mann des Bataillons außer Gefecht. — Das Ergebnis war Null!

Die Nacht vom 1. auf den 2. Juli glich einem schrecklichen Nachtgespenst. Der Wald von Thiepval war eine wahrhafte Hölle. Vor dem Angriff am frühen Morgen war der Wald noch dicht von Bäumen bestanden, welche ausgiebigen Schutz gewährten, den ganzen Tag war er aber mit Granaten und Schrapnells beschossen und zerfetzt worden, und als die Nacht anbrach, bedeckten zahllose gebrochene Äste den Boden, hagere Baumstumpfe ragten kahl zum Himmel, ihrer Schönheit beraubt. Der feuchte und aufgewühlte Boden rauchte von Gasen und Dämpfen; Leute, welche sich in der Dunkelheit unterwegs befanden und Gasmasken trugen, stolperten vergeblich umher, um ihre Truppenteile und deren Aufenthaltsorte zu finden. Die Frontgräben und viele Verbindungsgräben waren angefüllt mit versprengten und abgematteten Leuten, die den Tag abwarteten, um ihre Truppen zu finden. Die Toten lagen überall herum, ebenso die Verwundeten nach Hunderten, und erwarteten den Abtransport. Der Schauplatz am Verladeplatz bot einen schrecklichen Anblick: Wenn man sich dem P.-Verladeplatz näherte, bemerkte man ein unmenschliches Lärmen. Ein Klagelaut war vernehmbar, wie wenn riesenhafte nasse Finger über ein riesenhaftes Glas hinstrichen; ein Klagelaut, der sich erhob und abebbte, unermeßlich und unerträglich. Dann merkte man plötzlich, woher er kam. Den ganzen schmutzigen Weg entlang lagen sie — die Verwundeten; nach Hunderten; Gestalten in braunen Teppichen; einige rufend, einige jammernd, einige im Delirium singend, einige ganz still.

Soviel sich aus den amtlichen Tagebüchern feststellen läßt, betrugen die Verluste der 10 W.Y.-Bataillone am 1. Juli, dem ersten Tag der Sommeschlacht, an Gefallenen, Verwundeten und Vermißten folgende Zahlen: 2. Batl. (8. Div.) 16 Offiziere, 490 Mann; I. 5 Batl. (49. Div.) 3 Offiziere, 58 Mann; I. 6 (49. Div.) 14 Offiziere, 250 Mann; einschließlich 2. Juli); I. 7 (49. Div.) ungewiß; I. 8 (49. Div.) ungewiß; 10. Batl. (17. Div.) 22 Offiziere, 750 Mann; 15. Batl. (31. Div.) 22 Offiziere, 514 Mann; 16. Batl. (31. Div.) 10 Offiziere, 313 Mann; 18. Batl. (31. Div.) 16 Offiziere, 400 Mann; 21. Pionier-Batl. (4. Div.) 1 Offizier, 11 Mann. Insgesamt: 106 Offiziere und 2786 Mann.

Der unmittelbare Erfolg und rasche Fortschritt des Angriffs auf der rechten Flanke hatte sich auf der linken nicht wiederholt. Die Straße von Albert nach Bapaume war ungefähr die Scheidelinie zwischen Erfolg und Mißerfolg. Nördlich der Straße waren die feindlichen Stellungen sehr stark; die tiefen Stollen entlang der gesamten Front, von denen viele betoniert waren, und worin die feindlichen Truppen während der schweren Beschießungen Schutz suchten, boten für die Divisionen von General Rawlinson eine Überraschung. Trotz des sehr schweren Granatfeuers (die am 1. Juli verausgabte Artilleriemunition betrug 376 280 Geschosse), dem die deutschen Gräben und Stellungen ausgesetzt waren, und trotz der Tatsache, daß über der Erde den feindlichen Stellungen ein gewaltiger Schaden entstanden war, hatten diese tiefen Stollen die Truppen des Feindes geschützt und sie davor bewahrt, Tausende von Verlusten zu erleiden. Denn sobald die Beschießungen begannen, begaben sich die Deutschen in diese Zufluchtsorte, die oft 30 Fuß unter der Erde lagen; sie kamen erst herauf, wenn unsere Geschütze aufhörten, jedoch rechtzeitig genug, um ihre Maschinengewehre aufzustellen und die vorgehende britische Infanterie zu empfangen. Erst in späterer Zeit wurde erkannt und bewertet, wie wichtig es war, daß sich die angreifenden Truppen unmittelbar hinter dem Feuervorhang annäherten."

Fortgang der Sommeschlacht

Vom 2. Juli bis Anfang November 1916

Skizze 5, 6

Der Führer der englischen Armee, Sir Douglas Haig, entschloß sich mit echt englischer Zähigkeit trotz der Niederlage vom 1. Juli, ungeachtet der entsetzlichen Verluste, die Schlacht an der Somme fortzuführen. Hatten nicht die Schlachten in der Champagne, im Artois, bei Verdun gelehrt, daß der Durchbruch im ersten Anlauf gelingen muß?

Die Schlacht ging weiter. Nördlich der Ancre unterblieb zunächst jeder infanteristische Angriff; hier war die Stellung restlos in deutscher Hand. Südlich der Ancre saß auf der Feste Schwaben im Meisennest (so genannt nach dem Meisengraben) der englische Kuckuck, der sich breit zu machen suchte. Ihm wurde von der Artillerie reichlich Atzung gereicht. Sie bekam ihm sichtlich schlecht. Am 7. Juli wurde der lockere Vogel von den Bayern ausgehoben.

Auch in C 9, der vorspringenden Ecke an der Grenze von Inf.-Regt. 99 und Inf.-Regt. 180, war der Gegner eingedrungen. Am 3. Juli, 4.15 Uhr vormittags, setzten die Engländer tiefgegliedert zum Angriff an gegen Ovillers. Und wieder zerschellte der Angriff an demselben Regiment 180, das schon am 1. Juli so heldenhaft gekämpft. Die gesamte Artillerie der Division vereinigte ihr Feuer auf Ovillers Nord und Sud, selbst der rechte Nachbar, die 52. Artillerie-Brigade, kam mit weitreichenden Geschützen zu Hilfe. Die gute Schulung der Batterien in rascher Feuerkonzentration auf gefährdete Abschnitte half entscheidend mit, den Angriff abzuwehren. Vor Ovillers türmten sich erneut die Leichenhaufen — ein schauriger, aber wirksamer Ersatz des zerschossenen Drahthindernisses. Auf allen Batteriestellungen nördlich wie südlich der Ancre lag schweres Feuer. Beschießungen mit Kalibern von 24 und selbst 30 cm gehörten zum Alltäglichen.

Die Front der eisernen 26. Res.-Division blieb unerschüttert. Ungebrochen war der Geist dieser stahlharten Verteidiger. Aber in der linken Flanke gelang es dem Angreifer, unter schweren Opfern Boden zu gewinnen. Wie eine schwärende Wunde fraß sich dort der Einbruch tiefer und tiefer in den Stellungskörper hinein. Graben um Graben, Weg um Weg, ganze Dörfer gingen dort verloren. So fiel auch La Boisselle, um das schon Ströme von Blut geflossen waren. Am 13. mußte Ovillers aufgegeben werden, sollten die Verteidiger nicht nutzlos geopfert werden. In der Senke

östlich Ovillers arbeitete sich nun der Brite heran an das hochragende Pozières, das er nach erbittertem Ringen am 23. Juli zu nehmen vermochte. Jetzt saß der Engländer auf der beherrschenden Höhe, die Einblick gewährte in die bisher dem feindlichen Auge entzogenen Artilleriemulden beiderseits der Ancre.

Ein Gegenangriff mit dem Ziele der Wiedereroberung von Pozières versprach unter dem Flankenfeuer des südlich der Nationalstraße weit vorgedrungenen Gegners keinen Erfolg. Pozières war verloren. Und nun drohte der Engländer von der Höhe hinunterzustoßen nach den Quellen der Ancre, hoffte aus der Flanke den tödlichen Stoß zu führen in das Herz dieser Division, deren erzene Front unbezwingbar schien. War der Engländer zäh im Angriff, so waren es die Schwaben nicht minder in der Verteidigung. Elastisch wichen die Batterien der Gruppe Pys aus der Feuerhölle der Courcelettemulde hinter die Höhe östlich dieses Dorfes; zah wie Zecken saß die Infanterie in Laufgräben und Trichtern vor der Ferme Mouquet bis zur Moulin an der Nationalstraße.

Nördlich der Ancre lauerten die Kanoniere, jede Bewegung des Feindes in direktem Schuß mit wohlgezieltem Feuer zu ersticken. Reihenweise sanken die Engländer im Artilleriefeuer nieder beim Kampf um die hochgelegene Moulin an der Nationalstraße. Hatten die Batterien bisher Schwenkungswinkel von 180°, so betrugen diese nun nicht weniger als 270°. Der Engländer mußte in den Batterien bei Grandcourt, Beaucourt und Moulin ruiné seinen gefährlichsten Gegner erkennen, der ihm schwere Verluste beibrachte. Mit neuer Wut und Kraft, mit schwersten Kalibern, unerschöpflichen Munitionsmengen, mit bester — und leider fast ungestörter — Fliegerbeobachtung wurden die Batterien zerhackt — umsonst, ihr Feuer verstummte nie.

Jedoch gestaltete sich der Ersatz an Material und Munition immer schwieriger. Die unter der straffen Organisation des Munitionsstabes stehenden Kolonnen leisteten Hervorragendes, die in der Brigade zusammengefaßte Waffenmeisterwerkstatt bewahrte sich vorzuglich im Ersatz der zerschossenen Geschutze, aber schwerer und schwerer drückten auch die Verluste an trefflichen Fahrern und unersetzlichen Pferden. Waren die zerstörten Wege schon kaum mehr fahrbar, so war ein Fahren in dem Chaos der kraterartig durchwühlten Batteriestellungen unmöglich geworden. Was hier an Heldentum,



Volltreffer in der 6./Res. 26



Rundblick: Authuille-Mesnil-Höfe bei Englebelmer

an Opferfreudigkeit von den Kolonnen, nicht weniger von den Feldküchen Tag um Tag, Nacht um Nacht geleistet wurde, soll nie vergessen sein. —

Am 23. Juli hatte das aus der Ablösung vorgezogene Inf.-Regt. 180 den Abschnitt Thiepval übernommen. Damit stand auch fest, daß Thiepval, dieser Eckpfeiler der nördlichen Sommefront, nicht in Feindeshand fiel, so lange e i n 180er noch in diesem Stützpunkt lebte. —

Während des Monats August erfolgte auf dem Abschnitt Thiepval kein Angriff. Hier beschränkte sich die feindliche Tätigkeit auf starke Beschießungen. Dagegen wurde auf der Front Ferme Mouquet—Courcelette fast täglich im mörderischen Nahkampf gerungen. Eine Ruhepause gab es für die Batterien überhaupt nie. Die Parole lautete: „Sperrfeuer und Schanzen, Ruhe fällt aus!" Vor allem die Batterien der Gruppe Berta (4., 5., 6./Res. 26), deren Gefechtsstand mit dem des Regiments 180 im Stumpweg vereinigt war, griffen Tag und Nacht in diese heftigen, nervenzerreibenden Gefechte gegen den in bedrohliche Nähe vordringenden Gegner ein.

In der Courcelettemulde hatte sich der Engländer inzwischen bis hart an die Ferme Mouquet herangekämpft und glaubte nun nach planvoller, heftiger Beschießung die ganze Front von Beaumont bis Thiepval zum Sturm reif. — Er sollte sich noch einmal täuschen! Im Morgengrauen des 3. September setzte mit einem Schlag Trommelfeuer ein von Serre bis zur Windmühlenhöhe. Es bedurfte der roten Leuchtkugeln nicht, um die Batterien an ihre Pflicht zu mahnen. Das Sperrfeuer brach los. Südlich der Ancre im Abschnitt Thiepval wirkte das Artilleriefeuer derart vernichtend, daß der Angriff fast restlos vor den deutschen Gräben unter schwersten Verlusten zusammenbrach. Da und dort eingebrochene Tommies wurden von den 180ern im Handgranatenangriff hinausgeworfen. Hier war der Kampf gegen 11 Uhr vormittags entschieden. Nördlich der Ancre an dem gegen Beaumont ansteigenden Hang war es dem Feind gelungen, in breiterer Ausdehnung bis zum dritten Graben durchzustoßen. Den nun einsetzenden Gegenangriff der 119er unterstützte die Artillerie mit bestem Erfolg. Insbesondere die nach abgeschlagenem Angriff südlich der Ancre freigewordenen Batterien der Gruppe Berta mähten mit flankierenden Schrapnells reihenweise die gegen 12 Uhr mittags in hellen Haufen erneut angreifenden Engländer nieder. Gegen 1 Uhr war auch hier wieder die ganze Stellung in deutscher Hand. Ein um 1.30 Uhr nachmittags wiederholter neuer Massenangriff scheiterte schon im Sperrfeuer.

Seit dem 23. Juni schleuderte der Engländer Vernichtungsfeuer gegen die Ancrefront von Beaumont bis Thiepval, baute Annäherungsgräben und dicht herangeführte Sturmstellungen, bekämpfte die Artillerie frontal und flankierend, ja selbst vom Rücken aus der Gegend von Martinpuich, zertrümmerte Stollen, fegte die Hindernisse vom Boden, unterband Nachschub und Arbeit mit seiner ungeheuren Überlegenheit an Menschen und Material. Zwei frische, neu aufgefüllte Divisionen, ausgestattet mit



allen Mitteln der Technik, hatten aus günstigster taktischer Lage rittlings der Ancre angegriffen; zwei volle Divisionen gegen zwei Regimenter, gegen die zwei Regimenter 119 und 180, die den Sturm am 1. Juli schon siegreich abgewehrt, die zwei einhalb Monate im nervenzerrüttenden Kampf und Feuer gelegen – und wieder vergeblich! Wieder blieb dem Angreifer nichts zu buchen als entsetzliche Verluste. Der 3. September wurde dem Engländer an der Ancre zu einem zweiten 1. Juli.

An dem glänzenden Sieg an der Ancre vom 3. September hatte die gesamte Artillerie besonderen Anteil. Ungeachtet heftigster Beschießung verfeuerten die Batterien mit vernichtender Wirkung durchschnittlich 2000 Schuß. Wie am 1. Juli ergänzten die treuen Kolonnen die Munition am hellen Tage, unbekümmert um die Bomben und das M.G.-Feuer der Flieger, nicht achtend der ungezählten englischen Luftspione im Fesselballon; die Kolonnen kreuzten das Schlachtfeld, als gäbe es keine feindliche Artillerie. Gebührte die Siegespalme vom 1. Juli in erster Linie der Infanterie, im besonderen den heldenmütigen Maschinengewehrschützen, so hatte am 3. September die Siegesgöttin den Kranz um die Rohre der Geschütze gewunden. –

Am 13. September schied Major Bornemann, zum Kommandeur eines preußischen Regiments ernannt, aus dem Regiment. Mit Umsicht und Tatkraft hatte Major Bornemann seine I. Abteilung durch die Vogesen, von Grendelbruch über Freconrupt—Saulxures nach St. Dié geführt. Sein Name bleibt verknüpft mit dem Schlößchen von Beaucourt, wo er vom Oktober 1914 bis zur Sommeschlacht als Kommandeur der Gruppe Adolf das wirksame Feuer der Batterien lenkte. Das Beispiel seiner Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit übertrug sich auf die ganze Abteilung und befähigte die in straffer Disziplin gehaltenen Batterien zu ihren hervorragenden Leistungen.

Während die Ancre-Front jedem Ansturm trotzt, wächst immer drohender die Gefahr in Flanke und Rücken. Am 15. September fällt selbst Courcelette. Bei Einbruch der Dunkelheit zeichnen die Feuerschlünde der Geschütze unheildrohend die tief eingebeulte Front. Dort wo 2 Jahre lang der Friede der Etappe geherrscht, rattern Maschinengewehre, krachen Handgranaten; tastende Strahlen der Scheinwerfer, buntfarbene Leuchtraketen beleuchten das Kampffeld bei Lesboeufs und Geudecourt. Dieser bedeutende Geländeverlust südlich der Nationalstraße und insbesondere der Fall von Courcelette entschied auch das Schicksal von Thiepval. Aber jeder Zoll Boden sollte bis zum Äußersten gehalten werden, nur über Leichen durfte der Feind vorrücken. Mit der stahlharten Infanterie mußten die stark gefährdeten Batterien südlich der Ancre bei Grandcourt ebenso aushalten wie die bei Beaucourt in voller Sicht des Feindes — sollte nicht die Front des Feuerschutzes entbehren und zerbrechen. Doch wurde von der Führung vorausschauend der Stellungswechsel rechtzeitig vorbereitet. In der Brigade war längst ein Schanzkommando gebildet, das die hart westlich Miraumont und bei Achiet erkundeten Stellungen ausbaute.



Rundblick: Englebelmer-Auchonvillers-Zuckerfabrik

Unter dem Schutze einer zermalmenden Feuerwalze war es dem Engländer gelungen, Schritt für Schritt das heiß umkämpfte, heiß begehrte Thiepval zu umklammern. Endlich am 26. September glückte es einem im Nebel vorfahrenden Tank, in das Trümmerfeld des einstigen Dorfes einzudringen. Aber immer noch nicht gaben die 180er ihr Thiepval auf. Ein mörderischer Kampf entspann sich unter der Erde. Kein Mann des braven I. Bataillons kehrte zurück — „man hat nie mehr etwas von ihnen gehört," so meldet die Geschichte des Regiments 180!

Am 1. Juli hatte der Angriff auf Thiepval begonnen, am 26. September erst, rings umzingelt, ist es feindlicher Übermacht erlegen. Hier sei des ergreifenden Augenblicks gedacht, als der Divisionskommandeur im Divisions-Stabsquartier Biefvillers am 20. September Major Weeber vom Inf.-Regt. 180 entließ mit den Worten: „Ich vertraue Ihnen Thiepval an." — „Und ich werde es halten bis zum letzten Mann." Er hat Wort gehalten und mit ihm die unsterblichen 180er, die Letzten von Thiepval. — Nach dem Fall von Thiepval mußten die Batterien bei Grandcourt die Stellungen, in denen sie so ruhmreich gekämpft, räumen. Die Batterien der Gruppe Berta bezogen in der Nacht vom 27./28. September die Stellungen hart westlich Miraumont. Das war eine harte, bittere Nacht für die Kanoniere der II. Abteilung. Geschütz um Geschütz mußte dem zerwühlten, versumpften Boden abgerungen werden; doch glückte der Stellungswechsel ohne jeden Verlust. In derselben Nacht wurde auch von den Batterien der I. Abteilung vorsorglich je 1 Geschütz in die vorbereiteten Stellungen südlich Puisieux verbracht.

Am 27. September fiel Hauptmann Burk, früher 8./Res. 26 zuletzt 5./Res. 27, im Bereich der rechten Nachbardivision in seiner Beobachtungsstelle. Burk hat mit seiner Feldhaubitzbatterie namentlich in den Stellungen bei Pozières Treffliches geleistet, vor allem bei den schweren Kämpfen um La Boisselle, Ovillers und Pozières. Ehre dem Andenken dieses tüchtigen Soldaten, der als Kamerad und Vorgesetzter sich der Wertschätzung aller erfreute.

Nun ging's um die letzte beherrschende Kammlinie südlich der Ancre. Mit verbissenem Trotz setzten sich 119er und 180er noch einmal vereint zur Wehr beim heißen blutigen Ringen um die Höhen, die die stolzen Namen „Schwaben" und „Staufen" trugen. Von brauenden Herbstnebeln geschützt herangeführt, griff der Feind in den ersten Oktobertagen unablässig in hellen Haufen an — die trotzigen Schwaben, feuerumsprüht, wichen nicht. — War es dem Feind gelungen, dem Sperrfeuerriegel nach vorwärts zu entrinnen, so geboten Maschinengewehre, Handgranaten und im Kampf Mann gegen Mann selbst das blanke Spatenblatt vernichtendes Halt. Aber auch bei den braven Verteidigern ging der Tod um bei dem wogenden Ringen. Mancher sank todwund in die geschoßdurchfurchte, kampfzerwühlte, regendurchweichte, breiige Erde — gurgelnd schloß sich das feuchte Grab — vermißt! — Erst am 6. und 7. Oktober



wurden die beiden Regimenter 119 und 180 abgelöst von der blutigen Wahlstatt an der Ancre. Die Artillerie aber und mit ihr das Res.-Regt. 121 verblieben weiter im Schlachtgetümmel an der Somme.

Die schweren Verluste hatten die Kraft des Angreifers gelähmt. Es blieb den Engländern während des ganzen Monats Oktober versagt, von den Höhen bis zum Ancre-Grund herabzustoßen. Ein mächtiger Bundesgenosse kam den Verteidigern zu Hilfe: das Wetter. Anhaltende Regengüsse hatten das Kampfgebiet der Somme in einen undurchdringlichen Morast verwandelt; abseits der Wege war jede größere Angriffsoperation zum Scheitern verurteilt. Um so eingehender beschäftigte sich die feindliche Artillerie mit der Bekämpfung der Batterien. Aber endlich winkte auch den Batterien des Regiments 26 die Ablösung. Am 27. Oktober wurde die II. Abteilung, am 2. November die I. Abteilung herausgezogen und durch preußische Kameraden ersetzt.

Zwei volle Jahre hatte die Division zu beiden Seiten der Ancre gestanden. In langer, zäher Arbeit war hier ein Verteidigungswerk geschaffen worden, das gegen



Granattrichter in der Stellung der 6./Res. 26 bei Miraumont



Fliegerbombe auf Munitionswagen in Favreuil

vielfache Überlegenheit in vier Monate langem, schwerem Kampf gehalten wurde. Aber gerade das ist der Schlüssel zu diesen staunenswerten Leistungen, daß die Division so lange Zeit den gleichen Gefechtsraum innehatte. So war jeder mit dem Serre—Boisselle-Abschnitt wie mit einer Heimat verwachsen und verwurzelt, trugen doch ringsum die Höhen, die Wege und Graben vertraut klingende, schwäbische Namen. Ein Klein-Württemberg war hier im Feindesland erstanden. Die Division verteidigte nicht die Stellung allein, sie kämpfte in innerer Verbundenheit um den Besitz des ihr lieb und teuer gewordenen Bodens, in dem so viele treue Kameraden ruhten. Im Rahmen der Gesamtlage war das Aushalten der Division in ungewöhnlich breiter Front mit schwachen Kräften von ausschlaggebender Bedeutung, zumal bei der vielfachen Überlegenheit der Engländer; hatten doch am 1. Juli allein nördlich der Somme 16 englische Divisionen in erster, 4 Divisionen in zweiter Linie angegriffen gegen 5 Divisionen des XIV. Reservekorps, vier Mann gegen einen! Nur die heldenmutige Verteidigung der Ancre-Stellung ermöglichte es der Fuhrung, fur die Einbruchstellen die notigen Abwehrkräfte bereit zu stellen und noch die Siege in Rumänien zu erkämpfen. Es war zwar hart und ging an die Grenze der Leistungsfähigkeit, daß die Artillerie der Division in diesen zwei Jahren und insbesondere in den 4 Monaten der Sommeschlacht fast ohne jede Ablösung ununterbrochen in Stellung stand, aber der Preis des Abwehrsieges verlangte und rechtfertigte diese Opfer.

Im Abschnitt Blaireville—Ransart—Monchy

Anfang November 1916 bis Mitte März 1917

Skizze 7

Nach der Ablösung marschierten die Abteilungen aus dem Kampfgebiet der Somme nach Norden, um wieder dem Verband der 26. Res.-Division eingegliedert zu werden. In Croisilles, dem nunmehrigen Divisionsstabsquartier, empfing der Divisionskommandeur die Batterien, um ihnen uneingeschränkte Anerkennung für die hervorragenden Leistungen in der Sommeschlacht auszusprechen. Auch im neuen Abschnitt Blaireville—Ransart—Monchy gestattete die Gefechtslage dem Regiment keine Erholung hinter der Front. Die Lage verlangte jedes Gewehr und jede Kanone feuerbereit.

So rückten die Batterien ungesäumt in die zugewiesenen Stellungen, die Ende Oktober und Anfang November bezogen wurden.

Solange die Division in diesem Gefechtsstreifen eingesetzt blieb, entwickelten sich keine erwähnenswerten Gefechtshandlungen. Nur Streuschüsse, gelegentliche Patrouillenunternehmungen und intensiver Papierkrieg störten die nach der schweren Kampfphase paradiesisch empfundene Ruhe. Aber nicht allzufern rollte wie drohendes Gewitter dumpfer Kanonendonner. Eine Divisionsbreite weiter südlich, getrennt durch die 2. Garde-Res.-Division, tobte der Kampf. Eine ernste Mahnung, auch im jetzigen Abschnitt sich auf entscheidendes Ringen einzurichten, um so mehr, als der Feind zwar langsam aber stetig an der Ancre Boden gewann. Beaumont, Beaucourt waren im November in englische Hand gefallen. So wurde mit ganzer Kraft daran gegangen, die übernommenen Stellungen, die Gefechtsstände und Verbindungen nach den in schwerstem Feuer erprobten Grundsätzen auszubauen. Die schwache Gefechtstätigkeit gestattete es, die Geschützbedienungen zu vermindern und periodisch Ablösungen in die Protzenquartiere — I./Res. 26 in Boyelles und Moyenneville, II. Res. 26 in Ayette, Boyelles und Croisilles — zu entlassen und in bescheidenem Umfang selbst den heiß ersehnten Heimaturlaub zu gewähren.

Das Jahresende brachte wichtige Personalveränderungen. Am 28. November übernahm Major Mord das Kommando der I. Abteilung. Der bewährte und hochverehrte Divisionskommandeur, General der Infanterie Freiherr v. Soden, dessen vorbildliche Führerpersönlichkeit bei Schilderung der Sommeschlacht gewürdigt ist, schied, zum Führer eines Reservekorps ernannt, am 19. Dezember 1916 mit folgendem Tagesbefehl von seiner 26. Res.-Division:

„An meine liebe 26. Res.-Division!

Nachdem ich zu einer anderen Stellung als Führer eines Reservekorps abberufen bin, sage ich bewegten Herzens meinen lieben Kameraden von der 26. Res.-Division, zu der ich auch das Res.-Inf.-Regt. 99 rechnen darf, Lebewohl. Fast 2½ Jahre haben wir Freud und Leid, gute und ernste Zeiten miteinander geteilt. Die gnädige Hand Gottes hat sichtlich über der Division gewaltet und sie von Erfolg zu Erfolg geführt.



Moyenneville



Ayette

Was erreicht worden, ist ausschließlich Verdienst der braven, tapferen Truppe. Von vortrefflichem Geist beseelt, hat sie jederzeit ihr Bestes hergegeben und zu den schwersten Aufgaben sich freudig eingesetzt. Die Anerkennung hiefür ist der Division aus Allerhöchstem Munde und von so vielen höheren Stellen ausgesprochen worden, daß ich nicht nötig habe, sie zu wiederholen. Mir bleibt nur übrig, Euch und insbesondere Euren Führern meinen aufrichtigsten Dank zu sagen für die mir als Eurem Divisionskommandeur stets geleistete treue Unterstützung. So oft habe ich Euch bei der Arbeit, in den Schützengraben, im Kampfe gesehen. Ein Freundschaftsverhältnis hat sich hierdurch zwischen mir und meinen Leuten herausgebildet, ein Verhältnis, das auf gegenseitigem Vertrauen beruht und das ich ungern missen werde. Ich wußte, daß ich mich stets auf meine Leute verlassen kann.

Wenn ich nun von Euch scheide, so geschieht dies in dem Bewußtsein, daß die 26. Res.-Division stolz dastehen kann, stolz auf ihre Leistungen und Erfolge. Ich weiß auch, daß der vortreffliche Geist, der hiezu geführt hat, der Geist treuester, strengster Pflichterfüllung und eiserner Disziplin, der Geist kühnen Wagemuts und treuer Kameradschaft, erhalten bleibt. Er wird Euch zu neuen, ruhmreichen Taten anspornen. Ich wünsche Euch Glück für Eure weitere Tätigkeit im Krieg und werde mich stets freuen, von der alten, lieben Division Gutes zu hören. Haltet den alten, Euch wohlbekannten Wahlspruch hoch in Ehren: ‚Furchtlos und treu.' Auf Wiedersehen in der Heimat nach siegreich erkämpftem Frieden!

gez. Frhr. v. Soden."

An seine Stelle trat Generalleutnant v. Fritsch, der mit ruhiger, fester und glücklicher Hand die Geschicke der Division bis Kriegsende leitete.

Am 22. Dezember wurde Oberst Erlenbusch zum Kommandeur der 26. Feldart.-Brigade ernannt. Schweren Herzens trennte sich der Kommandeur von seinem lieben Regiment, dessen Mobilmachung er geleitet, das er mehr als zwei schwere lange Kriegsjahre geführt, mit dem er sich verwachsen fühlte wie ein Vater mit den Seinen. Aber auch das Regiment sah seinen Kommandeur nur ungern scheiden. Klang auch aus seinem Mund manches Wort recht deutlich, wenn es galt die Disziplin zu wahren, so kannte doch jeder, vom Offizier bis zum letzten Kanonier, das goldene Herz, das im Grund jedem gut war und oft mit echt schwäbischem Humor ernster Lage das Herbe



v. Fritsch
Generalleutnant und Kommandeur der
26. Reserve-Division.
1916/18.

zu nehmen wußte und die Herzen mit froher Zuversicht erfullte. So blickte jeder im Regiment voll Vertrauen zu seinem Fuhrer auf, der mit rascher Entschlußkraft, ungewohnlich praktischem Blick und artilleristischem Können im Bewegungs- und Stellungskrieg die Batterien geschickt und sicher dem Gelände angeschmiegt zu voller Wirkung zu bringen wußte. Von diesem Kommandeur ging der Geist der Dienst-

freudigkeit und Kameradschaft aus, der die 26er in und nach dem Kriege so herzlich verband und verbindet.

Um die Jahreswende übernahm Major Hartenstein die Führung des Regiments. Zu Beginn des Jahres 1917 erfolgte eine einschneidende organisatorische Änderung. Das Brigaderegiment Res. 27 wurde durch höheren Befehl aus dem Verband der 26. Res.-Division ausgeschieden und trat zur 204. Division über. Die II. Res. 27, Abteilung Jach, verblieb vorläufig noch bis zum Eintreffen der in der Heimat aufzustellenden III. Res. 26 bei der 26. Res.-Division. Die Leichten Kolonnen wurden Heerestruppen und traten daher – leider — aus dem Regimentsverband. Letztere Maßnahme hat sich nicht bewährt und wurde ein Jahr später wieder aufgehoben. Der Stab der 26. Res.-Feldart.-Brigade unter General v. Maur führte fortab die Bezeichnung Art.-Kommandeur Nr. 122, mit der Befehlsbefugnis über die gesamte Artillerie der Division.

Alberich und Siegfried

Mitte März bis Anfang April 1917

Skizze 8, 9

Blieb es den Engländern und Franzosen auch versagt, in der Schlacht an der Somme, der bis dahin gewaltigsten des Weltkriegs, durchzubrechen oder auch nur in monatelangem Ringen die ersten Operationsziele Cambrai und St. Quentin zu erreichen, so war doch die Sommefront tief eingebeult und die Schlagkraft der deutschen Armee durch die schweren Kämpfe geschwächt. Doch, was 1916 mißglückt, sollte 1917 um so sicherer gelingen. Die englischen und französischen Heerführer wiegten sich in dem siegessicheren Gedanken, im Frühjahr 1917 aus dem Sommebogen und der Flankenfront Soissons—Reims—Argonnen zugleich vorbrechend die deutschen Linien tief zu durchstoßen und den weit in französisches Land vorspringenden Keil Roye – Soissons abzuquetschen. Aber Hindenburg hatte seine eigenen Gedanken, er ersann einen wahrhaft genialen Plan, die feindlichen Absichten zu durchkreuzen und dem deutschen Heere die Handlungsfreiheit an der Westfront wieder zu geben. So reifte der Entschluß, durch Preisgabe der gefährdeten Front eine rückwärts gelegene, taktisch günstige, stark auszubauende Linie, die Siegfriedstellung, einzunehmen; Truppen und Zeit sollten gewonnen werden, um vor allem auch den U-Bootkrieg zur Wirkung kommen zu lassen.

Der Rückzug aus dem aufzugebenden, durchschnittlich 15 km tiefen Streifen wurde nach einheitlicher, planmäßiger Weisung ausgeführt. Insbesondere war bestimmt, das Rückzugsgebiet nach militärischen Gesichtspunkten derart zu zerstören, daß dem Feind ein Angriff gegen die neue Front erheblich erschwert, wenn nicht ganz unmöglich gemacht wurde. Die Zerstörungsarbeiten wurden unter dem Decknamen „Alberich", beginnend am 6. Februar 1917, ausgeführt. — Axt und Säge, Hammer und Meißel, Feuer und Sprengstoff tun ihre furchtbare, vernichtende Wirkung. Schornsteine knicken wie Strohhalme, Häuser sinken in sich zusammen – Flammen verzehren den Rest. Im gesprengten Brunnen sind die Quellen verschüttet. Krachend und ächzend stürzen Bäume, unter Brücken und Wegkreuzungen harrt tückischer Sprengstoff des



Sprengung eines Brunnens



zündenden Funkens — schwelender Rauch mischt sich mit brauendem Nebel, dem feindlichen Auge das grauenhafte Bild der Zerstörung verhüllend. Am 16. März war das entsetzliche, aber unumgängliche, kriegsnotwendige Vernichtungswerk vollendet, nachdem alles, was gerettet werden konnte, nicht zuletzt auch namhafte Kunstschätze, geborgen waren.

Nach gründlicher Zerstörung der Feuerstellungen wurde in den Nächten vom 15. 16. März und 16. 17. März staffelweise die Ruckzugsbewegung angetreten. Die leichten Haubitzbatterien und die schwere Artillerie rückten in die Siegfriedstellung ab, die Kanonenbatterien bezogen Nachhutstellungen östlich der Linie Adinfer—Ayette, bzw. Boyelles—Hamelincourt. Am Morgen des 17. März war die ganze erste Stellung ohne jeden Zwischenfall geräumt. Der Feind hatte sich durch die wenigen zurückbleibenden Leuchtkugel- und Maschinengewehrposten vollständig täuschen lassen. Erst gegen 4 Uhr nachmittags wagten sich zaghaft einige Engländer in die deutsche Stellung — das Nest war leer.

Im Lauf des 18. März fühlte der Gegner vorsichtig näher heran bis in die Höhe von St. Leger—Vaulx—Vraucourt. Weiteres Vordringen verhinderten die in Linie Ecoust—Noreuil -Lagnicourt aufgestellten Vorposten, die den Truppen den weiteren Ausbau der Siegfriedstellung ermöglichen sollten. Ein schützender Schleier war um so



Sprengungen in Croisilles

unentbehrlicher, als die Siegfriedstellung noch in keiner Weise den gehegten Erwartungen entsprach. Lobenswert war höchstens das starke Drahthindernis. Gräben waren wohl ausgehoben, aber statt der dem Infanteristen Schutz und Rückhalt gewährenden Unterstände klafften im Boden große, tiefe Löcher mit angefangenen eisenarmierten Betonmauern, die sogenannten „Mebus“, die in ihrem damaligen Zustand eher an eine Löwengrube als an einen brauchbaren Unterstand erinnerten. Die Linienführung der Kampfgräben war vielfach, um die Artilleriewirkung herabzumindern, als Hinterhangstellung der Sicht des Feindes entzogen. Ein guter Gedanke, der leider den großen Nachteil hatte, daß nun auch den eigenen Truppen die Sicht in das Vorgelände verwehrt und so insbesondere die Artilleriebeobachtung — und damit die Wirkung — erheblich erschwert war. Bei den Artilleriestellungen war der Ausbau im allgemeinen auf die Bezeichnung durch Tafeln beschränkt geblieben. Die Tafeln hatten jedoch den großen Vorzug der Beweglichkeit, so daß jeder Batterieführer die Möglichkeit hatte, seine Stellung nach eigener Kriegserfahrung und persönlichem Gut-



Mebu

dünken zu wählen und auszubauen. Und das Bauen war bitter nötig, wie die Ereignisse der nächsten Tage sehr schnell und eindringlich bewiesen. —

Am 16. März verabschiedete sich der Artilleriekommandeur, General v. Maur, zum Kommandeur der 27. Division ernannt. Kurz vor Beginn der Sommeschlacht hatte General v. Maur das Kommando über die neugebildete 26. Res.-Feldart.-Brigade übernommen. Wenn es auch General v. Maur als hoherem Artillerieführer während des Großkampfes versagt bleiben mußte, mit den Batterien in solch nahe, tägliche Berührung zu kommen, wie die unmittelbaren Truppenbefehlshaber, so war sich doch jeder bewußt, daß wenn in den heißen Sommekämpfen das Feuer der ganzen Brigade, unterstützt von den Nachbardivisionen, schlagartig vor den bedrohten Brennpunkten mit zusammengefaßter, vernichtender Wirkung in den Feind schlug, dies der wachsamen, arbeitsreichen und verantwortungsvollen Feuerleitung des Artilleriebrigadestabes zu danken war. Die Leistungen der Artillerie in der Sommeschlacht hatten nicht zuletzt die vom Artillerieführer geschaffene vorbildliche Organisation des gesamten Nachschubwesens an Munition und Material zur Voraussetzung. So begleiteten den scheidenden verdienstvollen, liebenswürdigen General die besten Wünsche seiner schwäbischen Waffenkameraden. Das Kommando übernahm Oberst v. Lewinski, der es verstand, in kurzer Zeit das Vertrauen der Schwaben sich zu erwerben. —

Nach lebhaften Plänkeleien griffen Kanadier am 20. März ohne Artillerieunterstützung die Vorpostenstellung Ecoust—Noreuil an. Der Angriff mißlang unter empfindlichen Verlusten. Vorzüglich wirkte der den Vorposten zugeteilte, am Bahndamm südlich Bullecourt in Stellung gegangene Zug Becker der 4. Batterie. Aber auch die aus der Siegfriedstellung bei Bullecourt und nördlich Queant feuernden Batterien griffen mit gutem Erfolg in das Gefecht ein. Der Kirchturm von Riencourt gewährte umfassenden Einblick in das verödete Vorgelände, in dem kein Haus, kein Baum, noch Hecke und Strauch auch nur die geringste Deckung boten. Es war eine Freude, in flottem Schießen von dieser beherrschenden Beobachtungswarte die unvorsichtig und ungeschickt im Vorgelände sich zeigenden Kolonnen zu fassen und bei der Zuckerfabrik Braucourt aufgefahrene Artillerie aufs Korn zu nehmen.



Der Kommandeur der Artillerie,
General v. Maur

Die Schlappe vom 20. März ließ es dem Engländer geraten erscheinen, Verstärkungen heranzuziehen und vor allem den Aufmarsch der Artillerie abzuwarten. Die Beobachter auf dem Kirchturm von Riencourt meldeten außerordentliche Regsamkeit im unerreichbaren feindlichen Hintergelände, wo zahllose Arbeitskräfte fieberhaft sich mühten, die unwirtliche Gegend gangbar zu machen und notdürftige Unterkunft zu schaffen. Während dem Vorrücken der feindlichen Armee sich außerordentliche Hindernisse entgegentürmten, die der Brite schließlich nur durch vollen Einsatz seiner unerschöpflichen Quellen an Menschen, Geld und Material überwand, tummelten sich in den freien Lüften tollkühn die Fluggeschwader, um die Tarnkappe des geheimnisvollen Siegfried zu lüften. Aber auch die deutschen Flieger taten ihre Pflicht und brachten in frischem Wagemut eine erkleckliche Anzahl der allzu kühnen Luftspione zum Absturz, Mut und Zuversicht auslösend bei den an die Scholle gebannten, in harter Arbeit und zähem Ringen stehenden Mitkämpfern. Nichts vermag den erdgebundenen Soldaten mehr zu entmutigen, als das lähmende Bewußtsein hoffnungsloser Luftüberlegenheit auf seiten des Feindes, wie sie leider in der Sommeschlacht bis zum Überdruß hatte ertragen werden müssen.

Die glänzende Wirkung des vorgeschobenen Zuges Becker veranlaßte in der Nacht vom 20. 21. März Verstärkung der Vorposten durch einen weiteren Zug bei Punkt 76 östlich Noreuil unter Leutnant Probst von der 3. Ref. 26. Aber auch der Gegner verstärkte seine Artillerie mit auffallender Tatkraft. Vom 26. März ab machten sich die wenig beliebten Kaliber über 20 cm neben leichter und mittlerer Artillerie wieder fühlbar. Durch den Fall von Lagnicourt am 26. März wurde die Stellung bei Noreuil gefährdet, infolgedessen der vorgeschobene Zug Becker zurückgezogen und durch den Zug Haffner südöstlich Bullecourt ersetzt. Leutnant Schwab übernahm am 28. März das Kommando über den Zug Becker.

Am 2. April hielt sich der Engländer nach beendetem Artillerieaufmarsch stark genug, um zum Angriff auf die Linie Ecoust—Noreuil zu schreiten. Trommelfeuer im Morgengrauen kündet den Kampf um die Vorpostenstellung, die mit stark überlegenen Kräften angegriffen wird. Die stürmenden Kanadier erleiden schwere Verluste. Zwischen Ecoust und Noreuil bricht der Feind durch. Aber jetzt blitzt es auf am Bahndamm! Zug Schwab und Zug Haffner schießen, was aus den Rohren geht — Visier und Korn Schnellfeuer! Zu Dutzenden fallen die Kanadier. — Da geht die Munition aus! — Ecoust ist nach harter Gegenwehr gefallen, Noreuil verloren — aber die Geschütze sollen sie nicht haben! Im tollsten Feuer gelingt es, drei davon zurückzuschaffen noch ist eins draußen! Da setzt am Spätnachmittag Schneetreiben ein; hinter dem flockigen Schleier wird das Geschütz von tapferen Kanonieren unter Aufbietung der letzten Kräfte geborgen. — Die Braven hatten ihre Pflicht getan. Leider fiel Leutnant Probst als Verbindungsoffizier mit 3 Kanonieren in Feindeshand, während Leutnant Lütze schwer verwundet wurde; auch der Führer der 5. Batterie, Oberleutnant d. R. Hoß, wurde verwundet.

Nach dem Verlust der Vorpostenstellung befand sich nun die gesamte Artillerie innerhalb der Siegfriedlinie, zum Teil noch in vorgeschobenen Stellungen in Höhe der Infanterie, zum Teil schon in den Hauptstellungen bei Hendecourt und Cagnicourt. Die drei Artilleriegruppen Adolf, Cäsar, Friedrich deckten mit ihrem Sperrfeuer den Divisionsabschnitt von Bullecourt bis Quéant.

Der rollende Kanonendonner der Osterschlacht bei Arras findet hallendes Echo in starkem Geschützfeuer bei Bullecourt, das im Verein mit reger Fliegertätigkeit keinen Zweifel darüber läßt, daß der Engländer den groß angelegten Angriff im Norden durch einen örtlich begrenzten Flankenstoß im Süden zu ergänzen trachtet. Tag um Tag steigert sich das Feuer um Bullecourt und erreicht eine Stärke wie in den heißesten Sommeschlachttagen. Da kam die überraschende Ablösung der 26. Ref.-Division durch die 27. Division.

Angesichts der Gefechtslage wurde es nicht schwer, aus der Kampfzone von Bulle-

court zu scheiden; mit herzlicher Freude wurden die Kameraden vom Regiment 49 begrüßt, die vom 7. bis 11. April die Stellungen der I. Res. 26 und II. Res. 27 übernahmen. Ein wenig angenehm empfundener Gegenbefehl hielt die II. Abteilung in ihrer Stellung zurück, da der Angriff auf Bullecourt als unmittelbar bevorstehend drohte, der dann auch am 11. April erfolgte. Mit blutigen Köpfen wurden die Engländer durch die Ulmer Division zurückgewiesen. In der Frühe allerdings im ersten Anprall, unter dem Schutze einer mächtigen Feuerwalze, unterstützt durch Tanks, durchbrachen die englischen Massen den ersten und zweiten Graben der Siegfriedstellung, nahmen Bullecourt und stürmten gegen Riencourt. – Da wendete sich das Blatt! Aus den tiefen, schußsicheren Katakomben von Riencourt, aus geräumigen Kreidehöhlen brachen unversehrt im schneidigen Gegenangriff die Reserven, warfen den siegesgewissen Eindringling, nahmen die ganze Stellung zurück und machten 1150 Gefangene. Eine glänzende Waffentat, die um so höher gewürdigt wurde, als Landsleute sie vollbrachten.

Die Batterien der II. Abteilung durften erheblichen Anteil an dem schönen Erfolg in Anspruch nehmen. Ganz besondere Wirkung erzielte ein Geschütz der 4. Res. 26 unter Leutnant Hahn, das zur Tankabwehr auf der Straße Hendecourt—Bullecourt im feindlichen Feuer 11.15 Uhr vormittags unerschrocken in offene Feuerstellung gegangen, in direktem Schuß mitten in die feindlichen Massen Tod und Verderben schleudernd die Angreifer zur Umkehr zwang. Am selben Tag vernichteten die 5. Batterie unter Leutnant Hirschfeld und die 6. unter Leutnant Kleiner in wohlgezieltem Feuer je einen Tank. Nach dem schweren Mißerfolg vom 11. April verzichteten die Engländer auf Fortsetzung des Angriffs; die II. Abteilung konnte daher in den Nächten vom 17./18. und 18./19. April herausgezogen werden.

Die II. Res. 27 hatte bis zum 10. April im Verband des Regiments mitgekämpft und sich wie immer unter ihrem tatkräftigen Führer Hauptmann Jackh trefflich bewährt. Mit Bedauern sahen die 26er ihre Kameraden scheiden, die nunmehr wieder mit ihrem nach Norden abgerückten Regiment vereinigt wurden.

In Ruhe südlich Valenciennes und Einsatz bei St. Quentin

Anfang April bis Anfang Mai 1917

Skizze 10

Nach der Ablösung im Abschnitt Bullecourt—Quéant bezog die Division Quartiere südlich Valenciennes. Hier sollten die Truppen in wohlverdienter Ruhe Erholung finden. Daneben waren Gefechtsübungen auf dem Übungsplatz Solesmes geplant, um vor allem auch den Nachschub auszubilden. Am 10. April trafen der Regimentsstab in Vermerain, Stab I. Res. 26 und 1. Batterie in Haussy, 2., 3. und II./Res. 26 in Vertain, III. Res. 26 in Saulzoir ein. Am 13. April trat die neu aufgestellte leichte Feldhaubitz-Abteilung unter Hauptmann Voelter zum Regiment und kam mit Stab, 7. und 8. Batterie in Maing, mit 9. Batterie in Trith unter.

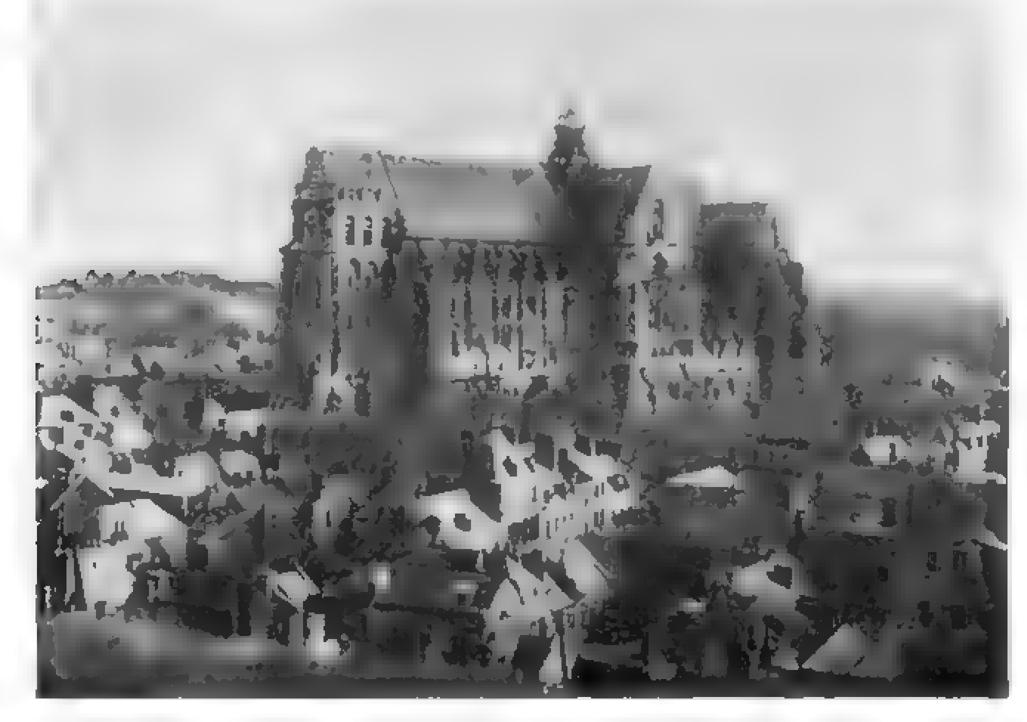
Da man bei St. Quentin einen französischen Angriff erwartete, erfolgte die Zuteilung der Division zur 2. Armee. Am 16. April wurden mit Fußmarsch die etwa 30 km weiter südlich gelegenen Quartiere erreicht. Es waren untergebracht Regimentsstab in Grougis, I./Res. 26 in Wassigny, III. Res. 26 in Hannappes und Venerolles. Am 26. April traf auch die II. Res. 26 mit Bahntransport in Wassigny ein und nahm Unterkunft in Hannappes. Nun folgten köstliche Tage der Ruhe. In diesen idyllischen Erdenwinkel drang kein Kriegslärm, selbst der Kanonendonner von der Front war nur schwach hörbar. Wie eine Erlösung war es, endlich einmal nach mehr als zweijährigem Aufenthalt in dem bis zum Überdruß genossenen „Oberamt Arras" eine neue Gegend kennen zu lernen. Und wie schön war es hier in den wonnigen Frühlingstagen, in dem reizvollen Tal der Oise, deren Hänge in üppigem Grün sprossend das Auge ebenso



Rathaus von St. Quentin

entzückten wie der herrliche Eichenwald von Andigny. Auch die Quartiere waren ganz behaglich — hier gab es mal wieder Betten! Die Pferde standen bei vollen Krippen bis zum Bauch im Stroh. So erholte sich das Regiment prächtig, zumal auch die Verpflegung nichts zu wünschen übrig ließ.

Nur allzu früh ließen Erkundungsaufträge in den Stellungen bei St. Quentin ahnen, daß der beschaulichen Ruhe ein baldiges Ziel gesetzt sei. Am 25., 26. und 27. April bezogen die I. und III., am 6. und 7. Mai die II. Abteilung die noch recht wenig ausgebauten Stellungen. Unterstände und Munitionsräume mußten geschaffen, Fliegerdeckung hergestellt werden. Doch der erwartete Angriff der Franzosen blieb aus. Der



Kathedrale St. Quentin

Feind machte sich nur durch Feuerüberfälle, Schüsse ins Hintergelände und gelegentliche, allerdings recht unangenehme Bombenabwürfe auf die Quartiere bemerkbar. Sonst aber herrschte eine für die 26. Res.-Division unzuständige Ruhe an der Front. Der Ablösungsbefehl, der die Batterien am 9. und 10. Mai aus den Stellungen rief, brachte deshalb keine Überraschung. Es ging wieder nach Norden — also wieder Oberamt Arras, „ausnahmsweise"! —

Tiefen Eindruck hinterließ das sterbende St. Quentin, diese schöne Stadt an den Ufern der Somme, früher Sitz des Armeeoberkommandos, mit den prächtigen Straßen und dem geräumigen Marktplatz, den das wundervolle gotische Rathaus zierte. Sein schönster Schmuck aber war die herrliche Kathedrale, die so viele Besucher in ihren Bann gezogen. Durch die Stadt pulste einst reges Leben von kommenden und gehenden Urlaubern, durchziehenden Truppen, Offizieren aller Waffen; selbst Musikkapellen fehlten nicht. Man fühlte sich an die heimatliche Garnison erinnert. — Und nun! Öd und leer die Straßen, über denen bombenwerfende Flieger kreisten; rücksichtslos von allen Seiten schossen Engländer und Franzosen in den von den Einwohnern geräumten Ort und verwandelten die schöne Stadt in einen Trümmerhaufen. Selbst die ehrwürdige Kathedrale diente der feindlichen Artillerie als Zielscheibe. — War das kein Vandalismus? —

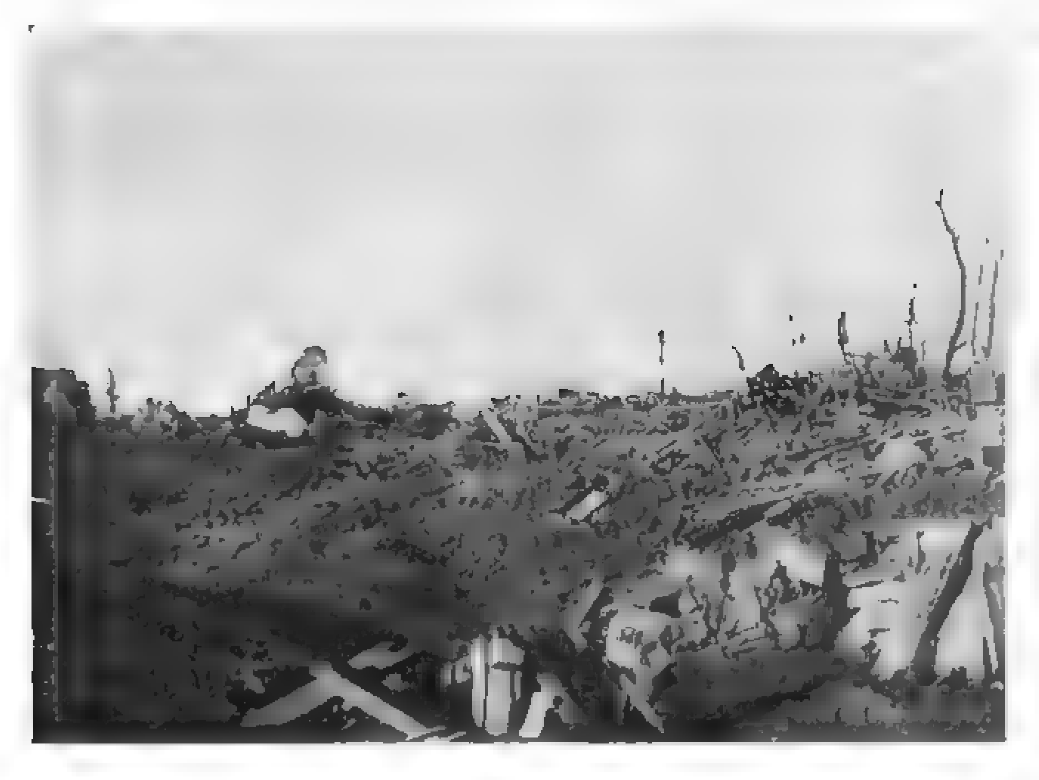
Zweiter Einsatz bei Bullecourt

Ende Mai bis Anfang August 1917

In den Nächten vom 9./10. und 10./11. Mai wurde das Regiment in seinen Stellungen abgelöst, war am 12. östlich Quentin einquartiert und traf am 13. im Raume nordwestlich Cambrai ein, woselbst I. Abteilung in Epinoy, II. Abteilung in Oisy le Verger, III. in Sailly Unterkunft fand. Die Division wurde als Eingreifdivision der Gruppe Quéant unterstellt, als Rückhalt der bei Bullecourt kämpfenden Truppen. Die Erfahrungen der letzten Kämpfe, insbesondere der Osterschlacht bei Arras und der siegreichen Abwehr der 27. Division am 10. April bei Bullecourt hatten dazu geführt, das Schwergewicht der Verteidigung nicht so sehr auf die starre vordere Linie einzustellen, vielmehr durch Tiefengliederung die Wirkung des orkanartig anschwellenden



Kampffeld bei Bullecourt



Riencourt

feindlichen Artilleriefeuers abzuschwächen und dem Durchstoß der Front durch starke Reserven vorzubeugen.

Die Batterien bezogen zugweise vom 19. 20. und 20./21. die wohlbekannten, unter lebhaftem Feuer liegenden Stellungen bei Cagnicourt. Die Protzen und Bagagen wurden in Sauchy—Cauchy untergebracht. Zäh, wie der Brite ist, hatte er nicht aufgehort, Bullecourt zu berennen und war endlich unter schweren Opfern in den Besitz des Trummer- und Trichterfeldes des Dorfes gelangt. Der am Morgen des 20. Mai gegen die rechte Nachbardivision gerichtete starke englische Angriff wirkte sich im eigenen Abschnitt durch lebhafte Feuertätigkeit aus, die den ganzen Tag über anhielt. Dieser erste Tag zeigte so recht ein Bild der Hölle von Bullecourt, aus deren brüllendem Feuerrachen ätzendes Giftgas und vernichtender Eisenhagel über die ungeschützt im Trichterfeld kauernde Infanterie und die dürftig eingebaute Artillerie niedergingen. Unzweifelhaft standen neue Kämpfe bevor. In der Erwartung eines Angriffs ordnete daher der Artilleriekommandeur, Oberst v. Lewinski, für den 21. Mai bei Tagesgrauen Vernichtungsfeuer für alle Batterien an. — Für 4.20 Uhr vormittags befahl der Regimentskommandeur, Major Hartenstein, den Beginn des Feuers. — Und fast auf die Minute genau hatte der Kommandeur der Londoner Division seiner Infanterie den Angriff befohlen, der, wie Gefangenenaussagen bestätigten, unter dem Feuer der deutschen Artillerie zusammenbrach. Trotz des gewaltigen Trommelfeuers vermochte der Gegner nur an einzelnen Stellen einzudringen. Er wurde alsbald wieder geworfen im schneidigen Gegenangriff der bewährten 121er und 180er, die ihrer Artillerie für die prompte und wirksame Unterstützung dankten. Schwer lag das Feuer auf den Batterien. — Mancher Artillerist fand an jenem blutigen Maimorgen den Tod.

Nach diesem letzten größeren Angriff ebbte die Kampftätigkeit bei Bullecourt allmählich ab. Das rollende Artilleriefeuer verhallte wie der Donner eines abziehenden schweren Gewitters. Die Gefechtspausen wurden eifrig genützt, das Trichterfeld der vorderen Linie zu einer verteidigungsfähigen Stellung auszubauen. Rahmen um Rahmen setzten die Batterien in die minierten Stollen. Daneben wurde die Feuertätigkeit gepflegt und gefördert. Die genau vermessenen Batteriepläne gaben ein vorzügliches Hilfsmittel an die Hand, im Zusammenarbeiten mit dem Meßplan und

den Artillerie-Verbindungsoffizieren das Sperr- und Vernichtungsfeuer mit Genauigkeit zu erschießen, die Geschütze mit verblüffender Sicherheit und Geschwindigkeit auf lohnende Ziele zu lenken, unter Berücksichtigung der Witterungsverhältnisse und der besonders erschossenen technischen Eigentümlichkeiten der einzelnen Geschütze, der sogenannten Geschützstufen, auch bei Nacht ein wirkungsvolles Störungsfeuer abzugeben. Aber auch der Feind war nicht untätig und machte von seinen reichlichen Munitionsbeständen nach Kräften mit Fliegerbeobachtung Gebrauch. So geriet auch der Artilleriekommandeur mit seinem Stab in der Stellung der 8. Batterie am 8. Juni in einen tückischen Feuerüberfall, wobei Leutnant Schneider verwundet wurde. Wechselseitige Patrouillenvorstöße, Gasminenüberfälle, im Lauf des Juni erneut an Stärke zunehmendes Artilleriefeuer hielten die ganze Front in Atem. Verschiebungen innerhalb des Divisionsabschnitts machten mehrfach Wechsel der Batteriestellungen, verbunden mit neuer Minierarbeit, nötig.

Zu größeren Kampfhandlungen kam es jedoch in den Monaten Juni und Juli nicht mehr. Anfang August liefen in der allezeit hellhörigen und geschwätzigen Etappe zu welcher nach den Begriffen des Frontsoldaten schon die Protzen- und Stabsquartiere zählten — Gerüchte um von einer bevorstehenden Veränderung. Und so kam es auch. Vom 9. bis 12. August wurde das Regiment abgelöst und bezog Quartiere mit I. und II./Res. 26 in Hamel, mit III. Res. 26 in und um Roeulx nördlich Cambrai. Und kaum waren die Rohre gekühlt von den letzten Schüssen, schon rollten die Geschütze am 12. August über die Verladerampen von Somain und Aubigny zur Fahrt nach Flandern zur 4. Armee.

Während des Einsatzes bei Bullecourt war ein Wechsel in der Führung der I. Abteilung eingetreten. Major Mord, der kaum geheilt von schmerzender Krankheit wieder an die Front geeilt war, das Kommando der I. Abteilung zu übernehmen, sah sich trotz aller Selbstüberwindung nach erneuter Erkrankung durch ärztlichen Machtspruch genötigt, in der Heimat Heilung zu suchen. An seine Stelle trat am 22. Juni 1917 Hauptmann Klaus, dessen bisherige Stelle als Adjutant des Artilleriekommandeurs der durch Leutnant d. R. Benger als Regimentsadjutant ersetzte Oberleutnant d. R. Dopfer übernahm.



Tank vor der Siegfriedstellung



Flandern, das Polderland

In Flandern

Mitte August bis Ende September 1917

Skizze 11

Ging's auch neuen Kämpfen entgegen, so saßen doch die Kanoniere, der Bahnwagen drangvolle Enge verschmähend, frohgemut auf den luftigen Sitzen der Protzen und Lafetten. Der Abschied von der Picardie bereitete ihnen keine Schmerzen; hoffnungsfreudig fuhren sie dem Land der Flamen entgegen. Über Douai an Lille vorbei, über Roubaix, Tourcoing wurde am 13. August hinter Kortrijk Harlebeke erreicht. In Desselghem bezogen der Regimentsstab mit I. Abteilung, in Vichte die II. und in Vive St. Eloi die III. Abteilung Quartier, oder vielmehr suchten ihre Quartiere. Denn so einfach war das nicht. Hier gab es nicht wie in Nordfrankreich geschlossene Dörfer und weithin sich dehnende Felder: ringsum, so weit das Auge reicht, Einzelgehöfte. Verstohlen lugen Strohdächer aus Hag und Hecke, hundertfach sich astelnde Wege münden in schnurgerade, von Pappeln gesäumte Straßen, die diese Wirrnis wie ein Rückgrat durchschneiden. Das ist Flandern, das Polderland, dieser gesegnete Gottesgarten, in dem blauäugige, blondhaarige Flamen im Handstich den tiefgründigen Boden kehren, Zichorie, Hanf, Tabak zwischen saftigen Triften bauen. Endlos scheint diese Ebene; wie der Spiegel des Meeres bei der Dünung heben sich in weiter Spannung sanfte Bodenwellen. Herrliche, von tiefen Wassergräben umgebene Schlösser fügen sich harmonisch in das prächtige Landschaftsbild. Zahlreiche Wasseradern, in denen sich Weiden, Pappeln und Ulmen spiegeln, durchfließen segenspendend das meeresnahe Land, um das schon zu Beginn des Krieges heiß gerungen wurde, um das jetzt wieder der Entscheidungskampf entbrannt war.

Am 31. Juli hatte nach tagelanger, gewaltiger artilleristischer Feuervorbereitung im Ypernbogen in einer Breite von 25 km der feindliche Angriff eingesetzt mit dem Ziel, nach Eroberung der U-Bootbasis den Endsieg zu erringen. In einer Tiefe von 2 bis 4 km vermochten die Engländer einzudringen, aber dann boten die Reserven des Abwehrchefs Loßberg dem feindlichen Ansturm Halt.

Die schweren verlustreichen Kämpfe zwangen den Engländern eine Atempause auf. Diese kam auch unserer Division durch die zwar spärlich zugemessenen, aber doch wohltuend empfundenen Ruhetage vom 14.—16. August zugute. In den blitzsauberen Quartieren der deutschstämmigen Flamen fühlten sich die Schwaben wohl. Hier war's gut sein, bis der Befehl zum Einsatz wegrief aus diesem Paradies.

Am 17. August erreichten die Batterien auf dem Marsch zur Gruppe Diksmuide das Zwischenquartier Thielt, während der mit der Bahn beförderte Regimentsstab bei der Ausladung in Lichtervelde am 18. August nach unfreundlicher Begrüßung mit Fliegerbomben in Gits Quartier bezog. Am Nachmittag des 18. marschierten die Batterien in die Gegend zwischen Staden und Houthoulster Wald; angelehnt an die Gehöfte Stampkot (I. Res. 26), Builpan (II., Res. 26), Scherminkelmolen (III./Res. 26) ging's ins Ortsbiwak.

Im Hintergelände des Houthoulster Waldes entrollt sich ein schauriges Bild des Großkampfgebietes: Die Bewohner der Kampfzone auf der Flucht, den irren Blick nach Osten gerichtet, wie von Furien gehetzt von Haus und Hof, von der Scholle der Väter — fort aus der Hölle des Verderbens. In verzweifelter Hast errafft der fiebernde Griff aus der geliebten Habe wahllos sinnwidrige Last, Uhren im Glasgehäuse, Bildstöcke, Vasen, Armleuchter — ermattet sinken die Unglücklichen am Wegrand nieder, stieren stumpf auf die nach Westen in den Rachen des Verderbens marschierenden Kolonnen. Starr und stumm sind die Entwurzelten; und doch übertönt ihre lautlose Klage in den Herzen der Deutschen den Schlachtorkan des Großkampfs, hallt hinaus in alle Welt und wird weitertönen in fernen Zeiten, wenn der Lärm des Weltkriegs schon längst verstummt ist. —

Ringsum lagern dichtgedrängte Truppen in den Gehöften, suchen in Hecken und Hölzern Schutz vor dem scharfen Auge der bombenwerfenden Flieger. Da stoßen in schneidigem Angriff deutsche Flieger wie Jagdfalken auf die Bombenschmeißer und säubern die Luft; da und dort ein jäher Absturz aus schwindelnder Höhe, Maschinengewehrfeuer, eine Stichflamme blitzt auf, zwei überschlagende Körper wirbeln durch die Luft — glühend schwebt das Flugzeug über dem Wald. Wie von Geisterhand gesteuert schraubt es in Spiralen zur Erde, stürzt lodernd in die dunklen Tannen — Fliegergeschick! Mit Stolz und Dank aber wird der braven deutschen Flieger gedacht.



Torhout



Unterstand am Broenbach

Denn was Beherrschung der Luft bedeutet, das wissen die Kämpfer von der Somme und von Bullecourt.

Die Biwaks des Regiments erlitten durch Bombenabwürfe der Nachtflieger und durch die Streuschüsse der bis Staden reichenden englischen Ferngeschütze empfindliche Verluste. An Ruhe war bei Tag und Nacht nicht zu denken. Vom 20. bis 22. August wurden die Batterien zugweise eingesetzt. Die Skizze gibt nur einen ungefähren Anhalt, eigentliche Stellungen waren nicht vorhanden. Ein Glück, daß das dichte Blätterdach der Bäume und Hecken vorzügliche Deckung gegen Fliegersicht gewährte. Die Geschütze frei auf dem Boden mit Strauchwerk verkleidet, die Munition geschickt in einzelnen Stapeln auf Geschoßkörben gelagert, um das quirlende Wasser abzuhalten und Explosionen größerer Mengen zu verhindern.

Und die Kanoniere? Irgendwo bei Mutter Grün, versteckt, aber ungedeckt dem Feuer preisgegeben. Da stieg doch wohl jedem ein Sehnen auf nach dem Lehm- und Kreideboden im Oberamt Arras, wo man so schön buddeln und tiefe, wohnliche, schußsichere Unterstände bauen konnte. Denn das war hier ausgeschlossen. Ein Spatenstich in den quietschenden Boden, und das besorgte Gesicht spiegelte sich im Grundwasser. Selten nur gelang es einzelnen Gruppen, in Betonunterständen, die jedoch unter dauerndem Beschuß lagen, unterzukommen. Und nun aber schießen! Nirgends Gesichtsfeld: Bäume, Hecken, Wald und morgens Nebel, viel mehr sah man nicht. Batterieplan gab's keinen. Helf, was helfen mag, es muß gehen. Hinauf auf die Bäume, vor in die Beobachtungen bei Draaibank, Veldhoek und Koekuit, von wo aus einigermaßen der etwa 3 km breite Divisionsabschnitt zwischen Mangelare und der Bahn Staden—Langemark eingesehen werden konnte. Von geregelter Fernsprechverbindung zur Durchführung des Einschießens war keine Rede. Die messerscharfen Splitter der englischen Granaten zerschnitten die Drähte, und was noch heil war, riß ab in dem Wirrsal der splitternden Bäume, unter den Tritten der ungeschützt durch das Trichterfeld hastenden Melder und Träger. Lichtsignale, Brieftauben, Funkentelegraphie, Meldegänger mußten den Fernsprecher ersetzen und so gelang die schwere Aufgabe trotz allem.

Es war keine Zeit zu verlieren; starkes, planmäßiges Feuer auf vordere Stellung, auf die Artillerie und das Hintergelände deuteten auf nahen Kampf. In der Nacht vom 21. auf 22. schritt die englische Infanterie zum Angriff gegen die links anschließende 26. Infanteriedivision. Trotz schwerster feindlicher Artilleriewirkung wurde der Ansturm restlos abgeschlagen, nicht zuletzt dank des Unterstützungsfeuers, das die Artillerie

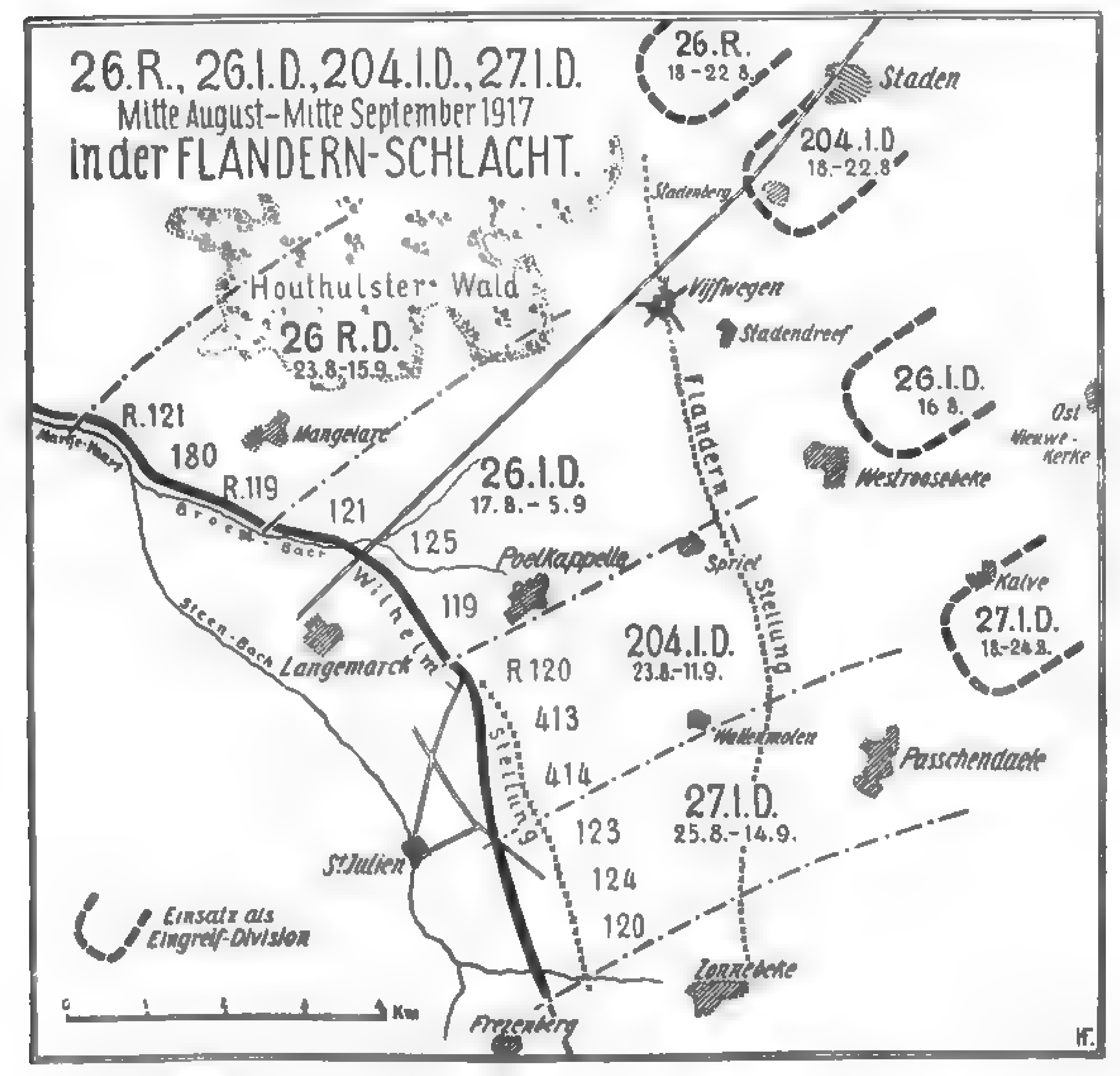
der 26. Ref.-Division vor die bedrohte Front der Stuttgarter Division legte. Ein weiterer Angriff am Abend dieses Tages erlitt dasselbe Schicksal. Am 23. August versuchte der Feind über den Broenbach vorzugehen. Unter dem Vernichtungshagel der Batterien sanken die Angreifer in ihre Trichter zurück.

Trotz des vom 23. August bis zum Ende des Monats anhaltenden schlechten Wetters versuchte der Engländer weiterhin unter hohem Munitionseinsatz Boden zu gewinnen. Vergeblich. Was nicht fiel, rang in den Trichtern mit dem Tod des Ertrinkens oder versackte hilflos im Schlamm.

So scheiterte auch ein am 27. August wiederum gegen die 26. Division unternommener Angriff, wobei die Batterien des Regiments durch flankierende Wirkung dem Gegner schwer Abbruch taten. Herzlich bedankten sich die Landsleute für die treue, kameradschaftliche und tatkräftige Hilfe.

Am 13. September wirkten die Batterien bei einer Unternehmung gegen das unmittelbar vor der Front liegende Totenwäldchen mit, in das die 121er eindrangen. Eine Anzahl Gefangener war die Beute. Sonst verliefen die Septembertage ohne bemerkenswerte Kampfhandlungen. —

Ein Jahr zuvor an der Somme hatte die eiserne 26. Ref.-Division dem Engländer




Bohain

die Stirn geboten von Serre bis La Boisselle auf einer Frontbreite von 9 km. Jetzt, ein Jahr später, in Flandern standen in eherner Phalanx 4 schwäbische Divisionen, die 26., 27., 26. Res.-Div., 204. Division, je mit einer Frontbreite von 3 km. Und wieder scheiterte der Brite – der Schwabe hielt stand, eingedenk seines Wahlspruchs: „Furchtlos und treu." Mit Stolz, aber auch mit ernster Sorge gedachte die schwäbische Heimat, an ihrer Spitze der edle König Wilhelm II., der schwäbischen Kämpfer bei Ypern. Wieviele Schwaben fanden in flandrischer Erde ihre letzte Ruhe! Das Regiment verlor beim ersten Flanderneinsatz 7 verwundete Offiziere (Oberleutnant d. L. Schnurle, die Leutnants d. R. Kleiner, Holtzhausen, Behringer, Epple, Schmid und Arnold), 15 Mann tot, 63 Mann verwundet. Die nervenzerrüttenden Großkampftage, die schlechte Unterbringung auf dem feuchten Boden, kaum durch eine Zeltbahn gegen die Unbilden der Witterung, geschweige denn gegen Feuer geschützt, verzehrten die Kräfte. Erkältungskrankheiten häuften sich. Da kam in den Tagen vom 15. bis 18. der ersehnte Abruf; am 18. und 19. September wurde das Regiment in Lichtervelde verladen. Es war hohe Zeit.

Bei der 2. Armee (Gruppe Caudry)

18. September bis 12. Oktober 1917

Nach lang dauernder Fahrt wurden am 19. und 20. September der Regimentsstab, I. und III. Ref. 26 in Bohain, II. Ref. 26 in Wassigny ausgeladen. Man war also wieder in altbekannter Gegend gelandet. Unterkunft war bestimmt für Regimentsstab und I. Ref. 26 Vaux-Andigny, II. Ref. 26 L'Arbre de Guise, III./Ref. 26 Brancourt. Des ganzen Regiments Parole lautete zunächst einhellig: Ruhe, eiserne Ruhe. Das tat wohl, nach all den Anstrengungen und Gefahren im Bewußtsein der erfüllten Pflicht hemmungslos ausschlafen zu dürfen.

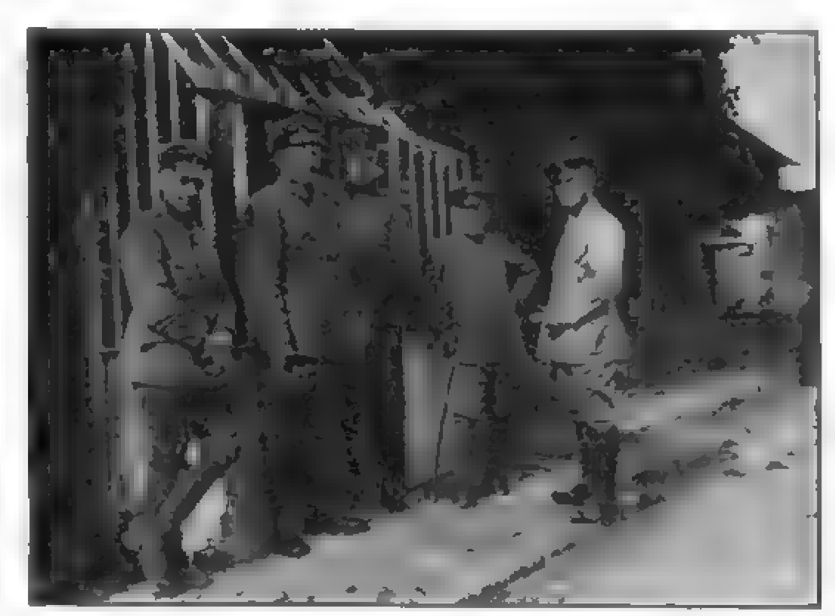
Mit stolzer Befriedigung wurde folgendes Schreiben des A.O.K. 4 aufgenommen:

„Die Division scheidet aus dem Verband der 4. Armee aus, um an anderer Stelle Verwendung zu finden. Es ist mir eine besondere Freude, der Division meine vollste Anerkennung auszusprechen für das, was sie während ihres Einsatzes in der Flandern-

schlacht geleistet hat — die Division hat sich glänzend geschlagen und ihren hervorragenden Ruf aufs neue besiegelt. Meine aufrichtigsten Wünsche begleiten sie auf ihren ferneren Wegen."

gez. Sixt v. Armin.

Am 21. September begrüßte der Führer der Gruppe Caudry, General Freiherr v. Watter, bei Ribeaucourt die ganze zu Fuß aufgestellte Division. So ganz paradefähig waren die Truppen zwar noch nicht. Die Spuren des Großkampfs lassen sich nicht in zwei Ruhetagen wegkommandieren. Ganz besonders anhänglich waren die unvermeidlichen Kleiderläuse. Drum ging's zunächst einmal in die Entlausungsanstalt, alsdann traten die Verschönerungsrate mit Scheren, Seife und Rasiermesser in Aktion und so verwandelten sich allmählich die Großkämpfer wieder in normale Kulturmenschen.



Stab der I. Abteilung in Vaux-Andigny

Von rechts nach links: Hauptmann Klaus, Leutn. d. R. Lecoroni, Leutn. d. R. Schrag, Oberveterinär d. R. Dr. Glüther, Leutn. d. R. Angelmaier

Soweit es die Rücksicht auf die erforderliche Erholung zuließ, wurde die Ausbildung gefordert, das Material instand gesetzt und ganz besonders die hart mitgenommenen, treuen Pferde gepflegt.

Neben angemessenem Ernst des Dienstes kam auch kameradschaftlicher Frohsinn zu seinem Recht bei wohlgelungenen Batteriefesten, mit Kletterbaum, Preisturnen, frohen Spielen. Unterdessen fuhr der Hahn ins Faß. Der Stoff war schon recht, aber der Tabak schmeckte doch schon recht „heimatlich". Den Offizieren war es am 6. Oktober vergönnt, zum erstenmal seit Kriegsbeginn sich im Schulhaus zu Vaux-Andigny zu einer Regimentszusammenkunft zu vereinigen.

Am 10. Oktober traf nicht ganz unerwartet der Befehl zum Abtransport zur 4. Armee ein, also wieder Flandern! Am 11. ~~Dezember~~ und 13. wurde das Regiment in Wassigny und Bohain verladen. Die am 24. September zur Ausbildung des Nachersatzes und der Offiziersanwarter auf den Übungsplatz Maubeuge abgerückte 3. Batterie unter Hauptmann Weber wurde gleichfalls am 13. von letztgenanntem Ort abtransportiert.

Zweiter Einsatz am Houthoulster Wald

Mitte Oktober bis Mitte November 1917

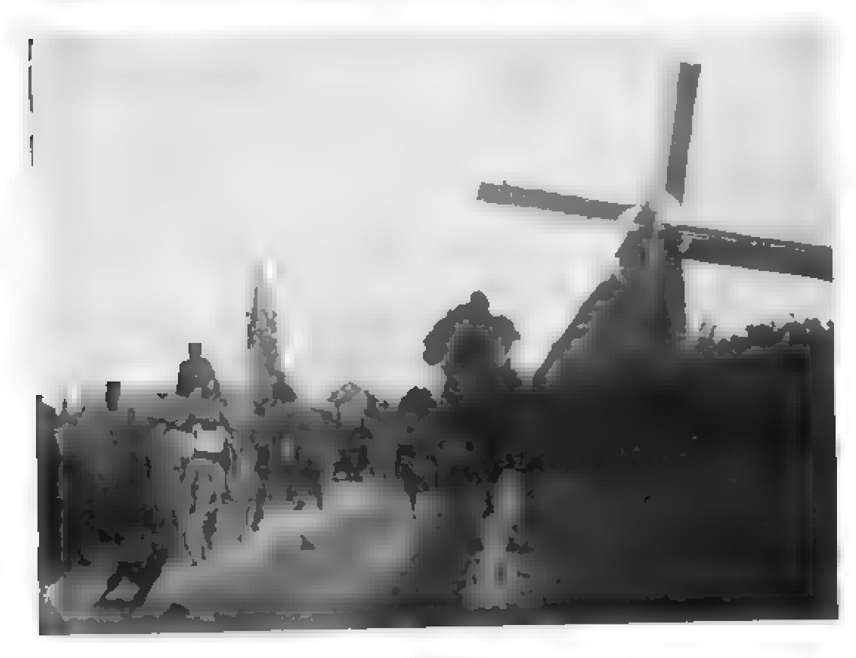
Skizze 12

Blindwütend wie ein rasender Stier rannte der Brite noch immer gegen die flandrische Front. Unentwegt münzte England Silber und Gold um in Eisen und Stahl, warf immer neue Massen in den morderischen Kampf, der zur ungeheuerlichsten

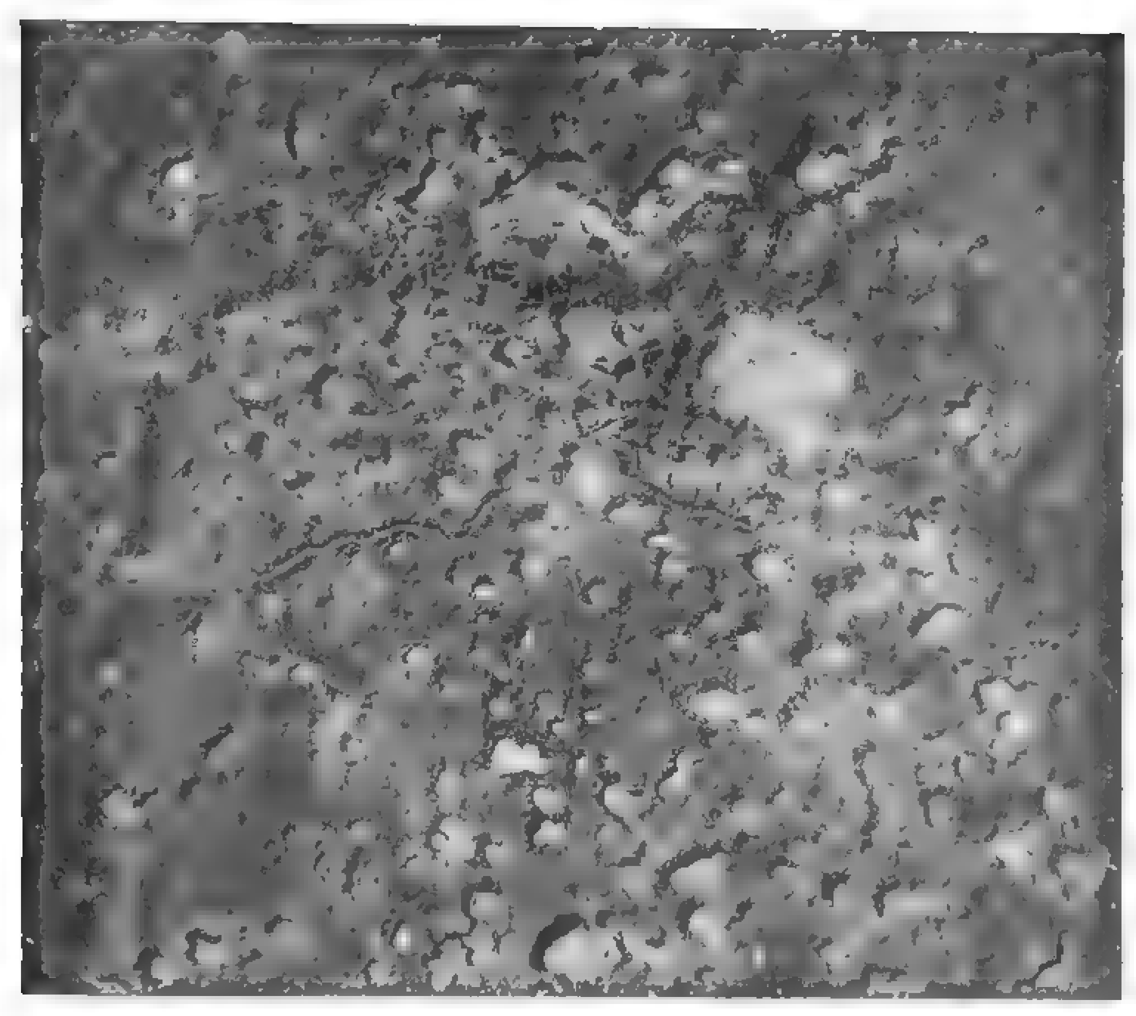
Materialschlacht mit dem Ziel brutaler Vernichtung ausartete. Einmal mußte der Verteidiger dieser gewaltigen Übermacht des Materials erliegen. Aber der Verteidiger hielt stand, trotz alledem. In geschickter, schmiegsamer Abwehrtaktik war das Fechten aus der Tiefe durch Haigs überlegenen Gegenspieler Ludendorff immer weiter ausgebaut worden. Vor der Hauptwiderstandslinie dehnte sich das Vorfeld, aus dem spärliche Abwehrposten beim Angriff geschickt wichen, um den Angreifer eine tiefe Feuerzone durchlaufen zu lassen bis zur eigentlichen Verteidigungsfront, die geschützt war durch starke Artillerie erster und zweiter Welle. Gelang dem Feind der Einbruch dennoch unter schweren Verlusten, so standen bewegliche, mit Artillerie ausgestattete Reserven zum Gegenstoß bereit. Jeder 3 km breite Gefechtsstreifen war von einer Stellungs- und einer Eingreifdivision verteidigt.

Unsere vom 12. bis 15. Oktober in Lichtervelde und Isegem ausgeladene Division wurde der Gruppe Staden zunächst als Eingreifdivision unterstellt, um im 6tägigen Wechsel mit der 27. Ulmer Division in der bei Draaibank—Manglaere—Poelkapelle verlaufenden Kampfstellung eingesetzt zu werden. Die Artillerie jedoch sollte von dem jeweiligen Wechsel unberührt bleiben. Das Res.-Regiment 121 mit 4. Res. 26, Inf.-Regt. 180 mit 5. Res. 26 wurden am Bahndamm dicht nördlich Staden, Res.-Inf.-Regt. 119 mit 6./Res. 26 bei Hazewind als Eingreiftruppen bereitgestellt. Als Unterkunftsorte waren zugewiesen: Regimentsstab und I. Res. 26 Gits, II. Res. 26 und 6. Res. 26 Lichtervelde, 4. und 5./Res. 26 Gehöfte nordöstlich Staden, III./Res. 26 Scherminkelmolen. Am 13. und 14. wurde III. Res. 26 als zweite Welle, am 14. und 15. I. Res. 26 als Flankierungsabteilung eingesetzt. Am 17. Oktober übernahm unsere Infanterie die Kampfstellung der 27. Inf.-Division.

Sämtliche Batteriestellungen des Regiments bei diesem zweiten Einsatz lagen im Houthoulster Wald. Dieser kurze, so einfach klingende Satz ist unendlich inhaltsschwer. Er sagt alles. War dies noch der Wald, den das Regiment im August kennengelernt hatte, als schlanke Tannen gen Himmel ragten, durchschnitten von schnurgeraden breiten Straßen mit zahlreichen Schneisen, auf denen man purschen konnte wie im heimatlichen Forst in würzigem Waldesduft auf moosgrünem, mit zahlreichen, buntfarbigen Schwämmen geschmücktem Teppich, wo der Gaumen sich labte an Brombeeren und Haselnüssen und selbst Fasanen noch durchs Geäst strichen? Dieser herrliche Wald war vernichtet. Als hätte ein Taifun von ungeheurer Kraft und Wildheit gewütet, so waren die Bäume entwurzelt, zersplittert; aus dem Gewirr der Äste und Stämme ragten wie in stummer Klage kahle Stümpfe. Der tausendfach wunden Erde entstiegen widerlich süßliche Schwaden verwesender Leichen, modernder Pferde-



Lichtervelde



Trichterstellung am Houthoulster Wald

kadaver, geschwängert von Giftgasen der Geschosse. Und ringsum spieen Geschütze Feuer und Eisen, nach Westen, zum Engländer. Von dort brüllt satanisch triumphierende Antwort; von neuem wühlen sich Geschosse, Trichter sprengend, in den Boden, splittern Bäume, säen Tod und Vernichtung. Vorn am Waldrand sucht das Auge die Stellung der Infanterie. — Trichter reiht sich an Trichter, da und dort ein Stahlhelm — wenn die Träger noch leben, ist dies die vorderste Stellung. — Und hier in dieser Hölle, ohne Schutz, jede Sekunde vom Tod umlauert, sollten Kanoniere und Musketiere wochenlang aushalten? Und sie hielten aus.

Das starke englische Feuer ließ mit Sicherheit neue Angriffe erwarten. Die deutsche Artillerie antwortete tatkräftig, insbesondere bei Nacht mit wirksamem Gasschießen. Am Morgen des 22. Oktober entfesselte der Engländer einen Feuerorkan, wie ihn selbst die sturmerprobte 26. Res.-Division noch nicht erlebt hatte. Die Luft vibrierte. Die Erde bebte. War es überhaupt denkbar, daß Menschen aus Fleisch und Blut diesen stundenlangen Eisenhagel, der Zoll um Zoll die Erde zerhackt, lebend überstehen? Gegen 7 Uhr morgens bewegen sich gespenstische Gestalten im Nebel und Qualm. Angriff! Rote Leuchtkugeln! Aus den Trichtern wirbeln Handgranaten, rattert Maschinengewehrfeuer, die deutsche Artillerie schießt, was aus den Rohren geht. Aber da und dort bleibt es still im Trichterfeld. Die zerschmetterten Maschinengewehre der Gefallenen sind stumm. Dort bricht der Engländer ein, gewinnt Boden. Da gehen Tollkühne zum Gegenstoß vor — werfen den Feind — die Stellung ist gehalten. Aber schwer bluten die 119er. Und bei den Batterien geht der Tod um an den Geschützen und auf den Kolonnenwegen.

Am 24. Oktober konnte die Stellung unversehrt den Kameraden der 27. Division übergeben werden. Die Kanoniere aber blieben in Stellung, oder besser gesagt im Feuer. Am 26. Oktober wiederholte sich der gigantische Kampf. Wieder rast das Feuer, wieder greifen die Engländer an, im Trichterfeld ringt Mann gegen Mann. Die Württemberger bluten, aber weichen nicht. Der Heeresbericht meldet, daß der Feind unter schweren Verlusten abgeschlagen wurde, daß wie am 22., so auch am 26. Oktober kein Fußbreit Boden verloren ging. Und doch herrscht in Württembergs Land Trauer, tiefe, ernste Trauer: 1100 Mann verlor allein die 26. Res.-Division in diesen ehrenvollen, aber schweren Kämpfen.

Und noch war kein Ende abzusehen. Das ungewöhnlich starke Artilleriefeuer steigerte sich wiederholt zum Trommelfeuer. Am 26. Oktober hatte die II./Res. 26, bisher als Stoßabteilung verwendet, die III./49 in den starkem Feuer ausgesetzten Stellungen abgelöst. Mit dem Wechsel der Infanterie am 30. Oktober löste die 7./Res. 26 die 5./49, die 8./Res. 26 die 6./49 ab.

Noch einmal rafft sich der Engländer am 30. Oktober zu einem starken Angriff auf im links anschließenden Abschnitt und nimmt Paschendaele. Damit ist seine Kraft gebrochen. Ermattet liegt auch die englische Infanterie in Schlamm und Trichtern. Das Artilleriefeuer ist zwar noch sehr heftig, wird aber doch merklich schwächer.

Der ersehnte Ablösungsbefehl kam am 10. November. Am 12. November verließen die letzten Geschütze des Regiments das Großkampfgebiet im Houthoulster Wald. Einen vollen Monat hatte das Regiment im Feuer der bisher gewaltigsten Materialschlacht des Weltkriegs gestanden. Ungeheure, übermenschliche Anforderungen hatten an jeden einzelnen gestellt werden müssen.

An dieser Stelle ist ganz besonders der heldenmütigen Beobachter zu gedenken, die Wache hielten auf den Hochständen am Westrand des Houthoulster Waldes. Der Feind wußte nur zu gut, wem es zu danken war, daß bei jedem Angriff das Artilleriefeuer mit geradezu automatischer Genauigkeit einsetzte — aus den kahlen Baumkronen schossen weithin sichtbare Leuchtraketen gen Himmel, Blinkfeuer und Brieftauben verständigten die Kommandostellen. Stärkstes Feuer setzte ein gegen die weithin sichtbaren Späherhorste der Baumspione. Mörser gegen Stamm und Wurzeln,



Die Friedrichstraße im Houthoulster Wald

Schrapnells in die Kronen — aber die Beobachter blieben, wenn auch mancher seine Treue mit dem Tode bezahlte.

Schwer, sehr schwer hatten es auch die Batterien. War der Tag überstanden mit unausgesetzter Beschießung, eigener lebhafter Feuertätigkeit, dann kam die Nacht mit dem entnervenden Streufeuer und dem eigenen Gasschießen. Durchschnittlich 800 bis 1000 Gasschuß verfeuerten die Feldbatterien in den Vergasungsnächten. Um die Gaswolke möglichst konzentriert auf den Feind zu legen, mußte mit rascher Feuerfolge geschossen werden. Die Munition lag aber nicht wie in wohlausgebauter Stellung griffbereit bei den Geschützen — die ermatteten Kanoniere mußten erst Geschoßkorb um Geschoßkorb mühsam herbeischleppen aus den im Trichtergelände ringsum gelagerten Stapeln — dazu noch bei Dunkelheit. Schoß der Feind die ungeschützte Munition in Brand, splitterten ringsum Geschosse, und das dem Feind gemünzte Gas verseuchte die eigene Stellung. Dämmerte endlich der Morgen, forderten Leuchtkugeln Sperrfeuer. Was die Kolonnen geleistet, davon zeugten die Wege der Zufahrt — da und dort Roß und Wagen regungslos — Volltreffer!

An der Yser

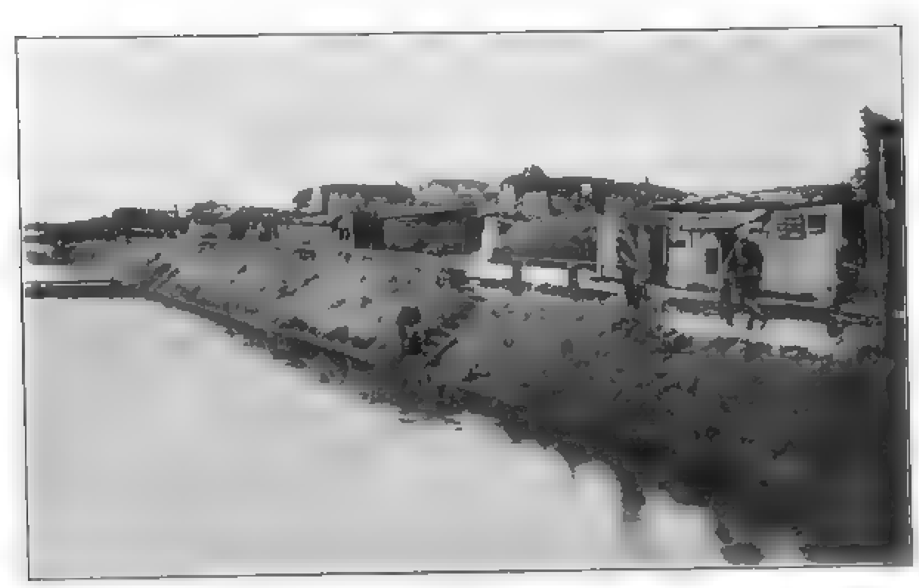
Mitte November bis Ende Dezember 1917

Am 12. und 13. November marschierte das Regiment in den etwa 40 km weiter nördlich gelegenen Unterkunftsbereich und nahm Quartiere in den Gehöften bei Moere und Moerdyk. Ohne jede Erhebung dehnt sich das Land topfeben bis zur nahen Küste. In langer, zäher, harter Arbeit hatten die Flamen dem weichenden Meer Stück um Stück abgerungen durch Bau von Staudämmen und Kanälen. Ein Netz unzähliger Rinnsale trennt die Felder, deren Grenzen Schutz vor Sturm und Flut finden durch tiefwurzelnde Bäume und Hecken. Beerschwarz ist der fruchtbare Moorboden, auf dem sich in idyllischer Abgeschlossenheit Besitz an Besitz reiht.

Die Batterien bezogen am 13. und 14. die zwischen Keiem und Beerst im Überschwemmungsgebiet gelegenen Stellungen. Der Durchbruch der Yserdämme hatte hier an entscheidender Stelle im Jahr 1914 den siegreichen Deutschen ein verhängnis-



Unterstände bei Keiem



Yserkanal mit Unterständen

volles Halt geboten. Weithin blieb das Land überschwemmt. War es hier auch reichlich feucht, gab es doch in den schützenden Betonblöcken, die vielfach geschickt maskiert in Häuser und Scheunen eingebaut waren, wieder ein schützendes, solides Dach über dem Kopfe. Eine ganz neue, eigenartige, reizvolle Welt tut sich hier auf in der Yserstellung von Schoorbakke bis hart nördlich Diksmuide. Die Hauptstellung der Infanterie ist eingebaut in die Ufer der Yser, auf deren Wassern Kähne und Motorboote schwimmen. Wie Schwalbennester kleben die Betonunterstände der Infanterie an den Staudämmen des Kanals. Aus dem Wasser des Vorfelds ragen als Inseln die höher gelegenen Höfe, die durch Drahthindernisse geschützt sind. Betonunterstände geben auch hier der Besatzung hinreichenden Schutz. Und ringsum Wasser. Lange Laufstege verbinden die Vorstellung mit der Hauptwiderstandslinie an der Yser und führen von da zu den Artilleriestellungen. Und beim Feind, dessen Hauptstellung an der Bahn Diksmuide Nieuport liegt, genau dasselbe Bild. Ringsum tummelt sich zahlloses Wassergeflügel auf den weiten Flächen. Enten aller Art, Bläßhühner, Taucher grundeln im Wasser und streichen durch die Luft. Nicht wenige Enten fielen dem tückischen Blei zum Opfer, denn die flandrischen Enten sind gar sehr bekömmlich.

Zum Großkampf schien diese Wasseridylle wenig geeignet. Davon waren sichtlich auch die gegenüber liegenden Belgier überzeugt und verhielten sich im allgemeinen ruhig. Es war ein gegenseitiges Leben und Lebenlassen. Jeder Schuß auf die feindliche Infanteriestellung wurde auf den gegenüberliegenden eigenen Abschnitt von dem



Blick vom Yserkanal in das Vorgelände

Gegner mit mathematischer Genauigkeit prompt erwidert. Auf die Artillerie war der Belgier weniger gut zu sprechen. In die Gegend von Keiem fielen recht ausgiebig Schüsse ansehnlichen Kalibers, ohne indessen erwähnenswerten Schaden anzurichten. Am 29. Oktober entwickelte die deutsche Artillerie eine sehr lebhafte Feuertätigkeit, um an der flandrischen Front Angriffsabsichten vorzutäuschen, im Zusammenhang mit dem wohlgelungenen Gegenangriff gegen die in der Tankschlacht bei Cambrai eingebrochenen Engländer.

Um über die feindliche Kräfteverteilung Klarheit zu schaffen, wurde von der Division dem Res.-Inf.-Regt. 119 die Vorbereitung einer Patrouillenunternehmung im Zusammenwirken mit der Artillerie befohlen. Bei der Eigenart der Wasserstellung konnte als Ziel der Unternehmung nur Feindlich-Gapaert in Betracht kommen. Nach eingehender Erkundung, peinlich genauem Einschießen und Zerstörung der Hindernisse, wobei sich die Leutnants d. R. Bader, Hopf und Koppert auszeichneten, brach am frühen Morgen die Patrouille der 119er hinter dem Feuervorhang der Artillerie in Feindlich-Gapaert ein und brachte einen gefangenen Belgier ein. Wie einfach klingt diese Darstellung und wie mager sieht das Ergebnis äußerlich betrachtet aus. Und doch welche Aufopferung, welche Hingabe gehört dazu, in kalter Dezembernacht durch Wasser halb kriechend, halb schwimmend, Handgranaten im Gürtel, den Dolch zwischen den Zähnen in die feindliche Stellung einzubrechen, über Hindernisse weg ins Ungewisse den durch Beton und Maschinengewehre geschützten Feind anzugreifen! Von den sich freiwillig meldenden Unteroffizieren und Mannschaften der Artillerie wurde Unteroffizier Becker der 6. Res. 26 zur Teilnahme am Sturm bestimmt. Er brachte wertvolle Meldungen zurück. Der taktische Zweck der Übung war erreicht und ein Bild von der feindlichen Kräftegruppierung gewonnen. Das auf Minuten und Sekunden ausgearbeitete Zusammenwirken der Infanterie mit ihrer Artillerie hatte reibungslos geklappt. Dem gab folgende Zuschrift des Res.-Inf. Regts. 119 besonderen Ausdruck:

„Der Art.-Untergruppe Beerst (I./Res. 26).

Anläßlich der heutigen Patrouillenunternehmung spreche ich der Art.-Untergruppe Beerst zugleich namens des Regiments meinen wärmsten Dank für die vorzügliche Artillerieunterstützung aus, welche dem Regiment bei der Bearbeitung, den Vorbereitungen und der Durchführung des Unternehmens seitens der Artillerie zuteil wurde. — Bei der ganzen Anlage der Unternehmung, die schon infolge der ungünstigen Geländeverhältnisse und der Eigenart der feindlichen Stellung auf die engste und genaueste Mitwirkung der Artillerie angewiesen war, ist der erzielte schöne Erfolg in erster Linie der ausgezeichneten Arbeit der Artillerie mit zu verdanken.

Ich bitte, meinen Dank auf die bei der Unternehmung beteiligten Artillerieoffiziere und Batterien zu übermitteln, und freue mich, wie schon immer, so auch heute wieder das mustergültige und erfolgreiche Zusammenarbeiten der bewährten Schwesterwaffe mit dem Regiment feststellen zu können.

J. V.

(gez.) Freiherr v. Ellrichshausen, Hauptmann."

Nach dieser Unternehmung herrschte wieder Ruhe an der Front. In ständigem Wechsel wurden Stäbe und Batterien abgelöst, um der Truppe Erholung zu gönnen und Ersatz und Pflege des Materials zu ermöglichen. Auch Etappen- und Heimaturlaub gab es in weitgehendem Maße. Wohl die Mehrzahl der Schwaben sah in Ostende zum erstenmal das Meer. Die reizvollen Städte Gent, Brügge, Brüssel mit ihrer uralten Kultur boten dem kunstsinnigen Auge ihre wundervollen Schätze. Das war die schönste Ruhezeit, die dem Regiment während des ganzen Krieges vergönnt war; nur gar zu schnell fand sie ein Ende. In den Tagen vom 16. bis 19. Dezember wurden die I. und II. Abteilung abgelöst, um wieder in der Gegend des Houthoulster

Waldes eingesetzt zu werden. Die III. Abteilung wurde mit neuen Krupp-Haubitzen Modell 16 mit verlängertem Rohr und größerer Schußweite ausgerüstet und deshalb erst vom 27. bis 30. Dezember herausgezogen. Die Leichte Kolonne 5 unter Leutnant d. R. Lupfer, die frühere L.M.K. der II. Res. 26, gliederte sich am 10. Dezember wieder dem Regimentsverband ein. Gleichzeitig trat zur I. Abteilung die L.M.K. 22 unter Leutnant d. R. Leitz.

Zwischen Blankaart-See und Houthoulster Wald

Mitte Dezember 1917 bis Mitte Februar 1918

Skizze 13

Nach der Ablösung fanden vom 17. und 18. Dezember ab die I. und II. Abteilung in und bei Handzaeme, bzw. Kortemark Unterkunft. Am 19. 20. Dezember wurden die Batterien der II./Res. 26, am 21./22. die der I. Abteilung nördlich des Houthoulster Waldes im Raume Klerken, Jonkershove, Houthoulst eingesetzt. Die III. Abteilung, seit 30. Dezember im Unterkunftsbereich des Regiments, bezog ihre Stellungen an der Jahreswende.

Der neue Divisionsabschnitt lag südlich des Blankaart-Sees und reichte bis zum Nordrand des heiß umkämpften Houthoulster Waldes. Während die Infanterie in der Kampflinie insbesondere des linken Flügels keine Unterstände vorfand und in Trichtern gegen die Unbilden der Witterung lediglich mittels Zeltbahnen und Wellblech sich notdürftig schützen mußte, konnten die Batterien größtenteils in wenn auch engen und nassen Betonunterständen unterkommen. Der offensichtlich stark abgekämpfte Engländer beschränkte sich in der Hauptsache auf Störungsfeuer. So war es erfreulicherweise möglich, die Stäbe und Truppen wechselweise abzulösen. Am 7. Januar wurde der gefährdete linke Regimentsabschnitt abgegeben, dafür erfuhr der Divisionsabschnitt nach rechts eine Ausdehnung bis zum Blankaart-See. Ein Zug der 2. Res.26 fand als Lauerzug dicht am See Aufstellung. Im Seeabschnitt bestand die Tätigkeit der Kanoniere in der Hauptsache im Fischfang, dessen köstlicher Ertrag die Speisekarte in willkommener Weise ergänzte.



Das Schloß am Blankaart-See

Bei Stoßtruppunternehmen im linken und mittleren Regimentsabschnitt wurden unter Mitwirkung der Artillerie drei Belgier als Gefangene eingeholt. Hiebei zeichnete sich Kanonier Eipper der 3. Ref. 26 durch seinen Schneid beim Einbruch in die feindliche Stellung besonders aus. Irgendwelche bemerkenswerte Gefechtshandlungen waren bis zu der vom 15. bis 17. Februar durchgeführten Ablösung nicht zu verzeichnen.

Zu erwähnen sind noch Maßnahmen organisatorischer Art. Der Pferdemangel zwang zur Abgabe der vierspännigen Munitionswagen. Die L.M.K. 5 und 22 wurden am 13. Februar mit 6 zweispännigen Feldwagen ausgestattet. Die III. Abteilung erhielt am 16. Februar eine L.M.K. unter Rittmeister Düren.

In Ruhe bei Lokeren

Mitte Februar bis Anfang März 1918

Auf die vom 16. bis 18. Februar durchgeführte Ablösung im Abschnitt Blankaart-See folgten Marschtage. Am 19. Februar war das Regiment in Zwevezeele, Wingene, Roislede, Schuiferskapelle, am 20. in Bachte Maria Leerne, Loochristi, Nevele, Vintt untergebracht. Dieser Gegend geben große Gärtnereien mit ausgedehnten Gewächshäusern, in denen vor allem prachtvolle Orchideen gezüchtet werden, ihr Gepräge. Am 21. Februar wurde das schöne Gent durchschritten und hart östlich der Stadt in Destelbergen und Heusden Quartier bezogen. Vom nächstfolgenden Tag ab verblieb das Regiment zunächst in den als Marschziel bestimmten Unterkunftsorten Lokeren (Artilleriestab), St. Niklaas (Regimentsstab), St. Paul (I. Ref. 26), Hamme (II./Ref. 26) und Kemseke (III. Ref. 26). Hier sollten sich Mann und Pferd erholen und Kräfte sammeln zum letzten, großen Schlag.

Das Kriegsjahr 1917 hatte Entscheidungen von größter Tragweite gezeitigt: Die verlustreich gescheiterten Frühjahrsangriffe der Franzosen unter Nivelle, den in Blut und Schlamm erstickten Durchbruchsversuch der Engländer in Flandern, den Zusammenbruch des Zarenreichs und die vernichtende Niederlage der treulosen Italiener. Düstere Sorge lastete auf den Häuptern der Staatsmänner der Entente, aber auch die Lage der Mittelmächte war ernst. Hatten bisher auch die Westmächte vergeblich die Front der Deutschen berannt, so hatten die schweren Abwehrkämpfe im Westen wie auch die im Osten, die in Rumänien und Italien siegreich geführten Offensiven unersetzliche Opfer an Gut und Blut gefordert, indes der Amerikaner Millionen mobilisierte, täglich die Feindfront mit Gold, Material und Menschen speiste.

In den deutschen Gauen schritt die Not durch Stadt und Land. Viele der Besten, die dem Vaterland das letzte Goldstück, das letzte Zinn freudig geopfert, siechten entkräftet und hungernd dahin. Während die Edlen des Volkes entsagten in treu duldender Liebe für Heer und Heimat, bereicherten sich gerissene Erraffer, murrten Unzufriedene und nährten den Geist des Aufruhrs. So war vom Schicksal aus vielverschlungenen, weltumspannenden Fäden der Knoten geschürzt, den blitzender Schwertstreich durchhauen sollte. Hindenburgs Befehl zum Angriff durchzuckte Heer und Heimat wie ein zündender Funke. Noch einmal ermannte sich das Volk, gab sein Bestes — oft sein Letztes. 197 deutsche Divisionen stellten sich, beseelt vom Siegerwillen, zum Angriff bereit, endlich einmal wieder galt es den Engländern und Franzosen, endlich wieder sollte auch im Westen das deutsche Heer Hammer und nicht Amboß sein.

Der großen Aufgabe voll bewußt arbeiteten Stäbe, Batterien und Kolonnen an der Ausbildung für den Angriff auf befestigte Stellungen, übten sich im Überqueren von Gräben und Hindernissen, im flotten Fahren und im Zusammenwirken mit der Infanterie, um auch für den Bewegungskrieg geschult zu sein. Mit ganz besonderer Sorgfalt wurden die Batterien darin geschult, nach den Tabellen des genialen Hauptmanns v. Pulkowski aus vermessenen Stellungen unter Berücksichtigung der Witterungseinflüsse und Geschützstufen ohne vorhergehendes Einschießen verdeckte Ziele zu

bekämpfen. Denn nicht in geistloser Materialschlacht wollte man den Gegner niedertrommeln, durch überraschenden Angriff sollte der Feind überrumpelt und durch schnelle, scharfe Schläge an entscheidender Stelle vernichtet werden.

Die Befehle, wonach die Ruhe in Gegend Lokeren mehrere Wochen dauern sollte, waren von der gewitzigten Truppe nicht so recht gläubig aufgenommen worden; dieses Mißtrauen erhielt reiche Nahrung, als am 27. Februar der Stab des Artilleriekommandeurs, am 28. Februar der Regimentsstab mit Stab I./Res. 26 und der L.M.K. I. Res. 26 mit unbekanntem Ziel abtransportiert wurden. So konnte es nicht überraschen, daß schon am 5. März auch die zurückgebliebenen Teile des Regiments die Bahnfahrt nach dem Süden antraten. Um die Beweglichkeit der Truppe zu erhöhen, mußte alle irgendwie entbehrliche Bagage in einem Depot bei Lokeren zurückgelassen werden. Dies bedeutete für zahlreiche Hühner und Schweine die Vollstreckung des Todesurteils — man konnte nie wissen, ob man sie jemals wiedersah. Jede Batterie hatte sich mit der Zeit einen kleinen fahrbaren Tierpark zugelegt mit äußerst sinnreichen, praktischen Wagen für Borsten- und Federvieh. Das militärische Aussehen der Truppe wurde durch Beseitigung dieser nahrhaften Anhängsel wesentlich gehoben.

Die große Schlacht in Frankreich

Anfang bis Ende März 1918

Skizze 14, 15

Am 1. März wurden Regimentsstab, Stab I. Res. 26 und die 3 Leichten Munitionskolonnen in Cantin südlich Douai ausgeladen. Der Regimentsstab und der als Munitionsstab eingeteilte Stab der I. Abteilung bezogen in Lécluse, die L.M.K. der I. und III. Abteilung in Estrée, die der II. Abteilung in Ferin Quartier. Am 5. März trafen die Batterien ein; Stab II. Res. 26 mit 1. bis 6. Batterie wurden in Sin le Noble, die III. Abteilung in Estrée untergebracht. Nun gab es über das Kampfgebiet keinen Zweifel mehr. Also auch bei der großen Schlacht in Frankreich sollte die 26. Res.-Division im „Oberamt Arras" kämpfen.

Die 17. Armee unter General Otto v. Below, der die 26. Res.-Division nunmehr angehörte, hatte den Hauptstoß in Richtung Bapaume zu führen. Der Gesamtangriffsplan wurde mit dem Decknamen „Michael" bezeichnet. Für den Fall, daß im Gefechtsstreifen der 17. Armee Michael im ersten Anlauf nicht zum Ziele führen sollte, war geplant, durch einen nachfolgenden Angriff unter dem Decknamen „Mars", 4—5 Tage nach Michael, den Mühlenberg zu nehmen und in Richtung Hénin vorzustoßen.

Die Vorbereitung zweier Angriffsphasen bedingte für die Artillerie, namentlich für die zweckentsprechende Munitionierung und Zieleinteilung umfangreiche, eingehende Vorbereitungen. Dem Munitionsstab I./Res. 26 fiel die arbeitsreiche Aufgabe zu, sämtliche Stellungen im Bereich der 236. Inf.-Division, der die Batterien des Regiments für Michael zunächst unterstellt waren, mit Munition auszustatten. Die Mörserbatterien wurden mit 400, die schweren Feldhaubitz-Batterien mit durchschnittlich 1200, die 10 cm-Batterien mit 1500 und die Feldbatterien mit 2500 Schuß und zwar Splittermunition, Gasmunition (Grün- und Blaukreuz) und Granaten mit empfindlichen Zündern versehen. Daneben mußten für den Vormarsch weit vorgeschobene, gegen Fliegersicht peinlich abgedeckte Munitionsdepots geschaffen werden. Die gesamten Munitionstransporte waren bei Nacht durchzuführen; dies bedingte harte Anforderungen an Roß und Reiter der Kolonnen.

Eine arbeitsreiche Zeit begann für Stäbe und Truppen. Eine wahre Flut von Befehlen ergoß sich über die Angriffsarmeen. Dies war nicht zu umgehen, wenn das große Werk gelingen sollte. Mit freudiger Zuversicht erkannte die Truppe, mit welcher Gründlichkeit und Sachkenntnis der ganze Einsatz vorbereitet und bis in die kleinsten und doch so wichtigen Einzelheiten geregelt wurde, vom Aufmarsch in großen

Zügen, vom geregelten Anmarsch bei Nacht, bis zur sachgemäßen Unterbringung und Verpflegung.

Mit besonderer Sorgfalt waren sämtliche Artilleriestellungen ausgewählt, gewissenhaft vermessen, mit mathematisch genauen Batterieplänen ausgestattet, so daß nun die erkundenden Batteriestäbe Entfernung und Richtung der für den Angriff zugewiesenen Ziele festzustellen und in die Zielbücher einzutragen in der Lage waren. Strenger Befehl untersagte das Feuern aus diesen Angriffsstellungen; nur mit einzelnen Schüssen, bei wenig sichtigem Wetter, wurde die Hauptrichtung der Geschütze geprüft.

Waren die schußtechnischen Eigenheiten des einzelnen Geschützes, Temperatur, Wind, Feuchtigkeitsgehalt der Luft nach den Pulkowskischen Tabellen berücksichtigt, dann mußte der Schuß das Ziel fassen. Und gerade darauf beruhte ja die Aussicht auf Erfolg, daß ohne verdachterregendes Einschießen jedes erreichbare Ziel unter überraschendes Wirkungsfeuer genommen werden konnte. Indes entfalteten auch die Batteriestäbe hinter der Stellung eine emsige Tätigkeit: Es galt Fernsprech- und Blinkverbindungen sicherzustellen, Verpflegung, Wasser, Schanz- und Brückenmaterial bereitzuhalten.

In der Nacht vom 17. 18. März rückte Gruppe Preysing (II. Ref. 26; 8., 9. Ref. 26), vom 18./19. März Gruppe Boelter (I. Ref. 26, 7. Ref. 26) in Stellung. Die Räder mit Lappen umwickelt, lautlos unter kundigen Führern, wanden sich die gespenstischen Artilleriekolonnen wie Schlangen durch das Dunkel der Nacht. Dem Lauf des Senseebachs folgend ging's über Eterpigny –Haucourt nach Vis. In der Stellung angekommen, begann zielbewußte Arbeit. Stand das Geschütz, eingerichtet auf die Hauptrichtung, dann wurde, nicht wie sonst, zunächst Schutz gegen feindliches Feuer, sondern Deckung gegen Fliegersicht geschaffen. Wich das schützende Dunkel der Nacht, dann mußten die Batterien in des werdenden Tages verräterischer Helle durch sorgfältige Maskierungen dem aus Flugzeug und Ballon erkundenden Feind verborgen bleiben. Im Maskieren der Stellung waren die 26er Meister; des Feindes Flieger und Artillerie hatten wahrhaftig lange genug eindringliche Lehren gegeben. Keine Bewegung verriet, daß in den Trümmern von Vis, eingenistet in Hecken und Gräben, Geschütz an Geschütz stand.

Die Bedienung aber war unter dem deckenden Schleier fieberhaft tätig. Nun galt es, die Befehle in die Wirklichkeit umzusetzen, Entfernung und Seitenrichtung



9./Ref. 26 bei Vis en Artois

auf dem Batterieplan abzumessen, die Höhenunterschiede zu errechnen, die gewonnenen Unterlagen in die Zielbücher für die zutreffende Zeit einzutragen, alsdann jedem Geschütz nach der schußtechnischen Eigenart des Rohres die Befehle zu übermitteln. Es fehlte nur noch die Berücksichtigung der Witterungseinflusse. Diese konnten erst am Tag der Schlacht, der nicht mehr fern sein konnte, nach Ermittlung durch eine zentrale Wetterbeobachtungsstelle als letzte feine Korrektur den geübten Kanonieren bekanntgegeben werden.

3 Hauptmomente lagen dem geistvollen Artilleriebefehl zu Grunde. 1. Moment: Lähmung der feindlichen Artilleriegruppen nördlich und südlich vom Mühlenberg durch Blau- und Grünkreuzmunition, hiefur insgesamt 1 Stunde. 2. Moment: Wechselnde Feuerüberfälle auf die bekämpften Artilleriegruppen, um das schwelende Gas zu nähren, wiederum 1 Stunde. 3. Moment: Feuerwalze mit Splittermunition gegen die feindlichen Graben, um der dem kriechenden Feuer unmittelbar folgenden Infanterie möglichst verlustlosen Einbruch in die feindliche Infanteriestellung zu sichern, nachdem die Minenwerfer, als schwere Artillerie des Nahkampfs, die Hindernisse weggeräumt hatten. Alle 7 Minuten sollte auf dem ersten Graben-Kilometer die Walze um 300 Meter springen, jeder Winkel der feindlichen Stellung gefaßt und Widerstandszentren besonders belegt werden. Diese schwierigen Aufgaben konnten nur von einer pflichtbewußten, vom Führerwillen voll durchdrungenen Artillerie gelöst werden, von Kanonieren, die mit den komplizierten Richtmitteln umzugehen wußten wie der Infanterist mit Gewehr und Handgranate.

In der ersten Hälfte des Marz herrschte Tag für Tag prächtiges Frühjahrswetter. Da schlägt am 19. das Wetter um, es regnet, und am 20. gießt's in Strömen. Das war nicht erwunscht. Am 20. abends kommt der mit Spannung erwartete Befehl: am 21. sollte die große Schlacht beginnen! — Gegen Abend bricht die Sonne durch die Regenwolken — ein gutes Vorzeichen! — Dichter Nebel deckt in der Nacht vom 20./21. das Land. Der Feind ist nervös geworden und streut lebhaft ins Hintergelande. 5 Uhr vormittags ein gewaltiger Schlag: Der lange Max, der 38er bei Goelzin (5 km südlich Douai) feuert und kündet den feindlichen Stäben, daß die große Stunde gekommen ist. 5.05 Uhr setzen die Batterien des Regiments ein, um an dem gewaltigen Artilleriefeuer teilzunehmen, das in 80 km Breite losgebrochen, meisterlich durchdacht das Angriffsfeld belegt. Mit Feuereifer sind die Kanoniere bei der Sache. Nur eines enttauscht: Den Eindruck hatte man sich doch etwas anders vorgestellt, wenn die deutsche Angriffsartillerie losbrüllte, um endlich einmal selbst auch im Westen zum Angriff zu trommeln, anstatt wie bisher zertrommelt zu werden. Nur dumpfes Rollen ist vernehmbar — Nebel dampft den Donner. Zum Ungluck schlägt der Wind um und weht in die eigenen Reihen das süßliche Gas.

Wird es gelingen? Das ist die bange Frage von Tausenden, die mit pochendem Herzen in den Graben sprungbereit des Augenblicks zum Angriff harren, von den Kanonieren am leichten und schweren Geschütz, von Stäben und Kolonnen. Auch die Nerven der Heimat beben. Gelingt der große Wurf? Wird der Feind vernichtend geschlagen, hat das ganze untragbare Kriegselend, hat all der Jammer ein Ende, winkt ein glänzender, erlösender Sieg?

Blitz auf Blitz zuckt aus den deutschen Rohren, die wie von Geisterhand gelenkt in harmonischem Rhythmus die Mundungen schwenken, heben, senken. Und der Feind? Schwächer und schwächer antwortet die sonst so feuerfreudige englische Artillerie. Das Gas tut seine Wirkung — ruft's frohlockend in den Herzen der deutschen Kanoniere.

Allmählich lichtet sich der Nebel und als 9.40 Uhr die Infanterie zum Sturm antritt, steht strahlende Sonne über dem Schlachtfeld der Nationen. Gegen Mittag kommen gute Nachrichten: Auf der ganzen Front geht es vorwärts, Bullecourt, Noreuil sind genommen. Nun kam auch der Befehl zum Angriff im Abschnitt der 236. Division. 3.15 Uhr nachmittags beginnt die Feuerwalze, 4.35 Uhr setzt das Abriegelungsfeuer ein. Der Infanterie der 236. Division gelang es im Abschnitt Cherisy nur langsam



Das Regiment auf dem Vormarsch durch das Trichtergelände

Boden zu gewinnen. Der erste und zweite Graben der englischen Stellung wurden genommen und gegen Abend in Richtung auf den Mühlenberg Fortschritte erzielt. Am 22. März war kein erwähnenswerter Erfolg zu verzeichnen. Unter dem Druck des gut fortschreitenden Angriffs der linken Nachbardivision räumte der Gegner am Morgen des 23. März den Mühlenberg; die inzwischen herangeführte Infanterie der 26. Res.-Division ging in breiter Front vor, nahm Henin, St. Martin, Heninel und Wancourt. Das Regiment wurde wieder dem Befehl der eigenen Division unterstellt. 11.45 Uhr vormittags befand sich das ganze Regiment auf dem Vormarsch. Endlich einmal wieder Stellungswechsel nach vorwärts. Es war ein erhebendes Bild. Frohe Zuversicht malte sich auf aller Gesicht.

In der rechten Flanke war das hochgelegene, beherrschende Monchy genommen, in vorderster Linie wimmelte es wie von Ameisen: Faschinen wurden in die Gräben geworfen, Balken und Bretter von langen Trägerkolonnen herangeschleppt, zu Brücken gefügt, und schon setzen die Kolonnen über die Furten des Grabengewirrs — heran an den Feind! Weiter rückwärts stauen sich die Truppen; Infanterie, Artillerie, leichte, schwere, schwerste, selbst eine Batterie 38 cm der österreichischen Artillerie rechnete sich zu den Sturmtruppen und sperrte mit den schweren Geschützen und den starken Schleppern die enge Fahrstraße Bis—Cherisy. Es war ein Glück, daß dieses Manöverbild von der wohl im Abbau begriffenen feindlichen Artillerie nicht gestört wurde. Da kommt die Nachricht, Bapaume, Peronne sind genommen. Und — Paris wird beschossen! Das war geradezu unfaßbar, denn man ahnte noch nichts von den Ferngeschützen, die der geniale Geist des Geschützkonstrukteurs Rausenberger geschaffen hatte.

2 Uhr nachmittags gingen 3., 5., 6. Res. 26 auf dem Mühlenberg in Stellung; 4.30 Uhr nachmittags war das ganze Regiment auf dieser Höhe feuerbereit und bekämpfte den in Linie westlich Wancourt—St. Martin—Henin haltenden Gegner. Die 3. Batterie schoß aus offener Feuerstellung am Westhang des Mühlenbergs, erhielt jedoch starkes Feuer.

Der Adjutant der II. Abteilung, Leutnant d. R. Gayler, ein hochgeschätzter Offizier und lieber Kamerad, wurde beim Erkunden der Stellungen an der Seite seines Abteilungskommandeurs tödlich verwundet.

Am 24. März sollten Mercatel und Neuville—Vitasse nach vorhergehendem Vorbereitungsfeuer der Artillerie genommen werden. Doch herrschte bei der Artillerie empfindlicher Munitionsmangel. Trotz aller Hingebung war es den Kolonnen nicht möglich gewesen, über das Trichtergelände hinweg, dazu noch unter den schwierigen

Verkehrsverhältnissen — waren doch alle Wege verstopft — genügend Munition heranzuschaffen. Schwach und dünn war deshalb das Zerstörungsfeuer auf die vom Feind stark verdrahteten Gräben. Mit prachtvollem Schneid griffen die 180er bei Henin, die 121er bei St. Martin an, entrissen diese Orte dem zäh sich wehrenden Gegner. Aber dann versagte die Kraft, zu schwer waren die in dem rasenden Maschinengewehrfeuer erlittenen Verluste. Vorzügliche Wirkung gegen M.G.-Nester erzielte ein aus offener Feuerstellung mit direktem Schuß feuerndes Geschütz der 1. Batterie. In schneidigem Draufgehen begleitet die 2. Batterie ihr Regiment 180, geht südlich Heninel in Stellung und unterstützt mit gutem Erfolg den schweren Angriff auf Henin. Die 3. Batterie verblieb bei Regiment 119 in Bereitstellung, II. und III. Abteilung beschossen die Stellungen auf dem Wancourt-Rücken.

An diesem Tag trafen 3 schwere österreichische Haubitzbatterien ein. Die Geschütze schossen gut, nur schade, daß ihre Munitionsausstattung sehr gering war. Interessant war das Völkergemisch, das in den Batteriebedienungen zusammengewürfelt war. Der Befehlsmechanismus innerhalb dieser Batterien, wie auch die Verständigung mit den Bundesbrüdern boten mancherlei Schwierigkeiten.

Die Verluste vom 24. und der sich versteifende Widerstand der Engländer erzwangen an den nächsten Tagen eine Angriffspause. Kaltes, regnerisches Wetter, das am 25. einsetzte, trug nicht zur Hebung der Stimmung bei. Der Stillstand des Gefechts gab Gelegenheit, sich in der eroberten Stellung auf dem Mühlenberg etwas umzusehen. Die zahlreichen toten Engländer ließen ahnen, welch gewaltige Verluste der Feind auf der ganzen Angriffsfront erlitten haben mußte.

Besonderes Interesse erregten einzelne zusammengeschossene Batterien auf dem Westhang des Mühlenbergs, die von den Batterien des Regiments am 21. März vernichtet worden waren. Ganze Geschützbedienungen lagen starr und tot in den Unterständen; die englische Gasmaske hatte gegen das Blau- und Grünkreuzgemisch nicht zu schützen vermocht und die Einschläge in den Batteriestellungen bewiesen, wie genau das Feuer gelegen hatte. Das Pulkowskische Verfahren hat hier in großem Maßstabe die Feuerprobe bestanden, aber auch die deutsche Befehlstechnik, die pünktliche Arbeit der braven Kanoniere durften mit Recht Triumphe feiern. Das Schweigen der eng-



Kolonnen auf dem Marsch durch Vis en Artois

lischen Artillerie am 21. März war also tatsächlich die Folge des überlegenen, vernichtend wirkenden deutschen Feuers.

Köstliche Dinge gab es in den eroberten Gräben und Batteriestellungen: echten Tee — der schmeckte schon etwas besser als die eigene, aus soliden deutschen, aber wenig aromatischen Heimatgräsern hergestellte Mischung — feine Konserven in Hülle und Fülle; an Bekleidung fanden sich große Vorräte von Lederwesten, wasserdichten Gummistiefeln, die vorzügliche Dienste leisteten in dem knietiefen Schmutz der Schützengräben. Unmittelbar vor dem Gefechtsstand der I. Abteilung bei der Mühlenwarte lag eine zusammengeschossene Batterie mit prachtvollen Pferden, die Geschirre nagelneu. All diese nützlichen Dinge fanden sehr schnell sachgemäße Verwendung. Aber, so fragten ringsum die staunenden Frontsoldaten: wo bleiben die Erfolge unserer U-Boote, wenn der Engländer immer noch so glänzend ausgestattet ist?

Am 27. März griff die linke Nachbardivision bei Boisleux an, ohne indes einen wesentlichen Fortschritt zu erzielen. Für den 28. März war für die 17. Armee ein großer Angriff befohlen. Die 26. Res.-Division sollte nach Wegnahme der Karnickel-Höhe über Mercatel bis zur Bahnlinie Boisleux—Arras vorstoßen. Eine schwere Aufgabe stand der Division bevor. Die eigene Infanterie lag im Grunde in der Linie Löwenstern—Nordwestrand St. Martin—Henin und hatte den deckungslosen, kahlen Hang des Karnickelberges zu erstürmen, den der Engländer in eilig ausgehobenen, mit Maschinengewehren gespickten Gräben besetzt hielt. Vom Mühlenberg bot sich der Artillerie ausgezeichnete Beobachtung über das ganze Gefechtsgelände. Dies gab den Artilleristen die Möglichkeit, die Kameraden von der Infanterie bei dem schweren Ringen trefflich zu unterstützen.

Am 27. März, 4 Uhr vormittags, setzten die Batterien mit starkem Feuer ein, das nach Bekämpfung der feindlichen Artillerie auf das Infanterie-Gefechtsfeld überschwenkte. Mit Vertrauen und Genugtuung verfolgte die Angriffstruppe die Wirkung der Schüsse, die, planmäßig verteilt, die erkennbaren Ziele erfaßten. 7.15 Uhr vormittags Trommelfeuer auf den vordersten Graben. 7.30 Uhr klettert die Sprengwolkenwand bergan und schon folgt die Infanterie, nimmt den ersten feindlichen Graben — Handgranaten, Maschinengewehrfeuer — es geht nicht weiter! — Da blitzt es auf am Hang des Mühlenbergs; offen stehen dort zwei Geschütze der 1. Batterie unter Leutnant d. R. Bilfinger und feuern Schuß auf Schuß mit direkter Beobachtung in den englischen Graben, in dem die mörderischen Maschinengewehre hämmern. Die zwei Geschütze werden nicht Herr; da greifen Kanoniere und Pioniere in die Speichen auch des zweiten Zuges, zwingen die Geschütze über die Trichter hinauf auf die Höhe und 8.30 Uhr steht die ganze 1. Batterie im freien Feld und schießt im Verein mit der 2. Batterie in den weißen Graben auf halber Höhe des Karnickelberges. Das englische Maschinengewehrfeuer wird schwächer. Auch die II. Abteilung und die leichten Feldhaubitzen der III. Abteilung mit ihren Brisanzgranaten haben vorzügliche Wirkung gegen die Widerstandsnester. Gegen Mittag nimmt die Infanterie den so hartnäckig gehaltenen weißen Graben. Um 12.20 Uhr tritt die 4. Batterie an, um der stürmenden Infanterie zu folgen. Und schon geht im Maschinengewehrfeuer ein Geschütz dieser Batterie bei St. Martin in Stellung unter Führung des schneidigen Unteroffiziers Götz und feuert mit glänzendem Erfolg. 1 Uhr nachmittags gehen 1. und 2., der Rest der 4., die 5. und 6. westlich Henin in offene Feuerstellung, brechen mit Granaten jeden Widerstand — der Karnickelberg ist am Abend in deutscher Hand, nicht zuletzt dank des über alles Lob erhabenen, opferfreudigen Einsatzes der Begleitbatterien. Die Leistung der Artillerie bezeugt ein Stimmungsbild aus der Geschichte des Inf.-Regiments 180: „Ein glänzendes Bild boten unsere Begleitbatterien an diesem Tag. Auch nur 2 Feldkanonen hinter der stürmenden Truppe tun Wunder, besonders wenn sie so schneidig geführt werden. Der Batterieführer der eigentlich dem Res.-Inf.-Regt. 119 zur Verfügung gestellten Begleitbatterie, Leutnant d. R. Schwab (3. Res. 26) kommt in die vordersten Reihen der Infanterie vor, bringt sein Telephon gleich mit: „Kinder schnell! Wo sind die Engländer? Ich hab meine Kanonen bei mir, ich schieß!"

Nach dem Kampf um den Karnickelberg

Ende März bis Mitte Mai 1918

Skizze 16

Am 29. März wurden die Angriffe eingestellt. Damit war für die 26. Res.-Division die große Offensive, von der man einen Bewegungskrieg weit hinein in Feindesland erhofft hatte, beendet. Gemessen an den schweren Verlusten, an der aufopfernden Hingabe war das Gesamtergebnis gerade an dieser Stelle, die taktisch von größter Bedeutung war, nicht überwaltigend. Woran hatte es gelegen, daß hier der volle Erfolg ausblieb? Wäre wohl der Angriff auf den Mühlenberg schon am 21. März voll gelungen, wenn die alterprobte Infanterie der 26. Res.-Division zusammen mit ihrer Artillerie den ersten Sturm hätte ausführen dürfen, anstatt in Reserve zu liegen und späterhin das stockende Gefecht mit ihrem kostbaren Blut zu nähren? Wäre die Aufgabe zu groß gewesen für die ruhmgekrönten Regimenter 180, Res. 119 und Res. 121, gefolgt von ihren Begleitbatterien, am ersten Tag über den Mühlenberg hinauszustoßen, den Cojeul-Bach zu überschreiten, um bis unter die Mauern von Arras vorzudringen und Taten zu vollbringen wie im Süden die aktive 27. Division, die bis Fins durchbrach? Müßige Fragen. Und doch! — Fatum. —

Eines aber steht fest: So wie die Infanterie der Division eingesetzt war, tat sie ihre Pflicht und mit ihr ihre Artillerie. Davon zeugen die schweren Opfer beim Sturm auf Henin, St. Martin und den Karnickelberg. Davon zeugen aber auch die Verluste des Feindes. Im weißen Graben auf dem Hang des Karnickelberges lagen die Engländer Mann an Mann, mit zerschmetterten Maschinengewehren. In den Hohlwegen der Neuville- und Vitasse-Schlucht waren geschlossene Formationen englischer Infanterie vernichtet, hingemäht von den auf wenige hundert Schritt ihrer Infanterie folgenden Begleitbatterien.

Unvergessen seien auch hier die großen Leistungen der Kolonnen, die bei Tag und Nacht ihr Äußerstes daransetzten, den unersättlichen Rohren die heißbegehrte Munition zu liefern. Und auch die braven Pferde taten ihre Pflicht in dem Trichtergelände, in dem bodenlosen Morast. Frierend und mit struppigem Haar standen die durchnäßten Tiere im kalten, windgepeitschten Regen im Biwak, bei kärglicher Ration. Manches Pferd blieb auf dem Felde. Hoch anzuerkennen ist, mit welcher Treue und Liebe, mit welch großem Verständnis Unteroffiziere und Mannschaften für die anvertrauten Pferde sorgten. Die findigen Wachtmeister verstanden es trotz steigender Not doch immer wieder, Futter herzuzaubern. Ein hervorragendes Verdienst um die Erhaltung des Pferdematerials hatten die Veterinäre, denen Regimentsveterinär Dr. Glükher ein leuchtendes Beispiel treuer Pflichterfüllung war.

Und wieder begann der Stellungskrieg. Die dicht hinter der Infanterielinie stehende I. Res. 26 wurde hinter den Mühlenberg zurückgezogen. Bemerkenswerte Kämpfe spielten sich hier zunächst nicht mehr ab. Doch war der Gegner äußerst rege mit Artillerie, verseuchte häufig den Grund des Cojeulbaches mit Gas, brach auch da und dort mit Patrouillen vor. Allenthalben wurde der Mitte Mai eintreffende Ablösungsbefehl mit Freuden begrüßt. Vom 13. zum 15. Mai wurden die Batterien zugweise abgelöst. Der Regimentsstab bezog Quartier in Arleux, I. Abteilung in Palluel, II. in Ecoust—St. Quentin und III. in Estrée.

In Ruhe südlich Douai

Mitte Mai bis Anfang Juni 1918

Die Unterkunft in den Quartieren war recht erträglich. Die ersten Tage waren voll und ganz der Erholung, der Pflege der Pferde, der Instandsetzung des Materials gewidmet. So konnte das Regiment bei herrlichem Frühlingswetter ein wohlverdientes,

Auf dem Übungsplatz Fressain

Von rechts nach links: Leutn. d. R. Benner, Leutn. d. R. Weiß, Major Hartenstein, Hauptm. Klaus, Feldunterarzt Dr. Reuter





Batteriefest



Batteriefest (Haut den Lukas!)

schönes Pfingsten feiern. In allen Batterien fanden Batteriefeste statt. Die den Kassen zugeflossenen Mittel als Entgelt für rege Sammeltätigkeit von Beutematerial ermoglichten es, auch dem inneren Menschen etwas zukommen zu lassen. Der Spunden fuhr ins Faß, es labten sich in frohem Kreise Offiziere und Mannschaften an dem köstlichen Naß. Das Auge ergotzte sich vom hoch gelegenen Oisy le Verger an der lieblichen Gegend der Seenplatte zwischen Lecluse und Aubigny. Doch des Lebens ungetrubte Freude ward der Truppe auch in den Ruhequartieren nicht zuteil. Des Nachts summte es in den Lüften wie im Bienenhaus; unaufhorlich kreisten Flieger und suchten die Unterkunfte heim. Die Angriffe dieser Bombengeschwader waren vielfach sehr verlustreich und — das Schlimmste — zerrten an den Nerven der erholungsbedürftigen Truppe.

Vom 22. Mai ab wurde die Ausbildung innerhalb des Regiments und im Zusammenwirken mit der Infanterie durch Übungen im Gelände, sowie auch durch Scharfschießen auf den Schießplatzen Palluel und Fressain gepflegt. Die II. Abteilung erhielt am 29. Mai die Feldkanonen 16, so daß jetzt II. und III. Abteilung mit modernen Geschützen ausgestattet waren. Am 5. Juni erging der Befehl zum Einsatz bei Hebuterne und damit fand die schone, aber kurze Ruhezeit ihren Abschluß.

Einsatz in dem Abschnitt Hébuterne

Anfang Juni bis Ende Juli 1918

Skizze 17

Am 5. Juni bezogen Regimentsstab und I. Abteilung in Lebucquière, II. und III. Abteilung in Bancourt Zwischenquartiere, um am 6. Juni im Wellblechlager in und bei Biefvillers unterzukommen. Schön war das nicht, doch hatte man eine Falle zum Schlafen, ein Dach über dem Kopfe. Am Abend des 6. wurden die Batterien zugweise eingesetzt; am 8. Juni morgens war das ganze Regiment in Stellung. Der Verlauf der vordersten Linie entsprach etwa der Stellung vom Jahr 1914.

Nun also stand man wieder am Stammplatz bei Miraumont, dort wo die 26. Ref.-Division vor zwei Jahren so ruhmvoll in der Sommeschlacht gekämpft hatte. Die Gedanken schwingen zurück in das Jahr 1914, als die Division siegreich vordrang im Artois, um die Linie Serre—Pozières zu erkämpfen. Wie anmutig bot sich die picardische Landschaft zu beiden Seiten der Ancre. Und jetzt! Auf der Karte waren die einst



Bapaume. Marktplatz mit dem Sockel des Faidherbe-Denkmals

Das zerstörte Divisions-stabs-quartier in Miraumont



blühenden Dörfer Miraumont, Irles, Pys, Courcelette, Thiepval, Grandcourt, Beaucourt, mit denen jeden 26er ungezählte Erinnerungen verbinden, gewissenhaft eingezeichnet — alles dahin! Statt der Dörfer Schutthaufen, buchstäblich kein Stein mehr auf dem andern. Unkraut wucherte dort, wo einst frohe menschliche Wohnstätte gewesen. Kein Baum, kein Strauch ringsum. Die Bewohner in alle Winde zerstreut. Statt der Pflugschar hatten Granaten den Boden gefurcht und zerwühlt, die Kreide nach oben, den Humus nach unten gekehrt — Ströme von Blut waren hier vergossen. Wo einst der französische Bauer keimenden Samen gesät, lagen Knochen gebettet — Tod, Vernichtung, Grauen. Das ist der Moloch Krieg, der Leben und Kultur haßt und



Courcelette

vernichtet. Entsetzlich der Gedanke, daß diese ungeheuerliche Katastrophe des kleinen Ausschnitts Miraumont sich wiederholt tausend und abertausendmal auf der weitgespannten Front des Weltkriegs.

Wehe dem Land, das verurteilt ist, Kriegsschauplatz zu sein! Dieses Bewußtsein ließ die deutschen Kämpfer des Jahres 1914 begeistert in den Kampf ziehen, die Heimat zu schützen; dieses Bewußtsein gab den Kämpfern des Jahres 1918 die Kraft, durchzuhalten.

Die feindliche Artillerie zeigte sich recht rege. Die alten Bekannten bei Ferme de la Haie, Sailly au Bois, Colincamps und westlich Hebuterne schossen wie einst oder noch mehr. Die feindlichen Flieger suchten täglich Bapaume heim, bewarfen die Lager und erzielten leider in steigendem Maße Treffer mit empfindlichen Verlusten. Die bedenklich gesunkenen Pferdebestände erlitten weitere merkliche Einbuße.

Durch Abgabe von Divisionen an Hauptkampffronten wurde die Besetzung der Kampflinie schwächer und schwächer. Gegen Ende Juni nahm die Tätigkeit auch der englischen Infanterie erheblich zu. Häufige Großpatrouillenkämpfe führten Mitte Juli zu hartnäckigen, verlustreichen Gefechten, doch scheiterten die Angriffe an der Tiefengliederung der Infanterie und der Artilleriewirkung. Die Batterien lagen Tag und Nacht unter lebhaftem Störungsfeuer, wiederholt auch setzte planmäßige Beschießung ein mit starken Materialausfällen. Bedienungsverluste blieben dank geschicktem Ausweichen gering.

Der Zustand der Stellungen war unbeschreiblich. In einem Chaos von Trichtern und Material standen die Geschütze; Bedienung und Munition in der Nähe in angedeuteten Unterständen. Der Munitionsersatz litt unter diesen Verhältnissen unter unendlichen Schwierigkeiten, war doch mit regelrechten Fahrzeugen hier nicht mehr durchzukommen. Die Pferde wurden wieder wie in den Gebirgskämpfen der Vogesen zu Tragtieren, die Kanoniere schleppten in Trägerkolonnen die schwere Last. Ein unheimlicher Gast ging um: die Grippe, verbunden mit schweren Darmerkrankungen. Es war nach diesem nervenzerreibenden Einsatz Zeit, als am 31. Juli der Ablösungsbefehl eintraf. Am 1. August war das Regiment herausgezogen; der Stab der III. Abteilung, die 4., 8. und 9. Batterie mußten allerdings zunächst noch bei der 3. Marine-Division eingesetzt bleiben. Als Reisequartiere waren für den Regimentsstab Ytres, für I. Abteilung Metz en Couture, für II. Abteilung Bertincourt und für III. Abteilung Neuville bestimmt; letztere traf nach Ablösung bei der 3. Marine-Division am 4. August dort ein. Auch hier entpuppten sich die einst blühenden Dörfer als ärmliche, nüchterne Wellblechlager.

Einsatz der I. Abteilung im Großkampf an der Somme

8. bis 14. August 1918

Skizze 18

Am 8. August brach der schwarze Tag des deutschen Heeres an. Zwischen Ancre und Avre durchstießen Franzosen und Engländer mit starker Tankphalanx die deutschen Linien. Rollender Kanonendonner im Süden ließ die ruhende 26. Res.-Division nichts Gutes ahnen. 10.30 Uhr vormittags erging an das Res.-Regt. 119 und die I. Abteilung der Befehl zum sofortigen Vormarsch über Sailly, Saillisel, Combles nach Eclusier, 8 km östlich Bray sur Somme. Nach einem ermüdenden Marsch von 35 km durch die öde Sommewüste traf die Abteilung 8.15 Uhr abends in Eclusier ein. Fliegergeschwader, Artilleriefeuer, Bombenangriffe, zur Front strebende Kolonnen gaben den Ufern der Somme wieder das Gepräge des Großkampfes. Der Befehl, wonach die Abteilung noch in der Nacht bei Proyart in Stellung gehen sollte, erwies sich als undurchführbar. Die Batterien erwarteten den Tagesanbruch im Biwak bei Eclusier. Scheinwerfer, Fallschirme mit Leuchtraketen, abgeworfen von feindlichen

Fliegern, beleuchteten taghell das tiefeingeschnittene Tal der Somme, in dem die Bombengeschwader willkommene und sichere Ziele fanden. Einem Fliegerangriff fiel der tüchtige Leutnant Wörner bei der Kirche von Eclusier zum Opfer.

Am 9. August rückte die Abteilung über Herbecourt, Bequincourt, Dompierre auf Chuignes und bezog östlich dieses Ortes Stellung. Hier herrschte viel dicke Luft. Ein lebhaftes Streufeuer bestrich Tal und Höhen; Flieger überschütteten unaufhörlich die zahlreichen Waldstücke mit Bomben. Angriffe am 9. und 10. August erfolgten jedoch nicht. Dagegen belegte die feindliche Artillerie in der Nacht vom 10. 11. August die nördlich Fontaine—Chuignes zur Somme in der Richtung auf Bray streichende Senke mit sehr starkem Feuer, doch hatte die Abteilung, abgesehen von 2 Verwundeten, keine Verluste. Erst in der Frühe des 11. August griffen die Engländer an, ohne einen wesentlichen Erfolg zu erzielen. Die Fortsetzung der Angriffe am 12. August gaben der 2. Batterie und den beweglichen Tankzugen der 1. und 3. Batterie Gelegenheit, sich hervorragend zu betätigen.

Der 13. August brachte den ersehnten Befehl zur Ablösung. Der nächtliche Rückmarsch über die Höhen südlich der Somme bot in der von Scheinwerfern und Leuchtzeichen durchfluteten Nacht Bilder von schauriger Schönheit. Der Durchzug durch die unter Dauerfeuer und ständigen Fliegerangriffen leidenden Orte Dompierre, Herbecourt, Peronne gestaltete sich nicht gerade angenehm, doch hatte die Abteilung wieder einmal Glück und landete wohlbehalten, wenn auch todmüde im Lager von Lechelle, 1 km westlich Ytres.

Die Schlacht bei Vis en Artois

24. bis 31. August 1918

Skizze 19

Während die I. Abteilung an der Somme kämpfte, rückten II. und III. Abteilung vom 7. bis 9. August über Ecourt St. Quentin—Arleux nach Norden in die Umgebung von Douai, da die 26. Res.-Division dem I. Bayr. Reservekorps als Eingreifdivision zugeteilt war. Am 10. August bezogen Regimentsstab und III. Abteilung Quartier in Sin le Noble, II. Abteilung in Waziers. Am 17. August traf die I. Abteilung in Raches ein.

Nach einer vom 19. bis 21. August dauernden Bereitstellung hart westlich und nördlich Douai marschierte das Regiment am 24. August nach Süden zum II. Bayr. Armeekorps, wo es mit der Infanterie in drei Staffeln bei Boiry Notre Dame (Res. Inf.-Regt. 121, Stab II. Res. 26, 1., 5. und 6. Res. 26), bei Vis (Inf.-Regt. 180, Stab III. Res. 26, 2., 7. und 9. Res. 26) und bei Dury (Res.-Inf.-Regt. 119, Stab I. Res. 26, 3., 4. und 8. Res. 26) zunächst die gleiche taktische Verwendung fand. Am 25. August wurde Res.-Inf.-Regt. 119 nach Vis vorgezogen, die 3. Batterie nahm Stellung mit je einem Zug am Nord- und Westausgang des Dorfes. Bei Tagesanbruch des 26. August standen Inf.-Regt. 180 mit gemischter III. Abteilung südlich Fontaine, Res.-Inf.-Regt. 121 mit gemischter II. Abteilung auf Viser Höhe, während 3., 4. und 8. Res. 26 mit Res.-Inf.-Regt. 119 noch bei Dury verblieben waren.

Trommelfeuer in der Morgendämmerung des 26. August war das Signal zum beginnenden Großkampf. Unter Einsatz starker Artillerie, unter dem Schutz künstlichen Nebels, mit Panzerwagen als Sturmböcken voran, brach die überlegene englische Infanterie in Monchy ein. Siegestrunken stießen feindliche Kolonnen in dichten Haufen nach Osten, nahmen Guemappe und griffen den Mühlenberg an. Die zahlenmäßig unterlegenen, von langen Kämpfen geschwächten und entnervten Truppen der 35. Inf. Division vermochten den angreifenden Kanadiern nicht standzuhalten und wichen. Die Artillerie aber stand und schoß, warf die Granaten der schweren Geschütze mit vernichtender Wirkung nach Monchy, Guemappe und in die Senken des Cojeul- und Senséebaches.



Tankgeschütz bei Vis en Artois

Die Viser Höhen waren gekrönt mit den Batterien des Regiments. Welch ein Schauspiel entrollte sich vor den Augen der fiebernden Beobachter! Sie hatten's sich schon lang erträumt, einmal im Krieg so ins Volle schießen zu dürfen. Der Zug Dambacher der 3. Res. 26 am Ausgang von Vis rittlings der Römerstraße, auf treuer Wacht wie ein Doppelposten, jagt aus offener Stellung Schuß auf Schuß, doch wohlgezielt in die feindlichen Haufen, und als ein Tank herankriecht, durchstanzt eine Granate den Panzer — er brennt. Auch die 1. Batterie bei Boiry, 5. und 6. südlich Vis, greifen in den Kampf ein. Die 4. und 8. Batterie gingen 10 Uhr vormittags nördlich Vis in Stellung, um den Gegenangriff bei Monchy zu unterstützen, während die 7. und 9. nördlich Hendecourt ins Gefecht traten. Trotz rasender Verluste behauptete der Feind Monchy und nahm gegen Abend den Mühlenberg.

Reges Störungsfeuer, starke Fliegerangriffe in der Nacht vom 26. 27. August ließen mit Sicherheit für den folgenden Tag weitere Angriffe voraussehen. 6 Uhr vormittags beginnt der übliche Morgengruß mit Trommelfeuer. Durch Tanks unterstützt stößt der Engländer von Monchy auf Boiry Notre Dame vor. Ein harter Kampf entspinnt sich um den Vert- und Sart-Wald, 1 km östlich Monchy. Und wie gestern, so feuern auch heute am 27. August die Batterien des Regiments, zum Teil aus offener Stellung, flankierend in die Kolonnen und reißen in deren Reihen entsetzliche Lücken. 4. und 8./Res. 26 nördlich Vis, 5. und 6. südlich des Dorfes mit einem Zug von der 3. Batterie schießen, was aus den Rohren geht, und bringen gegen 9.30 Uhr vormittags mit ihrem vernichtenden Feuer den Angriff zum Stehen. Der 4. Batterie gelang es, am Vert-Wald zwei Tanks außer Gefecht zu setzen.

Kaum war dem Ansturm nördlich der Nationalstraße gewehrt, da begann ein heftiger Angriff weiter südlich gegen die Linie Vis—Cherisy—Fontaine—St. Leger. Die 7. und 9. Batterie feuern in den Leger-Grund, um den dorthin gerichteten Gegenangriff der 180er zu unterstützen. Aber immer neue Massen quellen aus St. Leger, lassen den Gegenangriff nicht zur Entwicklung kommen und zwingen die mit Inf.-Regt. 180 als Begleitartillerie vorgehende 2. Batterie im Rabental im stärksten feindlichen Feuer abzuprotzen. Eine Granate reißt die Fahrer von den Pferden — kaltblutig verbindet Sergeant Zapf die Verwundeten und spannt die rasenden Tiere wieder an. Jetzt brandet der Angriff gegen Fontaine. Da schlagen die Granaten der leichten Feldhaubitzen der 7. und 9. Batterie mit glänzender Wirkung in den Feind und stützen die heldenmütig kampfenden 180er. Die 2. Batterie war auf Befehl des Regiments 180 nach Hendecourt zurückgegangen. Pioniere der 6./Pi. 13 und die Kanoniere griffen mit vereinten Kräften in die Räder und wuchteten die Geschütze der im Park abgeprotzten Batterie über das Trichterfeld. Und nun blitzt es auch von dort. Der Angriff stockt.

Nördlich von 180 stand die Infanterie der 39. Division. Auch sie hatte schwer gelitten; sie war diesem gigantischen, brutalen Ringen nicht mehr gewachsen und ging

zurück. Da besetzten Res. 119 und Res. 121 aus eigenem Entschluß die Linie Remy—Vis—Kalkgrube Chérisy, während 180 die Hochwaldstellung behauptete. Die 26. Res.-Division war nun vorderste Linie. Dieser Damm hielt zunächst der feindlichen Brandung stand. Munitionsmangel zwang 7. und 9. Batterie, eine Stellung östlich des Hochwalds zu beziehen.

12 Uhr mittags hatte der Gegner Chérisy zu nehmen vermocht. Aber auch hier konnten die Engländer nicht mehr Boden gewinnen. Die Infanterie der 26. Res.-Division stand und mit ihr in einer Linie ihre Artillerie, zum Teil sogar vor der Schützenlinie. Wie die Batterien der III. Abteilung weiter südlich, so zerschlagen die der I. und II. Abteilung bei Vis mit Vernichtungsfeuer jeden Ansatz eines feindlichen Angriffs. Aber zu breit — 10 km! — ist der Raum, den die Division mit den stark gelichteten Regimentern decken soll. Schließlich gelingt es der Übermacht doch, an der Straße Cherisy—Vis durch eine Lücke zwischen den Regimentern 121 und 119 durchzustoßen. Den Batterien der I. Res. 26 unter dem stellvertretenden Abteilungsführer Leutnant d. R. Schrag (der Abteilungskommandeur war Mitte August erkrankt) droht ernste Gefahr. Die Braven achten ihrer nicht und feuern. Als die Munition zur Neige geht, ruft der Zug Lohrmann der 3. Res. 26 die Protzen — zu spät. Maschinengewehrfeuer bestreicht die Stellung. Die Geschütze werden gesprengt; jetzt erst geht die Bedienung zurück. Nun dringt der Gegner in den Südteil von Vis ein. Der 8. Batterie gelingt eben noch der Stellungswechsel nach der Esperance-Ferme. Schon schlägt feindliches Infanteriefeuer auch in die Stellung der 4. Batterie, eine Protze bleibt im Maschinengewehrfeuer liegen, die 3 übrigen rasen zurück. Noch stehen die Geschütze. Die Munition ist verfeuert. Da sprengt der Batterieführer, Leutnant d. R. Melchinger, ein Rohr; von den anderen Geschützen werden Verschluß und Rundblickfernrohr entfernt. Unteroffizier Buckenhofer feuert mit seinem Maschinengewehr in den Feind bis zur letzten Patrone. Nun erst ziehen die Braven im Feuer der Maschinengewehre sich zurück, mit ihnen der Stab der I. Abteilung.

Jetzt brandet der Angriff gegen Remy. Unter Einsatz von Tanks gelingt es dem Feind, Raum zu gewinnen und bis zum Zug Dambacher am Nordrand des Dorfes vorzustoßen. Die Kanoniere greifen zu den Handgranaten, halten die Engländer auf, müssen jedoch dem Ansturm weichen. Die 119er aber entrissen dem Engländer die Geschütze wieder, die darauf von der Bedienung geborgen und bei der Esperance-Ferme in Stellung gebracht werden konnten, wo auch 5. und 6. Batterie gegen 3 Uhr nachmittags eintrafen. 2., 7. und 9. Batterie bezogen gegen 6.30 Uhr nachmittags Stellungen bei Cagnicourt.

So endete dieser schwerste, aber auch ruhmreichste Tag, den das Regiment im ganzen Krieg zu bestehen hatte. Zum erstenmal blieben Geschütze des Regiments, wenn auch unbrauchbar, in der Hand des Feindes. 6 Geschütze verloren, aber ruhmreich verloren, vor der Linie der gewichenen eigenen Infanterie, die Munition bis zum letzten Schuß verfeuert, die Patronengurte der Maschinengewehre leer — unter der schützenden Rauchwand der krepierenden Handgranaten wich die pflichtgetreue Bedienung im Hagel der hammernden Maschinengewehre der feindlichen Übermacht. Ein hehres Beispiel der Pflichterfullung. Die Batterien, denen die Loslösung gelungen, sah der Abend dieses erbitterten Schlachttages wieder in Stellung, erfüllt von ihrer Aufgabe, die schwer ringende Schwesterwaffe zu schützen und zu stutzen.

Nicht vergebens hatte das Regiment bis zum Äußersten standgehalten, nicht umsonst waren die Geschutze geopfert, denn nichts Geringeres planten die mit rucksichtslosem Einsatz, mit verbissener Wut, mit ungeheurer Wucht angreifenden Kanadier, als den Durchstoß auf Cambrai; darauf lauerte mit gespannten Nerven die bei Guémappe bereitgestellte Kavallerie; dessen harrten voll Ungeduld die feindlichen Fuhrer. Nur zu gut war den Siegesgewissen die Schwäche der stark dezimierten Infanterie bekannt. Hekatomben von Blutopfern lagen beiderseits der großen Römerstraße. Fortschritte hatten sie, die um das Vielfache Überlegenen, erkampft, aber der Durchbruch, der heiß

ersehnte, triumphierend erhoffte Durchbruch auf Cambrai blieb aus. Ein Pyrrhussieg. Hier der Übermacht an entscheidender Stelle Halt geboten zu haben, ist eine der hervorragendsten Leistungen der 26. Res.-Division. Stolz dürfen sich die Artilleristen neben ihre unübertreffliche, feuergestählte Infanterie stellen. Der Opfermut der Batterien des Res.-Feldart.-Regts. 26 hat am 27. August die Schlacht gerettet.

Auch der nachstehend aufgeführte Heeresbericht erwähnt die denkwürdigen Taten des Regiments vom 27. August:

„Die Armee des Generals v. Below (Otto) stand gestern wiederum in schwerem Kampfe. Der Schwerpunkt der englischen Angriffe lag südlich der Scarpe. Durch Masseneinsatz von Panzerwagen, englischer und kanadischer Infanterie suchte der Feind beiderseits der Heerstraße Arras–Cambrai erneut den Durchbruch zu erzwingen. Unsere in der Linie Pelves—östlich von Monchy—Croisilles kämpfenden Truppen, pommersche, westpreußische, hessen-nassauische und elsaßische Regimenter, haben den mit gewaltiger Übermacht an Menschen und Material am frühen Morgen geführten Stoß des Feindes in erbittertem Kampfe dicht östlich von Pelves bei Vis en Artois und Croisilles aufgefangen. Im Verein mit württembergischen Bataillonen brachten sie die am Nachmittage mit erneuter Kraft in tiefer Gliederung an der Heerstraße vorgetragenen feindlichen Angriffe zum Scheitern. Auch mehrfach wiederholte Anstürme des Gegners gegen Boiry Notre Dame und nordöstlich von Croisilles brachen zusammen. Der Feind hat gestern schwerste Verluste erlitten. Viele Panzerwagen wurden durch Geschütze und Minenwerfer aus vorderster Linie vernichtet. Batterien des Res.-Feldart.-Regts. 26 feuerten bei Vis, offen vor unserer Infanterie auffahrend, aus nächster Entfernung in die dichten Linien des Feindes."

In der Nacht vom 27./28. wütet und tobt das feindliche Artilleriefeuer. Am Morgen des 28. August verläuft die vorderste Linie von Remy über Haucourt nach Hendecourt; die Batterien stehen bei Dury, Espérance-Ferme und westlich Cagnicourt. Nach starker Artillerievorbereitung greift der Gegner gegen 12 Uhr mittags wiederholt an, wird abgewiesen, nimmt aber schließlich Remy. Weiter tobt der Kampf, in den die Batterien mit ununterbrochenem, stark wirkendem Feuer eingreifen. Kaum gelingt es, den unersättlichen Rohren die so dringend nötige Munition zuzuführen, doch die Munitionskolonnen geben ihr Letztes, fahren im stärksten Feuer unerschrocken in die Stellungen, unterstützt durch Raupenwagen. Bis zum Abend sind 7 Großangriffe gegen die Divisionsfront zurückgeschlagen. Nur nördlich Haucourt war es dem Feind unter schweren Verlusten gelungen, Boden zu gewinnen. Wieder neigt sich ein heißer Tag. Wieviele folgen noch? Wird die Division noch imstande sein, diese übermenschlichen Anstrengungen zu ertragen?

Über die heißen, aber ehrenvoll bestandenen Kämpfe des 28. August meldet der Heeresbericht:

„Der Hauptstoß des englischen Angriffs traf württembergische Regimenter beiderseits der Straße Arras—Cambrai. Siebenmal stürmte der Feind vergeblich an. Panzerwagen fuhren auf und neben der Straße immer wieder von neuem heran, in tiefer Gliederung folgte die Infanterie. Sie blieb im Feuer unserer Maschinengewehre und in vorderster Linie auffahrender Geschütze liegen. Wo der Feind in die Stellung eindrang, warf ihn unser Gegenstoß wieder völlig zurück."

Kaum hat sich am 29. August das Dunkel der Nacht gelichtet, verfinstern Rauchwolken des mit großer Heftigkeit einsetzenden Trommelfeuers die Helle des werdenden Tages. Der 6 Uhr vormittags zwischen Heeresstraße und Hendecourt einsetzende Angriff wird durch wirkungsvolles Feuer der Infanterie und Artillerie restlos abgewiesen, ebenso wie Angriffe bei Remy während des Nachmittags schon in der Entwicklung bekämpft und erstickt werden.

Auch der Morgen des 30. August wird mit Trommelfeuer und heftigen Angriffen auf die Divisionsfront zwischen Remy und Hendecourt eingeleitet. Die schweren Kämpfe vereiteln die geplante Ablösung der Infanterie. Heiß wogt der Kampf um

die Viser Höhe und den Hochwald, der von den Batterien der III. Abteilung vergast wird und dreimal von den Engländern geräumt werden muß. In blutigem Ringen, in selbstloser Hingabe halten Res.-Inf.-Regt. 121 und 119 ihre Stellungen. Infolge Einbruchs bei der linken Nachbardivision gelingt es dem Engländer, die Stellung von 2 Bataillonen des Res.-Inf.-Regts. 121 aufzurollen und den Hochwald mit der Viser Höhe endgültig in Besitz zu nehmen. In zäher Gegenwehr halten die 119er die Servins-Ferme. Da naht das Verhängnis. Eigene schwere Artillerie einer eben eingetroffenen Division schießt, in verderblichem Irrtum befangen, auf die heldenmütigen Verteidiger der Servins-Ferme und fügt der eigenen Infanterie, die aber trotzdem nicht weicht, herbe Verluste zu; sie schlägt wiederholte Angriffe des Gegners ab, bis die unhaltbare Lage, leider nicht zuletzt durch die eigene schwere Artillerie verursacht, gegen Abend zur Aufgabe der Servins-Ferme zwingt. Dies vermag auch das Feuer der Nahkampfbatterien nicht zu verhindern.

Wieder blickte das Regiment auf einen schweren, heißen Großkampftag zurück. Vorzüglich hatten die bis zur Erschöpfung kämpfenden Batterien gewirkt. Schweres Feuer lag auf allen Batteriestellungen; bei der 8. Batterie wurden sämtliche 4 Geschütze durch Volltreffer zerstört. Endlich kommt der Befehl für die in den folgenden Nächten durchzuführende Ablösung des Regiments. Aber auch die Angriffskraft des Gegners war nach den im Artillerie- und Maschinengewehrfeuer erlittenen Verlusten gegen Abend gebrochen. Die noch eingesetzten Teile des Regiments hatten allerdings am Morgen des 31. August weitere heiße Stunden zu bestehen. Erneut setzte der Gegner zum Angriff an auf Hochwald und Viser Höhe, die noch am Abend des vorhergehenden Tages unter hervorragender Mitwirkung der Artillerie wieder genommen worden waren. Jetzt blieb diese blutgetränkte Walstatt endgültig in der Hand des Gegners. Die heiße, aber ruhmreiche Schlacht von Vis en Artois war durchgekämpft in den denkwürdigen Tagen vom 26. bis 31. August 1918.

Wie hoch die Leistungen der 26. Res.-Division in diesen entscheidenden Schlachttagen gewürdigt wurden, zeigen nachstehende Anerkennungen:

„Erfahre soeben, daß unter Ihrer bewährten Führung die tapfere, vielerprobte Division sich von neuem bei den schweren Kämpfen an der Straße Arras—Cambrai ganz besonders ausgezeichnet hat. Ich bin stolz auf diese herrlichen Ruhmestaten der Division und spreche Ihnen und ihr meine vollste Anerkennung und wärmste Dankbarkeit aus."

(gez.) Wilhelm.

„Nach fast halbjähriger Zugehörigkeit scheidet die 26. Res.-Division aus dem Verbande der 17. Armee. Sie hat während dieser Zeit in allen Lagen ganz hervorragende Tapferkeit gezeigt. Auf demselben Schlachtfeld von Fontaine—Croisilles, auf dem die Division schon bei unserer Frühjahrsoffensive zum siegreichen und entscheidenden Sturm auf die Höhen von Mercatel geschritten war, das sie dann in mehrmonatigem Stellungskampf verteidigt hat, haben die wackeren Schwaben auch jetzt in den schweren Abwehrkämpfen vom 26.—30. August durch unerschütterliches Aushalten bis zum Äußersten gegenüber einem an Zahl und Kampfmitteln weit überlegenen Feind neuen Lorbeer an ihre Fahnen geheftet. Ich spreche der tapferen Division für diese Leistungen meine ganz besondere Anerkennung und meinen Dank aus und wünsche ihr weiterhin Ruhm und Sieg."

Der Oberbefehlshaber:
(gez.) v. Below, Gen. d. Inf.

„Den Führern und Truppen der 26. Res.-Division spreche ich beim Ausscheiden aus dem Verbande des II. Bayr. Armeekorps meinen Dank und meine ganz besondere Anerkennung für ihre hervorragenden Leistungen aus. — Die Division hat ein glänzendes Beispiel dafür gegeben, daß der Geist der Truppe und nicht die Zahl entscheidet. — Unerschüttert und zäh hat die Division ihren Abschnitt verteidigt; Teile, die umgangen

und in Flanke und Rücken gefaßt waren, haben ausgehalten, bis ihnen ihre Kameraden im Gegenstoß wieder die Hand reichten. – Die Stellung wäre nicht gehalten worden, wenn nicht die 26. Res.-Division an diesem Platze gestanden wäre. — Es war mir eine Freude, die Division, die ich Anfang Juni ungern scheiden sah, im Großkampf wieder unter meinem Befehl zu haben. — Ich wünsche der Division auch weiterhin gute Erfolge."

Der Kommandierende General
(gez.) v. Krafft.

„Mit hoher Bewunderung habe ich den Bericht über die Kämpfe der ruhmvollen 26. Res.-Division südöstlich Arras gelesen. Wie vor zwei Jahren an der Somme, so hat auch hier die schwäbische Division den Fels von Erz inmitten der Brandung der Schlacht gebildet und dieser so das Rückgrat gegeben. Was der Geist, der in einer Truppe steckt, zu leisten vermag, das hat sich auch hier wieder aufs glänzendste gezeigt."

(gez.) Frhr. v. Soden.

Dem Führer der Division, Generalleutnant v. Fritsch, wurde der wohlverdiente Orden Pour le mérite verliehen.

Den Rückhalt der deutschen Verteidigung in der blutigen Schlacht von Vis en Artois bildete die Artillerie. Nur ihr heldenmütiges Ausharren, ihre vernichtende Wirkung in zusammengefaßten Feuerschlägen ermöglichten es der zahlenmäßig weit unterlegenen, bis zur Ermattung kämpfenden Infanterie, durchzuhalten. Hier ist der Ort, des Mannes zu gedenken, der die Seele des artilleristischen Widerstands war, des Artilleriekommandeurs der 26. Res.-Division, Oberst v. Lewinski. Er hatte sofort bei Beginn der Schlacht erkannt, um was es ging an der Römerstraße Arras–Cambrai. Er befahl — und wußte, daß er seinen 26ern dies befehlen konnte — rücksichtslosen Einsatz bis zum letzten Schuß und sollten auch Geschütze in Feindeshand fallen. Er war es, der rastlos tätig war, um hier eine gewaltige Artilleriefront zu massieren. Am 31. August, dem Tag der Ablösung, hatte Oberst v. Lewinski unter seinem Befehl vereinigt: 22 Feldkanonen-, 12 leichte Feldhaubitz-, 10 schwere Feldhaubitz-, 4 10 cm-, 1 15 cm-Flachfeuer- und 2 Mörser-Batterien. Wiederholt angebotene Ablösung lehnte der von Pflichtbewußtsein erfüllte Artillerieführer ab, um in unermüdlicher Tätigkeit die unterstellte Artillerie zu höchster Wirkung zu bringen. Seinen Kommandeur unterstützte der glänzend geschulte Artilleriestab.

An solchen Tagen zeigt es sich, was Führer und Stab wert sind. Was stürmt im



Der Artillerie-kommandeur mit Stab

Von rechts nach links: Leutn. d. R. Hohner, Oberst v. Lewinski, Leutn. d. R. Band, Oberleutn. d. R. Topfer

Großkampf ein auf Hirn und Herz der Offiziere in Führerstellung! Die Nerven sind zum Reißen gespannt — Ruhe gibt es nicht Tag noch Nacht. Ununterbrochen schrillt und rasselt das Telephon, tausend Anfragen von der Front, von den Nachbarn, von den vorgesetzten Stellen; das Wogen des Kampfes vibriert in den jagenden Pulsen; dazwischen Feuerbefehle, Munitions- und Materialersatz, und ringsum Fliegerbomben, einschlagende Granaten des schwersten Fernfeuers - wahrlich keine Etappe, aber die Stätte aufopfernder, tapferer Arbeit. Doch nur dann vermag der höhere Führer mit seinen Offizieren diesen gewaltigen Anforderungen gerecht zu werden, wenn nicht vom grünen Tisch mechanisch, geist- und herzlos befohlen wird, sondern wenn Führer und Truppe eins geworden sind in verständnisvoller, von Vertrauen getragener Zusammenarbeit. Dies ist der Geist der inneren Verbundenheit, den der hochverdiente einstige Kommandeur der 26. Res.-Div. Gen. d. Inf. Frhr. v. Soden der Truppe eingeimpft hatte und der, von Oberst v. Lewinski in tiefempfundener Tradition weiter gehegt und entwickelt, die Artillerie zu höchsten Leistungen befähigte.

Die Schlacht bei Cambrai

27. September bis 8. Oktober 1918

Skizze 20

Nach erfolgter Ablösung bezog das Regiment am 1. September Unterkunft bei Douai, marschierte am 2. und 3. September nach Norden, wo südlich Lille I. Abteilung in Seclin, II. in Martinsart und III. in Capelle unterkamen. Hier sollte die Division wohlverdiente Ruhe genießen, um sich für neue Taten zu kräftigen. Die schweren Septemberschlachten geboten jedoch ein Heranziehen aller verfügbaren Reserven. An Stelle der Ruhe traten ermüdende Märsche mit häufigem Quartierwechsel. Nach den heißen Schlachttagen Ende August mußte die Division in 26 Tagen elfmal umziehen und war, dies kennzeichnet die Lage, innerhalb von 6 Tagen 4 verschiedenen Armeen unterstellt. Die Quartiere waren zum Teil recht schlecht und lagen außerdem vielfach unter Feuer.

Am 20. September besuchte Generalfeldmarschall v. Hindenburg die 26. Res.-



Besuch des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg bei der Division in Thumeries

Division in Thumeries östlich Lens. Es war ein unvergeßlicher, erhebender Augenblick, als der greise Heerführer, geschmückt mit dem Großkreuz des Eisernen Kreuzes, den Marschallstab in der Hand, die Front abschritt, das tiefe Auge auf die tapferen Schwaben gerichtet.

Am 21. September rückte die Division wieder in die altbekannte Gegend bei Douai, war am 23. September hart westlich, vom 24. bis 27. September östlich Cambrai in der Gegend von Caudry bereitgestellt. Am 27. September griffen 16 kanadische Divisionen zwischen Arras und Péronne an. Nördlich der Straße Arras—Cambrai wurde die deutsche Front bis zur Linie Oisy le Verger—Haynecourt zurückgedrückt. Da erging gegen Abend der Befehl an die 26. Res.-Division, nördlich Cambrai in die Bresche zu treten, sich bei Iwuy—Thun bereit zu stellen und ein weiteres Vordringen des Gegners zu verhindern.

Gegen Mittag des 28. September griff der Gegner die Linie Sancourt—Sailly an und geriet in das wirksame Feuer der im Raum Cuvillers—Eswars—Ramillies in Stellung gegangenen Batterien des Regiments. Der Feind gewann, ungeachtet der schweren Verluste, Boden. Gegen Abend erhielt die II. Abteilung Befehl, als selbständige Flankierungsgruppe am Südausgang von Cambrai bei Faubourg de Paris in Stellung zu gehen.

Der 29. September beginnt in der Dämmerung mit schwerstem Trommelfeuer. Großangriffe folgen. Mit blanker Waffe stürmen die Kanadier gegen den Bahndamm Tilloy—Sancourt und jagen die Reste der vor der 26. Res.-Division stehenden Truppentrümmer zurück. — Da gebietet den Siegesgewissen — wie bei Vis en Artois — Maschinengewehr-, Infanterie- und Artilleriefeuer ein mörderisches Halt.

Die Kanadier sind am Bahndamm Tilloy—Sancourt auf die 26. Res.-Division gestoßen — hier geht der Weg nur über Leichen. Die 1. Batterie steht bei Cuvillers, die 2. westlich Ramillies auf den beherrschenden Höhen, die ungehinderten Einblick in die Senke zwischen Abancourt und Tilloy gewähren. Mit direktem Schuß feuern sie in den in Massen angreifenden Feind, ergänzt durch die Haubitzen der nördlich Eswars in Stellung befindlichen III. Abteilung. Ein Zug der 3. Batterie rückt mit dem III. Bataillon 119 nach Tilloy und wehrt dort dem Einbruch des Gegners. Der feindliche Ansturm wird gebrochen, der Angriff stockt. Schweres Feuer lag ununterbrochen auf den heldenmütig kämpfenden Batterien. Wieder hatte die Division einen Großkampftag siegreich durchgekämpft. Die Stellung war gehalten. Wo der Feind eingedrungen war, warf ihn der Gegenangriff wieder zurück.

Der nachstehende Gefechtsbericht gibt ein Bild der hervorragenden Tätigkeit der II. Abteilung am 29. September aus der Stellung bei Faubourg de Paris:

„Bericht des Abteilungsstabs über den 29. September:

In der Nacht vom 28./29. September 1918 erhielt die Gruppe (II. Abteilung) den Befehl, mit 4., 5. und 6. Batterie Res.-Feldart.-Regt. 26 und 2. Batterie Fußart.-Batl. 59 in Faubourg de Paris bei Cambrai als Flankierungsgruppe Stellung zu beziehen.

Nachdem unter Verlusten die unter lebhaftem Feuer liegende Stadt Cambrai durchschritten war, wurden bei Tagesanbruch Stellungen erkundet und bezogen. Infolge des unsichtigen Morgens war eine Beobachtung der befohlenen Ziele zunächst unmöglich.

Dicker, offenbar künstlicher Nebel ließ für diesen Tag mit Sicherheit einen Angriff aus der Richtung Noyelles—Bourlon-Wald auf Fauborg de Paris erwarten. Die Gruppe beschloß, in diesem Falle selbständig in den sich hier entwickelnden Kampf einzugreifen.

Den Batterien stand die Munition aus Protzen und Staffeln zur Verfügung, der 6. Batterie außerdem noch 300 Schuß aus der Kolonne.

Eine Telephonverbindung nach rückwärts aufzunehmen, war trotz aller Bemühungen unmöglich, und an das Legen und Unterhalten einer direkten Leitung war in Anbetracht der etwa 10 km Luftlinie betragenden Entfernung über schwer beschossenes Gelände nicht zu denken.

Zwischen 9 und 10 Uhr vormittags setzte sehr starkes Artilleriefeuer ein. Die eigene Infanterie flutete von 10 Uhr ab unaufhaltsam zurück, erst einzeln, dann mit Verwundeten in Gruppen bis 20 Mann. Teile des Marine-Inf.-Regts. hielten noch mit einigen Maschinengewehren auf den Höhen von Pronville bis Hohe 85.

Die Sicht war inzwischen besser geworden. Offizierspatrouillen und freiwillige Patrouillen von Mannschaften des Stabes klärten nach vorne auf. Ein Sergeant der 5. Batterie fiel dabei.

Der ganze Straßenzug von Faubourg de Paris lag dauernd unter stärkstem Feuer, ein Haus nach dem andern wurde niedergelegt.

Nachdem die Gefahr aus der linken Flanke drohend geworden war, lenkten die Batterien der Gruppe ihr Feuer auf den Gegner, der sich auf die vorliegende Höhe 85 vorarbeitete, nachdem er den Kanal längst überschritten hatte. Die Stellungsartillerie hatte anscheinend Befehl zum Rückzuge, die Batterien bauten überall ab. Hinter den Stellungen der Gruppe wurden schon Bahnübergänge und später Geschütze gesprengt.

In diesem Augenblick gab die Gruppe den Batterien den Befehl: e i n Zug jeder FK-Batterie geht mit sämtlicher Munition am Westrand von Paris in den Hecken in offene Stellung, um den vordringenden Gegner zu bekämpfen. Eine solch günstige Stellung hatte eine Stellungsbatterie gerade vorher verlassen. Die 2. 59 verschießt ihre Munition von ihrer Stellung aus. Der zweite Zug jeder Batterie bezieht je eine Aufnahmestellung im Raume Niergnies—Awoingt. E i n Zug war in Anbetracht des Standes der Munition vorne genügend.

Die Batterien machten den Stellungswechsel im schwersten Feuer. Die 5. Batterie war, als ihr der Führer der Gruppe den Befehl persönlich überbringen wollte, bereits aus eigener Initiative des Batterieführers mit einem Zug unterwegs nach vorne. Die 6. Batterie folgte rasch, nur die 4. Batterie kam nicht mehr zur Wirkung, da der für offene Stellung bestimmte Zug durch 2 Volltreffer in Gespanne und Munitionswagen aufgehalten wurde.

Alle verfügbare Munition kam nach vorne. Herumliegende von anderen Batterien wurde gesammelt. Die 6. Batterie verwendete zuletzt noch für ihre FK 16 nach Trennung von Kartusche und Geschoß Munition von FK 96; sie hatte viel von ihrer Munition verbraucht, da sie aus der ersten Stellung eine auffahrende Artillerieabteilung von 3 Batterien bekämpft und zersprengt hatte.

Bald boten sich lohnende Ziele. Der Gegner war im Begriff von der Höhe 85 herabzusteigen. Solange noch Munition zur Verfügung stand, wurde er von den Batterien daran gehindert.. Immer wieder mußte er sich hinter die Höhe zurückziehen. Ein Gegenstoß des Inf.-Reg. 84 auf dem linken Flügel wurde unterstützt.

Einzelne aufgehaltene Infanteristen mit einigen Maschinengewehren lagen noch zwischen den Batterien. Die Masse der eigenen Infanterie war nach Norden und Nordosten zurückgegangen.

Die Munition war gegen 2 Uhr mittags sehr knapp geworden, auf Ersatz nach der Vorstadt war nicht mehr zu rechnen, da eine rasche Verbindung nach rückwärts nicht bestand.

Die Gruppe gab deshalb um 2 Uhr den Befehl, die Züge sollen, nachdem die Munition verfeuert, sich auf die Stellungen der rückwartigen Züge zurückziehen.

Die 2./59 verschoß aus der Aufnahmestellung noch weitere 175 Schuß, die ihre Kolonne herbeigebracht hatte.

In der Nacht vom 29. 30. kam Befehl, die Gruppe soll sich wieder in den Divisionsverband zurückbegeben.

Verluste des Tages:

3 Mann tot, 14 Mann verwundet,
8 Pferde tot, 6 Pferde verwundet.

gez. Martin
Hauptmann d. L. und stellv. Abteilungsführer."

Von seiten des Divisionskommandeurs wurde der II. Abteilung verdiente Anerkennung gezollt mit folgendem Schreiben:

„Flankierungstruppe ist die Abteilung nicht geworden, aber ein äußerst nützlicher Kampfteil in den großen Kämpfen und dies durch eigene, glänzende Selbsttätigkeit.

Die großen Erfolge, die der Hauptmann Martin errungen und persönlich mit erlebt hat, werden ihm der schönste Lohn für sein vorbildliches Verhalten gewesen sein; meine vollste Anerkennung und mein aufrichtiger Dank ihm und seiner tapferen Abteilung."

gez. v. Fritsch.

Ununterbrochen rollt in der Nacht der Donner der Geschütze. 4 Uhr vormittags setzt Trommelfeuer ein auf Tilloy und die Kanalstellung. Unter dem Schutz künstlichen Nebels tritt die feindliche Infanterie zum Angriff an, bricht in Tilloy ein und setzt sich am Bahndamm fest. Aber als die Nebelschleier gewichen, erlitt der Feind schwere Verluste im Feuer der sich heldenhaft wehrenden Infanterie, unterstützt durch die aus offener Stellung feuernden Batterien der I. Abteilung. Mit sicherem Schuß vernichten sie die gefährlichen Tanks oder zwingen sie zur Umkehr. Der 2. Batterie gelingt es, feindliche Batterien im Auffahren zu fassen.

Die wieder eingetroffene II. Abteilung legt mit der III. Riegelfeuer vor die Einbruchstellen. Aber auch der Engländer erkennt seinen gefährlichsten Feind und wendet sich gegen die Batterien mit größter Heftigkeit. Schwer sind die Verluste, ganz besonders bei der I. Abteilung. Bei der 1. Batterie wird der treffliche Leutnant d. R. Holtzhausen tödlich verwundet. Ein Volltreffer zerstört das 4. Geschütz und tötet die gesamte Bedienung. Die Batterie muß kampfunfähig herausgezogen werden. Bei der 2. Batterie fällt mit seinen Leuten Leutnant d. R. Weizsäcker. Nicht mehr als 2 Mann stehen noch an den Geschützen. Auch die 3. Batterie leidet erheblich, verliert ihren Leutnant d. R. Dambacher, der bei Vis en Artois so Hervorragendes geleistet.

Viermal wechselte an diesem Tag Tilloy den Besitzer. Aber wieder hielt die Division — wenn auch unter schmerzlichen Verlusten — ihre Stellung. Der Plan des Gegners, Cambrai zu nehmen, war wiederum gescheitert.

Eine Steigerung des Feuerorkans vom 30. September schien überhaupt nicht mehr möglich, und doch überbot der 1. Oktober alles Dagewesene. Mit rasender Wut griffen die in das Feuer gehetzten 4 kanadischen Divisionen an. Nach aufgefundenen Befehlen war das Ziel, die Kanalbrücken bei Escaudoeuvres und Thun zu besetzen, um Cambrai durch Überflügelung zu nehmen. Die zusammengeschossene schwäbische Division schien sturmreif. Aber der Feind hatte nicht mit der Pflichttreue, dem zähen Trotz der Schwaben und der vernichtenden Artilleriewirkung gerechnet. Wohl gehen im ersten Ansturm durch schmähliches Versagen einer nördlich anschließenden Division Blécourt und selbst Cuvillers verloren, so daß der Feind im Sturmschritt bis ins Artilleriegelände durchstößt. Die 8. Batterie feuert auf nächste Entfernung bis zum letzten Schuß, die Maschinengewehre der Batterie werden zerschossen — es gelingt noch, ein Geschütz zu sprengen — der Feind dringt ein.

Auf der 2. Batterie liegt seit 8 Uhr vormittags schwerstes Feuer, das ein Bedienen der Geschütze beinahe zur Unmöglichkeit macht. Und dennoch geht Schuß auf Schuß aus dem Rohr, in den Feind, der bis auf 200 m an die Batterie herankommt. Ein Geschütz verstummt — Volltreffer! Vizewachtmeister und Unteroffiziere ersetzen die gefallenen Kanoniere. Das Maschinengewehr der Batterie nimmt den Kampf auf gegen den in der Flanke vordringenden Gegner. — Da geht bei Geschütz und Maschinen-

gewehr die Munition aus. Jetzt dringt auch hier der Feind ein. Nur noch wenige Kanoniere ziehen sich mit der weichenden Infanterie im Geschoßhagel zurück — die andern liegen an den Geschützen. Auch diese Batterie muß als kampfunfähig abgelöst werden.

Im Gegenstoß gelingt es am Nachmittag, die Batterien wieder zu nehmen. Die heldenmütige Tat der 2. Batterie, die dem Feind die verlorenen Geschütze wieder entriß, kennzeichnet nachstehender Divisionsbefehl:

Divisions-Stabsquartier, 3. Oktober 1918.

„Am 1. Oktober nachmittags gelang es dem Vizewachtmeister Wildermut, Vizewachtmeister Leitz und Unteroffizier Röck der 2./Res.-Feldart.-Regt. 26 mit Fahrern und Kanonieren der Batterie zwei morgens bei Cuvillers in englische Hände gefallene Geschütze unter den schwierigsten Verhältnissen und schwerstem feindlichem Beschuß zu bergen.

Ich spreche allen Beteiligten für ihr unerschrockenes, tatkräftiges Handeln meine besondere Anerkennung aus."

(gez.) v. Fritsch.

Alle Rohre ringsum richten ihr zusammengefaßtes Feuer — die II. Abteilung aus der Stellung östlich des Kanals — meist in direktem Schuß auf die Einbruchstelle. Die Leichen häufen sich. Der Feind, von der Artillerie herausgeschossen, weicht. Die Stellung wird gehalten.

Bei Erkundung der vorderen Linie nimmt Leutnant d. R. Schwab mit Unteroffizier Lang von der 1. Batterie und einigen Infanteristen 24 Engländer gefangen.

Zwölfmal setzten die Kanadier am 1. Oktober zum Angriff an und zwölfmal brachen die Angriffe zusammen unter dem heldenmütigen Widerstand der vielfach umzingelten Infanterie und dem rasenden Vernichtungsfeuer der Artillerie.

Noch bis zum 8. Oktober blieben die Batterien in den stark unter Feuer liegenden Stellungen nördlich von Cambrai. Aber ein Großangriff des Feindes erfolgte in diesen Tagen nicht mehr. Die Angriffskraft der Kanadier war gebrochen, zu schwer hatte der Angreifer geblutet. Doch auch die Division hatte wiederum schmerzliche Verluste erlitten. 71 Offiziere und 1360 Mann, darunter 7 Offiziere und 180 Mann von der zugeteilten Artillerie, waren auf dem Schlachtfeld geblieben. Die Stimmung der Truppe war ernst, und doch zeigte sich jeder von Stolz und Genugtuung erfüllt in dem Bewußtsein, wiederum den mit allen Mitteln erstrebten Durchbruch der besten feindlichen Angriffsdivisionen vereitelt zu haben. Der eisernen 26. Res.-Division zollte der Heeresbericht vom 1. Oktober hohe Anerkennung:

„Am Nachmittag gelang es einer neu eingesetzten kanadischen Division, vorübergehend nördlich an Cambrai vorbei auf Ramillies vorzustoßen. Unter Führung des Generalleutnants v. Fritsch warf die in den Kämpfen zwischen Arras und Cambrai besonders bewährte württ. 26. Res.-Division den Feind wieder auf Tilloy zurück."

Der Armeeführer, General der Infanterie v. Below, telegraphierte an König Wilhelm II. von Württemberg:

„Nachdem die württ. 26. Res.-Division um die Monatswende trotz herber Verluste der eiserne Wall gewesen war, an dem alle Massenangriffe längs der Straße Arras-Cambrai scheiterten, hat sie in den letzten Tagen, wiederum im Brennpunkt des gewaltigen Ringens, in zähem Ausharren und durch schneidigen Gegenstoß die oft bedrohte Lage immer wieder hergestellt, dem Feind gewaltige Verluste zugefügt und uns den Besitz der wichtigen Stadt Cambrai gesichert. Das vorbildlich tapfere Verhalten Euer Majestät kampferprobter 26. Res.-Division wage ich ganz besonderer Anerkennung zu empfehlen."

Rückzug im Oktober 1918

Nach der Ablösung bezog das Regiment am 9. Oktober Zwischenquartiere westlich Valenciennes und traf am 10. Oktober nordöstlich Douai ein. Die Fortschritte des Gegners bei Cambrai zwangen bei Douai zur Rückverlegung der Front an den Deule-Kanal. In der Nacht vom 11./12. Oktober gingen die Batterien in Stellung. Der Gegner drängte zwar scharf nach, zu größeren Kampfhandlungen kam es jedoch an der Kanalstellung nicht.

An dem unheilvollen 8. August 1918 waren die Würfel zu ungunsten unseres Vaterlandes gefallen. Die Deutschen kämpften fortab nicht mehr um den Sieg, sondern um einen erträglichen Frieden. Zwar stand noch die deutsche Front, und in großer Linie gesehen, war dem Gegner trotz erdrückender Übermacht der entscheidende Durchbruch nirgends gelungen, vielmehr rangen die Heere noch immer in verlustreichen Parallelschlachten, die in etappenweise Rückverlegung der deutschen Front mündeten. Aber dieses Ringen kostete unendlich viel Blut gerade der Besten, der Ersatz war vielfach untauglich, angekränkelt von Entbehrungen und — noch schlimmer — von verseuchender Antikriegspropaganda. Die schwersten Verluste, dies muß hier nachdrücklich hervorgehoben werden, entstanden für die guten, treuen Divisionen durch schmähliches Versagen moralisch haltloser Truppen; dort brach der Feind ein, während die Standhaften zum Opfer fielen und von Rücken und Flanke aufgerollt wurden. „Württemberg hatte nur gute Divisionen," sagt Ludendorff. Darauf sind wir Schwaben stolz, wir hielten bis zum letzten, bitteren Ende fest an dem Wahlspruch: „Furchtlos und treu." Gewiß war die Zahl der Kämpfer auch in der 26. Res.-Division erschrecklich gesunken, die Pferde reichten entfernt nicht mehr aus, der Materialnachschub stockte, aber intakt war der Geist. Und dieser Geist der Treue befähigte die Division zu diesen heroischen Leistungen. Hätte die ganze deutsche Armee so standgehalten wie die Württemberger und viele andere brave Truppen — der Erpresserfriede von Versailles lastete nicht auf uns und kommenden Geschlechtern.

Jeder bis zum letzten Musketier wußte über die Gesamtlage Bescheid. Ringsum zeigte der Blick tieftraurige Bilder. In die jammervollen Züge der Evakuierten mischten sich Drückeberger und zügellose Marodeure. Der Befehl, durch geschicktes Absetzen vom Feind rückwärtige, Truppen sparende Stellungen zu beziehen, kam daher nicht überraschend.



St. Amand


Heimkehr ins Schwabenland

Ohne die Aufmerksamkeit des Gegners zu erregen, leitete die Division am 17. Oktober die Rückwärtsbewegung ein in die Gegend von St. Amand, um am 20. Oktober östlich der Scarpe auf den Höhen von Bruille haltzumachen.

Der Feind gewann am 24. Oktober die Höhen von Bruille; die eigene Front lag nun östlich der Schelde. In dieser Linie verblieb die Division bis 8. November, alsdann wurde der Rückzug in die Antwerpen—Maas-Stellung fortgesetzt. Der letzte Kanonenschuß des Regiments fiel am 8. November. Am Abend dieses Tages erreichte das Regiment Thoricourt, blieb am 9. und 10. in Edingen, am 11. befand es sich in Hal, woselbst 11.55 Uhr vormittags die Nachricht von dem abgeschlossenen Waffenstillstand eintraf.

Am 14. November begann der große Rückmarsch. Südlich an Brüssel vorbei gewann das Regiment über Lüttich die deutsche Grenze bei Herbestal am 20. November, traf am 22. in Düren und am 25. in Köln ein. Über Remscheid wurde am 29. November Schwelm erreicht, von wo ab 6. Dezember der Abtransport in die Heimat erfolgte.

Im Lauf des 7. und 8. Dezember trafen die Batterien in Ulm ein. Zur Durchführung der Demobilmachung wurden I. und III. Abteilung in und bei Blaubeuren, II. in und bei Herrlingen untergebracht.

Am 12. Dezember 1918 erfolgte die Auflösung des Res.-Feldart.-Regts. Nr. 26. Das ruhmgekrönte Regiment aber lebt fort, es lebt in der Geschichte durch seine unsterblichen Taten.

Major Hartenstein, der das Regiment unter den schwierigen Verhältnissen der Kriegsjahre 1917 und 1918 mit Festigkeit und Geschick geführt hat, erließ nachstehenden

Abschiedsbefehl:

„Nach ruhmvollem, fast 4½jährigem Bestehen wird das Regiment nunmehr aufgelöst. Zwei Jahre hatte ich die Freude, das Regiment zu führen, und werde ich während meines späteren Lebens jederzeit mit Stolz auf diese Zeit zurückblicken.

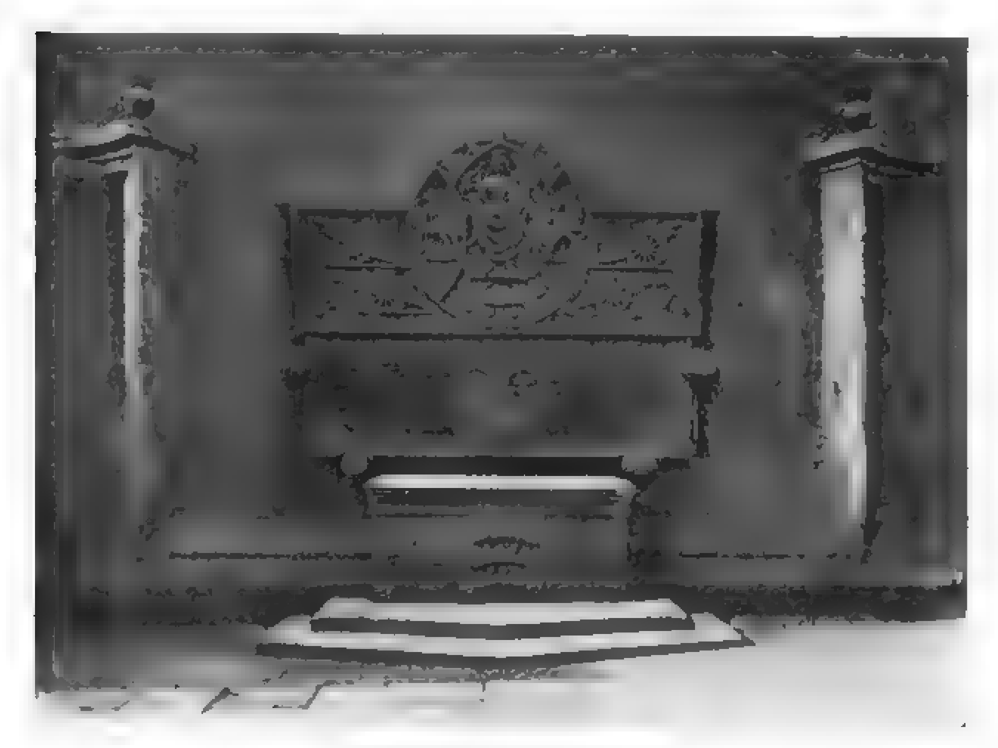
Wenn das Regiment so schöne und reiche Erfolge zu verzeichnen hatte, ist das der Hingabe jedes Einzelnen zu danken, und jeder kann mit Genugtuung auf diese Zeit zurückblicken.

Allen Angehörigen des Regiments sage ich herzlich Lebewohl und wünsche ihnen alles Gute für die Zukunft."

(gez.) Hartenstein.

In unauslöschlicher Dankbarkeit seien die letzten Zeilen dem Gedächtnis der gefallenen Kameraden gewidmet, deren wir mit den auf dem Ulmer Artilleriedenkmal verewigten Worten des Dichters Lilienfein gedenken:

„Es ist uns euer Heldentod
Bürgschaft für neues Morgenrot."



Artilleriedenkmal in Ulm



Denkmal des XIV. Reserve-Korps auf dem Friedhof von Bapaume

Ehrentafel

der fürs Vaterland Gefallenen des Regiments

Wir beugen das Haupt vor unseren Toten,
Die furchtlos und treu ihr Leben boten.
Was sterblich war, brachten wir hier zur Ruh,
Ihr Geist zog befreit der Heimat zu.

v. Stein.





Offizierstellv. Weerth
gef. bei Beaumont 13. 10. 1914



Leutn. d. R. Haußer
gef. bei La Boisselle 18. 1. 1915



Hauptmann Wolf
gef. bei Rouvry 1. 6. 1915



Leutn. d. R. Autenrieth
gef. bei Beaucourt 9. 6. 1915



Leutn. d. R. Welte
gef. bei Bapaume als Ballon
beobachter 25. 6. 1916



Leutn. d. R. Dieterich
gef. bei Pozières 26. 6. 1916



Leutn. d. R. Lämmle
gef. bei Pozières 11. 7. 1916



Leutn. d. R. Bleibler
gef. bei Grandcourt 26. 9. 1916



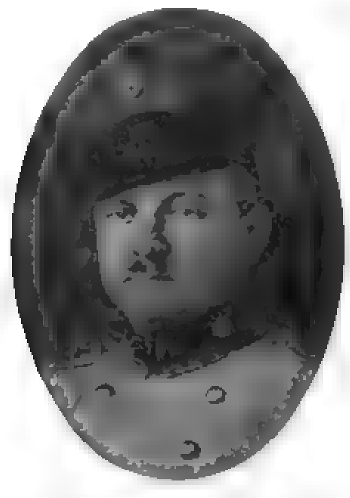
Hauptmann Burk
gef. bei Puisieux 27. 9. 1916



Leutn. d. R. Ackermann
gef. bei Thiepval 29. 9. 1916



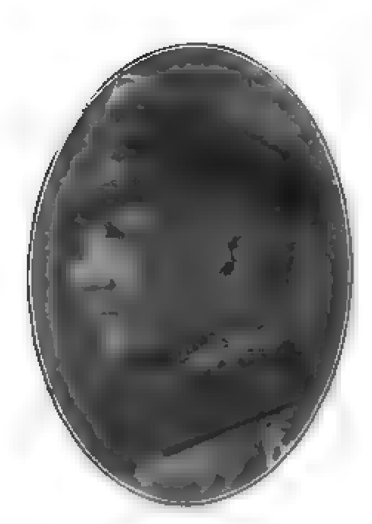
Leutn. d. R. Probst
gef. bei Noreuil 2. 4. 1917



Leutn. d. R. Vogelsang
gef. als Flieger bei Dub 25. 5. 1917



Hauptm. d. R. Pischek
gef. bei Zandvoorde 9. 6. 1917



Oberleutn. d. R. Metz
gef. bei Spriet 9. 9. 1917



Leutn. d. R. Haller
gef. bei Vijfwegen 30. 10. 1917



Leutn. d. R. Gayler
schwer verwundet bei Hénin
gestorben 5. 4. 1918



Leutn. d. R. Wörner
gef. bei Ecluſier 8. 8. 1918



Leutn. d. R. Dick
gef. bei Douai 23. 8. 1918



Leutn. d. R. Weizſäcker
gefallen bei Cuvillers 30. 9. 1918



Leutn. d. R. Buck
gef. bei Eswars 30. 9. 1918



Leutn. d. R. Dambacher
gef. bei Bouchavesnes 30. 9. 1918



Oberleutn Frhr. v. Muhlen
an Grippe geſtorben 13. 10. 1918



Leutn. d. R Holtzhauſen
30. 9. 1918 ſchw. verw. b. Ramillies
geſtorben 17. 10. 1918



Leutn. d. R Hugo Wendler
geſtorben an Grippe 20. 10 1918



Ehrentafel

Vormarsch in den Vogesen

Fischer, Andreas, Kan., 2. Mun.-Kol. I, geb. 24. 7. 86 in Hepsisau OA. Kirchheim u. T., tödlich verunglückt 13. 8. 14 bei Nonnenweier.

Doderer, Hermann, Kan., 4. Batt., geb. 18. 4. 92 in Friedrichshafen, gef. 19. 8. 14 auf dem Hochfeld.

Ihling, Gustav, Gefr., 4. Batt., geb. 11. 11. 89 in Oppenau (Baden), gef. 19. 8. 14 auf dem Hochfeld.

Künkele, Martin, Uffz., 4. Batt., geb. 5. 2. 88 in Seeburg OA. Urach, verw. 19. 8. 14 auf dem Hochfeld, gest. 11. 9. 14 im Garnisonlazarett Straßburg.

Marquardt, Ferdinand, Gefr., 4. Batt., geb. 18. 11. 89 in Deufringen OA. Böblingen, gef. 19. 8. 14 auf dem Hochfeld.

Schaich, Johann, Kan., 4. Batt., geb. 15. 2. 92 in Neuffen OA. Nürtingen, gef. 19. 8. 14 auf dem Hochfeld.

Glemser, Heinrich, Gefr., 5. Batt., geb. 30. 7. 87 in Stuttgart-Wangen, verw. 19. 8. 14 auf dem Hochfeld, gest. 28. 8. 14 im Reservelazarett 2 Lahr (Baden).

Sonnwald, Oskar, Gefr., 7. Batt., geb. 21. 2. 88 in Stuttgart-Berg, gef. 20. 8. 14 bei Schirmeck.

Fischer, Ernst, Vizewachtm., Reg.-Stab, geb. 29. 4. 88 in Reutlingen, gef. 21. 8. 14 bei Fréconrupt.

Deifel, Karl, Fahrer, 1. Batt., geb. 6. 8. 83 in Ravensburg, gef. 21. 8. 14 bei Fréconrupt.

Gärr, Hermann, Gefr., 1. Batt., geb. 14. 6. 91 in Stuttgart, gef. 21. 8. 14 bei Fréconrupt.

Gutbrod, Ernst, Kan., 1. Batt., geb. 28. 10. 85 in Stuttgart-Untertürkheim, gef. 21. 8. 14 bei Fréconrupt.

Kaiser, Richard, Gefr., 1. Batt., geb. 30. 12. 88 in Stuttgart, gef. 21. 8. 14 bei Fréconrupt.

Kieser, Albert, Kan., 1. Batt., geb. 13. 10. 87 in Hopfigheim OA. Marbach, gef. 21. 8. 14 bei Fréconrupt.

Kronenbitter, Otto, Uffz., 1. Batt., geb. 25. 9. 88 in Dettingen OA. Haigerloch, gef. 21. 8. 14 bei Fréconrupt.

Müller, Franz, Gefr., 1. Batt., geb. 17. 8. 92 in Fellbach OA. Cannstatt, gef. 21. 8. 14 bei Fréconrupt.

Riggel, Adolf, Uffz., 1. Batt., geb. 26. 7. 91 in Stuttgart, gef. 21. 8. 14 bei Fréconrupt.

Lorenz, Otto, Kan., 1. Batt., geb. 8. 8. 91 in Bettenhausen OA. Sulz, gef. 21. 8. 14 bei Fréconrupt.

Rees, Adolf, Gefr., 1. Batt., geb. 11. 5. 89 in Stuttgart, gef. 21. 8. 14 bei Fréconrupt.

Rieger, Heinrich, Uffz., 1. Batt., geb. 1. 12. 86 in Aalen, gef. 21. 8. 14 bei Fréconrupt.

Roming, Josef, Kan., 1. Batt., geb. 5. 1. 91 in Schramberg OA. Oberndorf, gef. 21. 8. 14 bei Fréconrupt.

Scharbach, Xaver, Kan., 1. Batt., geb. 16. 11. 91 in Stuttgart, gef. 21. 8. 14 bei Fréconrupt.

Wüst, David, Kan., 1. Batt., geb. 26. 6. 92 in Großheppach OA. Waiblingen, gef. 21. 8. 14 bei Fréconrupt.

Blessing, Anton, Kan., 3. Batt., geb. 11. 11. 88 in Weißenstein OA. Geislingen, gef. 21. 8. 14 bei Fréconrupt.

Engel, Friedrich, Kan., 3. Batt., geb. 22. 1. 90 in Hohenreut OA. Gaildorf, gef. 21. 8. 14 bei Fréconrupt.

Fenhl, Ernst, Kan., 3. Batt., geb. 21. 4. 88 in Grunbach OA. Schorndorf, gef. 21. 8. 14 bei Fréconrupt.

König, Eduard, Kan., 3. Batt., geb. 3. 12. 87 in Aalen, gef. 21. 8. 14 bei Fréconrupt.

Link, Bernhard, Kan., 3. Batt., geb. 7. 2. 89 in Wetzgau OA. Welzheim, gef. 21. 8. 14 bei Fréconrupt.

Ruding, Wilhelm, Kan., 3. Batt., geb. 9. 11. 90 in Oberurbach OA. Schorndorf, gef. 21. 8. 14 bei Fréconrupt.

Zeh, Friedrich, Kan., 3. Batt., geb. 22. 11. 90 in Kirchheim u. T., gef. 21. 8. 14 bei Fréconrupt.

Gräter, Karl, Kan., 7. Batt., geb. 12. 10. 82 in Gaugshausen OA. Hall, gef. 21. 8. 14 bei Fréconrupt.

Mayer, Wilhelm, Kan., 7. Batt., geb. 5. 1. 84 in Winnenden, gef. 21. 8. 14 bei Fréconrupt.

Haldenwang, Martin, Gefr., 9. Batt., geb. 17. 1. 85 in Ofterdingen OA. Rottenburg, gef. 22. 8. 14 bei Schirmeck.

Baum, Josef, Gefr., 3. Batt., geb. 26. 4. 87 in Leinstetten OA. Sulz, gef. 26. 8. 14 bei Ban de Sapt.

Zimmer, August, Kan., 3. Batt., geb. 3. 10. 85 in Heudorf OA. Saulgau, gef. 26. 8. 14 bei Ban de Sapt.

Bretzler, Alois, Kan., 4. Batt., geb. 28. 12. 91 in Schwäb. Gmünd, gef. 27. 8. 14 bei St. Dié.

Gohl, Gustav, Kan., 4. Batt., geb. 1. 11. 87 in Stuttgart-Degerloch, gef. 27. 8. 14 bei St. Dié.

Haug, Friedrich, Kan., 4. Batt., geb. 30. 3. 89 in Dettingen OA. Urach, gef. 27. 8. 14 bei St. Dié.

Hölzle, Ernst, Kan., 4. Batt., geb. 13. 11. 87 in Nürtingen, gef. 27. 8. 14 bei St. Dié.

Faißt, Ludwig, Fahrer, 5. Batt., geb. 26. 9. 90 in Seelbach, Bez.-A. Lahr (Baden), gef. 27. 8. 14 bei St. Dié.

Gölz, Christian, Kan., 5. Batt., geb. 9. 5. 87 in Boll OA. Göppingen, gef. 27. 8. 14 bei St. Dié.

Hiller, Jakob, Kan., 5. Batt., geb. 9. 1. 90 in Schopfloch OA. Kirchheim u. T., gef. 27. 8. 14 bei St. Dié.

Weil, Friedrich, Kan., 5. Batt., geb. 18. 11. 88 in Ochsenwang OA. Kirchheim u. T., gef. 27. 8. 14 bei St. Dié.

Sauter, Johann, Kan., 6. Batt., geb. 19. 6. 89 in Sulzau OA. Horb, verw. 27. 8. 14 bei St. Dié, gest. 1. 9. 14 im Hospital St. Charles in St. Dié.

Frank, Gustav, Uffz., 9. Batt., geb. 10. 11. 88 in Stuttgart, gef. 27. 8. 14 bei St. Dié.

Kotz, Wilhelm, Kan., 2. Mun.-Kol. III, geb. 28. 3. 86 in Münchingen OA. Leonberg, gef. 28. 8. 14 bei Marcelay.

Marx, Josef, Gefr., 2. Mun.-Kol. III, geb. 27. 3. 88 in Balve, Reg.-Bez. Arnsberg (Preußen), gef. 28. 8. 14 bei Marcelay.

